


COLUMBIA UNIVERSITY
DEPARTMENT OF PHYSIOLOGY
THE JOHN G. CURTIS LIBRARY

ALBRECHT HALLERS

TAGEBÜCHER

SEINER

REISEN NACH DEUTSCHLAND, HOLLAND UND ENGLAND

1723—1727.

MIT ANMERKUNGEN HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG HIRZEL.

ANHANG:
EIN BISHER UNBEKANNTES GEDICHT HALLERS
AUS DEM JAHRE 1721.

LEIPZIG

VERLAG VON S. HIRZEL

1883.

Separat-Abdruck aus dem Sonntagsblatt des Berner »Bund«.

m Folgenden wird eine Reihe von Aufzeichnungen aus dem schriftlichen Nachlaß Albrecht Haller's dem Publikum zur Kenntniß gebracht, deren Vorhandensein bis vor Kurzem gänzlich unbekannt geblieben war und die bis zur Stunde, abgesehen von einigen kurzen Auszügen, welche der Verfasser der vorliegenden Zeilen in der Einleitung zu seiner Ausgabe von Haller's Gedichten[1] gegeben hat, noch nie durch den Druck bekannt gemacht worden sind.

Die Kenntniß dieser in mehr als einer Hinsicht äußerst merkwürdigen Aufzeichnungen hat der Herausgeber der im Dezember 1877 von der Berner Stadtbibliothek veranstalteten Haller-Ausstellung zu verdanken.

Noch steht es bei dem gebildeten Theile der Bevölkerung Berns in lebhafter Erinnerung, zu welch reizvoller und denkwürdiger Schaustellung am 12. Dezember 1877, bei der Feier des hundertjährigen Todestages Haller's, die Räume der Berner Stadtbibliothek aufgethan wurden. Was immer in Bild und Wort, in Druck und Schrift an Haller erinnerte, fand sich damals in dem schönen großen Saale des Bibliothekgebäudes zusammengestellt. Diese Ausstellung, deren Veranstaltung und geschmackvolle Anordnung dem Vorstande der Berner Stadtbibliothek als dauerndes Verdienst anzurechnen ist, vereinigte in sich nicht nur die sämmtlichen Erinnerungszeichen an Haller verschiedenster Art, welche in der Vaterstadt, in der Familie des großen Mannes noch zu finden waren. Auch von auswärts, aus Deutschland und Italien, waren höchst werthvolle Bereicherungen der für jene Ausstellung

---

[1] Albrecht v. Haller's Gedichte. Herausgegeben und eingeleitet von Dr. L. Hirzel. Frauenfeld, Huber, 1882.

veranstalteten Sammlung eingetroffen. Mit Recht aber zogen unter diesen letzteren das größte Interesse auf sich die zahlreichen Handschriften, welche Herr Isaia Ghiron, Bibliothekar der *Brera* zu Mailand, aus den Schätzen der von ihm verwalteten Bibliothek nach Bern hatte gelangen lassen.

Man weiß, daß Albrecht Haller, als er das Ende seiner Tage herannahend glaubte, sich vielfach mit dem Plane beschäftigte, seine gewaltige, mehr als zwölftausend Bände umfassende Bibliothek zu Gunsten seiner Kinder zu verkaufen, jedoch mit dem Benutzungsrechte für sich bis zum Ende seines Lebens. Haller war zu diesem Zwecke bereits zu Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mit dem Rathe von Bern in Verhandlung getreten, derselbe lehnte jedoch den Ankauf ab (1769). Auch Unterhandlungen mit dem Herzog Karl von Würtemberg, die Haller's Freund E. F. v. Gemmingen in Stuttgart führte, ergaben kein befriedigendes Resultat. Erst nach Haller's Tode gelang es der Familie Haller's, die Bibliothek an Kaiser Joseph II. zu verkaufen. Im Juli 1778 fand der Abschluß des Kaufes statt, zweitausend Louisd'or waren der Preis, welcher für zwölftausenddreihundertsiebenundsechzig Druckwerke und einhundertfünfundvierzig zum Theil unedirte Manuskripte bezahlt ward. Den größten Theil der Bücher und Handschriften ließ Kaiser Joseph nach Mailand, anderes nach Pavia und Padua zur Vermehrung der dortigen Bibliotheken bringen. Wahrscheinlich wußten Haller's Erben gar nicht, daß durch diesen Kauf eine Anzahl höchst merkwürdiger Manuskripte, in denen ihr Vater einen Theil seiner Jugendgeschichte selber aufgezeichnet hatte, mit in's Ausland zu gehen bestimmt waren.

In einigen dieser Manuskripte — den hier zum Abdruck gelangenden — hatte Haller die Erlebnisse und Eindrücke von seinen Reisen aufgezeichnet, die er in den Jahren 1723 bis 1728 nach Deutschland, Holland und England unternommen. Der kaum sechzehnjährige Student, der von Bern zuerst nach Tübingen zog, dann in Leyden studirte und promovirte, von Holland aus eine Reise nach Norddeutschland unternahm und später zu weiterer Ausbildung nach England und Frankreich ging, hatte auf allen diesen Reisen Notizen gemacht und einen Theil der-

selben später, im Jahre 1732 (demselben Jahre, in welchem seine Gedichte zum ersten Male in die Oeffentlichkeit kamen), wie er selbst sagt, nur zu seinem eigenen Vergnügen, ausgearbeitet und zu zusammenhängender Darstellung gebracht. So sind die Tagebücher entstanden, die wir hier folgen lassen und die der Leser aus verschiedenen Gründen mit Interesse und Antheil durchgehen wird.

Denn nicht nur gehen aus diesen Darstellungen für die Biographie und speziell für die Jugendgeschichte Haller's eine Menge früher nicht bekannter Thatsachen hervor, sondern auch auf die Verhältnisse und Zustände der Länder und Städte, welche der jugendliche Dichter besuchte, fallen durch diese Aufzeichnungen die interessantesten Streiflichter. Wie viel deutlicher, als manche andere Darstellung es vermag, vergegenwärtigen uns diese autobiographischen Skizzen Haller's die allgemeinen Verkehrsverhältnisse zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, das damalige politische und sociale Leben in Würtemberg, die Universitätsverhältnisse in Tübingen in ihrer ganzen Rohheit, das Leben in dem einst mit der Schweiz in so regem Verkehr stehenden Holland und Anderes mehr! Was wußten die bisherigen Biographen Haller's von seiner Reise nach Tübingen, von seinem Aufenthalt in Deutschland, Holland und England zu sagen?! Ein paar kahle Notizen, die einer dem andern, alle späteren dem ersten Biographen Haller's, J. G. Zimmermann, nachgeschrieben hatten! Und wie unbestimmt war das Bild, welches man bisher von dem in die Fremde ziehenden, kaum den Knabenjahren entwachsenen Studenten Haller selbst sich machte, wie viel deutlicher aber wird es nun! Der große Werth aller Memoirenliteratur, die in ihren aus unmittelbarem Erleben geschöpften Mittheilungen durch eine einzige charakteristische Thatsache und ein in frischer Erinnerung geschriebenes Wort oft deutlicher redet, als die ausführlichste Beschreibung, dürfte sich auch aus diesen Aufzeichnungen Haller's auf's neue offenbaren.

Endlich aber sind diese Tagebücher Haller's auch noch aus einem andern Grunde von besonderem Werthe. Das Bild von Haller's geistiger Persönlichkeit steht der heutigen Nachwelt im Ganzen und Großen lediglich in der Gestalt vor Augen, in wel-

cher Haller der letzten der noch mit ihm lebenden Generationen erschienen war.

Haller lebt im Gedächtniß der heutigen Zeit fast nur noch als der von ganz Europa gefeierte Greis, als der Nestor des deutschen Dichterkreises im achtzehnten Jahrhundert, als der ernste alte Mann, der ein einsames Leben zwar in unermüdlicher Arbeit, aber auch durch Krankheit gedrückt und in religiöse Grübeleien und Melancholie versunken hinbrachte. Das Bild des Jünglings Haller ist der heutigen Generation fast gänzlich entschwunden. Und doch darf man nicht vergessen, daß dieses Bild des Jünglings Haller für die Nachwelt fast das wichtigere ist. Denn nicht der alte Haller, sondern der Jüngling Haller ist der Dichter Haller gewesen.

In das Jünglingsleben Haller's lassen die hier folgenden Aufzeichnungen blicken. Und aus diesem letzteren Grunde wird die Mittheilung derselben gerade auch den Verehrern des Dichters willkommen sein. Wir haben nur wenige Dokumente, welche auf die Jugendzeit Haller's ein deutliches Licht werfen, keine, welche, wie die hier folgenden, zur Kulturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts überhaupt, und zwar ihrem Inhalt nach wie durch die ganze Art der Darstellung und nicht am wenigsten auch in sprachlicher Beziehung, so werthvolle Beiträge liefern.

Haller beginnt die Darstellung seiner Reisen mit einem kurzen Vorwort, das aus dem Jahre 1732 stammt, als Haller seine Aufzeichnungen redigirte. Diese letzteren führen uns zunächst in's Jahr 1723 und die folgenden Jahre zurück.

Das Vorwort lautet so:

»Mein Vorhaben, meine Reisen zu beschreiben, ist einzig zu meinem besonderen Vergnügen angesehen. Ich habe die Welt in einem Alter gesehen, wo man von seinen Augen den rechten Gebrauch noch nicht weiß. Der Vorwiz und die Neubegier, eine mächtige Eigenschaft eines Reisenden, sind nie stark bey mir gewesen, und meine niedrigen Umstände haben mir den Zugang zu vielem ver-

schlossen. Also ist hier nichts zu erwarten, das einen andern aufhalten kan. Mir aber ist es angenehm, meiner Jugend mich zu erinnern und nüzlich die gemachten Anmerkungen in meiner Gewalt zu haben. Da zumahl viele davon nirgends mehr als in meinem Gedächtnüß aufgezeichnet finde, auß welchem Buche die Buchstaben von selbst sich außlöschen. Den 9 Dec. 1732.«

Der Text der Reisebeschreibungen selbst ist dieser: [1]

»Den dritten Christmonats 1723 begabe mich auff die Reise nach Teutschland. Tübingen war das Ort, wo ich mich auff die Arzneykunst legen solte, und Hr. Herzog[2] hatte den Raht gegeben. Ich war an Alter und Verstand ein Kind, hatte wohl etwas gelesen, aber weder selber nachgedacht, noch erfahren. Ungeacht der Jahreszeit ging ich, etwas zu erspahren, zu Fuße fort, mit trocknen Augen, weil ich im Vaterlande nichts als Versäumnüß vor mir sahe. Ich kame selbigen Tag nicht weiter als Burgdorff, wo eben Mr. Baillodz[3] sich aufhielte, bey deme den Grund meiner Wissenschaften gelegt und manchen übeln Tag zugebracht hatte.

Den 4te kame bey schlimmem Wetter und finstrer Nacht mit Mühe und Schrecken nach Aarburg und entschloß mich endlich ein Pferd zu nehmen, womit zu

---

[1] Die Orthographie der Originalhandschrift ist im Folgenden möglichst beibehalten, so weit nämlich die oft sehr schwer leserliche Schrift es möglich machte. Die kleinen Buchstaben am Anfang der Hauptwörter, deren sich Haller fast häufiger als der großen bedient hat, sind hier durchgängig in große verwandelt.

[2] Samuel Herzog, ein damals angesehener bernischer Arzt. Man vergleiche über ihn die Einleitung zur oben genannten Ausgabe von Haller's Gedichten, auf welche der Herausgeber überhaupt zur näheren Orientirung über die meisten der in diesen Aufzeichnungen genannten Persönlichkeiten und Verhältnisse verweisen muß. A. a. O. Seite XII.

[3] Abraham Baillodz, ein ehemaliger waadtländischer Pfarrer, Haller's Lehrer in Bern. Vgl. Einleitung S. V, VIII, IX, XII, CXV.

Königsfelden bey einem Verwandten [1] ankame und mich 14 Tage aufhielte.

Eben damals war die Grufft geöffnet worden, worinne die Särge einiger Fürsten außem Hauß Oesterreich, sonderlich der Kayserin Agnes, gelegen waren. Die Leiber waren wie zu Aschen und verfielen vom Antasten, die Kleider aber waren noch gut. Vor diesem lagen sie in Kisten von Zinn, und hatten Ringe und andre Juwellen an, izt aber mußten sie im Sande und hölzernen Trögen vorlieb nehmen. Ein reicher (?) vornehmer Mann B. v. M. der zu Königsfelden als Hofmeister gestanden [2], hatte diesen vortheilhafften Tausch getroffen. Den zwanzigsten verreisete bey Schnee und Kälte nach Schafhausen, ging bei der Stille (Stilli) über die Aare, und bey Kayserstuhl, einem schlechten und bergichten Stättgen, über den Rhein, kame den großen Fall bey finstrer Nacht vorbey und endlich mit Mühe in die Statt.

Schafhausen ist eine mittelmäßige, ziemlich wohlgebaute Statt. Die Einwohner sind wegen ihrer wollüstigen Lebens Art bekannt, und ist das Frauenzimmer keuschheitshalber eben nicht berühmt. Hier sind auch einige edle Geschlechter, die aber die Handlung, den geistlichen, und Lehrstand nicht verachten, wie dann der Aerzten Zahl hier sonderlich sehr groß ist. Die Johanns Kirche ist ein lang und ungeziert Gebäude, die Vnnoht oder Munoht aber eine alte rund gebaute Burg auf einer Höhe. Sonst ist, so viel ich weiß, hier wenig zu sehen.

Den 22 ging mit der Landkutsche fort, kame selbige Nacht nach Thayingen, den 24 aber nach Dutlingen,

---

[1] Samuel Rodt, Hofschreiber zu Königsfelden, der Gemahl der jüngsten Schwester von Haller's Mutter. Einleitung XIII.

[2] Wahrscheinlich Bernhard v. Muralt, der 1674 Hofmeister zu Königsfelden war.

einem würtenbergischen Stättlein an der Donau, die hier unfern ihres Ursprungs und noch klein ist.

Den 24 kam über den langen Heuberg nach Balingen, wo den Christ-Tag über verbleiben mußte. Dann im Wirtenbergischen ist der Glauben tiefer in deß Volkes Herzen, als anderstwo und zeigt sich auch im gemeinen Leben, ihre Priester sind geehret, auch die Schulen ohne Verachtung, der Gottesdienst eifrig, die geistlichen Gesänge sehr gemein, und alles der Frömmigkeit gemäßer. Indeßen schmolze der häufige Schnee, die Wasser liefen an, die Kutsche blieb liegen, und ich mußte meinen Kuffer im Stiche laßen, und den 27 zu Pferde fort, kame auch, weil mir durch die alzugeschwollnen Ströme mit meiner Mähre grauete, zu Fuße zu Tübingen an, welches eben vor einen Pursch[1] nicht gar ansehnlich ware.

Tübingen ist in einer sehr angenehmen Lage, am Nekar, zwar zwischen zwey Höhen, aber in der Oeffnung dreyer grünen Thälern, die eben da zusammenlauffen, die Statt ist mittelmäßig, die Häuser nach Landes Art mit Läden außwendig gekleidet, und mit vorragenden Stokwerken unterschieden. Die Einwohner sind freudige und vergnügte Schwaben, leben bey ihrer Mittelmäßigkeit ohne Sorgen, und in öfterem Wohlleben, wozu die wolfeile Lebensmittel viel beytragen, sind daneben meist ehrliche und dienstfertige Leute. Das Frauen-Zimmer ist schön und ungezwungen, auch eben sprödigkeitshalber ohne Nachrede. Angesehne Bürgersleute sind wenig, meist alles beruhet auf *Professoren* und deren Häusern. Die hohe Schule ist mit Freyheiten und Rechten wohl versehen, hat die Gelder selber in Handen, und kan jeder Stelle bey 600 Gld. mitwerfen, welches hier recht was schönes ist. Das *Collegium*

[1] Hier und im Folgenden durchweg = junger Mensch, Student. Vgl. D. Wörterb. 2,546.

Illustre hat seine eigne Bottmäßigkeit, ist aber bey meiner Zeit einsam gelegen. So hat auch der Befehlhaber im Schloße seinen Stab. Das Schloß ist ein zimlich Viereck, ohne Zierraht, wo zur Noht der Hof Raum findet, ist auch einiger maßen befestigt, und liegt auf einem breiten Hügel. Hier ist nur eine Kirche, und eine steinerne Brüke aufm Nekar, der eben nicht viel Waßer hat, und durch den ich mehr als einmahl geritten. Hier nahme mich Hr. J. G. Cotta,[1] Buchhändler, ein bemittelter, arbeitsamer und ehrlicher Mann, an und auf, und hatten sie allerseits über meinen Aufzug, Sprache, Sitten und Reden mehr als eine Freude.

Weil ich mich nun hier in die 16 Monat aufgehalten, so habe deß Landes und deß Volkes Art ziemlich kennen lernen. Der Fürst hieß damahls Eberhard Ludwig, aber über ihn und das ganze Land herrschete die Gräfin von Wirben und Freudenthal, geb. Fräul. von Gräfeniz. Alle Gnaden kamen aus ihren Händen, und mußten dem *Secretario* baar bezahlt werden.

Ihr Bruder war alles in allem, und Niemand hatte ein Amt als von ihme, deßetwegen endlich kein Wunder, wann seine Einkünften sich schon deß Jahres auf 100,000 Gld. beliefen, welches ohngefähr den zwölften Theil der Ertragenheit deß Herzogthumes macht. Die Frau Herzogin saß zu Stuttgart, halb gefangen, der kränkliche Erbprinz und seine Gemahlin mußten zusehn und schweigen. Alle Edelleute, als was sich vom Hofe nehrte, hatten sich entfernt, der Herzog scheute alle Stätte, als würfen sie ihm sein Leben vor, Handlung, Kriegs Sachen, alles was vom Hofe abhängig war, ging zu Grunde. Der künftige Erbe war Alexander, kayserlicher Feldmarschall, der den

[1] Der Enkel des Begründers der bekannten Buchhändlerfirma. Vgl. Einleitung S. XIV.

Glauben um ein Regiment getauscht hatte. Also hatte das Land sich seiner Fürsten wenig zu rühmen und ware doch alles getreu, ergeben und eifrig, ohne Murren, ohne Stachelschriften, und nahme die Unordnung am Hofe als eine Strafe vom Himmel an.

Herzog Eberhart war fünfzigjährig, aber stark und gesund. Er liebte seine Grävenizin, und seine Pferde; seine Bildung war ansehnlich, seine Sitten freundlich und angenehm. Fürst Friedrich, sein einziger Sohn, war 26 Jahr alt, schwach, kränklicht und still, hatte auch von seiner Preußischen Gemahlin nichts als eine Tochter.

In Geschäften brauchte man Hr. von Pfau, einen erfahrnen und gelehrten, Hr. von Pöllniz, einen gewaltthätigen, und wollüstigen Mann, und andre, deren Verdienste mir unbekannt. Alle Völker bestunden in zwey Leibregimentern, davon das eine zu Pferde so schön gewesen als immer die *Mousquetaires* und was Wirtenberg an Kriegs-Völkern zu liefern hat. Die häufige Mannschaft war ungewohnet und ungeübet. Im Lande ist keine Festung als Hohentwiel, ein unüberwindlich Bergschloß, welches keine Bomben fürchtet und Kornwachß droben hat, die aber außert dem Lande gegen Schaffhausen gelegen. Hohenasperg hat müssen geschleift werden, und so liegt alles gegen Frankreich offen, kan also, wo es nicht mit einem Lager bedekt ist, sich keine Stunde der Brandschazung und Plünderung erwehren.. Welches in einem Lande von 500 Pfarreyen wohl solte können abgeholfen werden. Die Regierung wird durch Obervögte, und, weil diese meist bey Hofe sind, durch Vögte erhalten. Ein oberstes Hofgericht ist im Lande herum wandelbar, und erkennt mit leztem Gewalt über die Streitigkeiten, wiewohl auch über dieses der Hof seine Macht mehr als einmahl gezeiget.

Die Stättgen, deren viel sind, haben ihre bürgerliche Ordnungen, und Rähte, sind aber verachtet und ohne Ansehn.

Das Land ist fruchtbar und gesegnet. In denen Gebürgen wird Bergblau gebrochen. Die so genannten Alpen, oder der bergichte Theil über Pfulingen etc., hat Weyden, das flache Land Korn, und die Hügel häufigen Wein. Deßtwegen auch hier die Dörfer groß und wohlgebauen, schöner als die Stätte sind. Die Viehzucht besteht in Pferden, deren viele und kostbare hier fallen, da der Herzog allein etlich tausende besizet. Er hat auch einige Schäfereyen eingerichtet. Die Milcharbeit wird meist von Schweizern getrieben. Der Wein ist dünn, leicht, hochfärbigt und geht durch. An einigen Orten als zu Sulze wird auch Salz gemacht. Indessen, weil keine rechte Handlung da, so ist das Gold nicht gar gemein, und das Land überhaupt arm, weil sie keine Waaren außzuwerfen haben als Pferde und etwas Getrayde. Im ganzen Lande herum sind sehr viel Gesundbrunnen, davon sonderlich den zu Drinach unweit Kalbe der Hof und viele Fremde alle Jahre besuchen. Sein Geschmack ist sehr angenehm und säuerlicht. Das Wildbad hat warme Waßer, vom Niedermauer, Ueberlinger und andern zu reden wäre zu weitläufigt.

Das ganze Land ist wohl bewohnt, und würde noch weit mehrere Einwohner nähren, wann nicht zur Lustbarkeit deß Fürsten so viel große Wälder, und darinn eine Menge Thiere gehegt würden. Wilde Schweine Dam- und gemeine Hirschen sind hier so gemein als zahme Thiere, irren ungekränkt herum, und fürchten niemand als das Huberts-Fest, an welchem etliche Hundert gefällt werden. Diese Thiere thun zu Ernde Zeit großen Schaden an Getreyde, und dörfen doch mit keinem Geschoß abgehalten werden. Hin und wieder sind auch Fasanengärten. Das Brämen[1] der Hir-

[1] Mhd. *brëmen*, brummen, brüllen.

schen in der Brunst, die man in Menge antrift, ist selzam und förchterlich. Hier läßt man nach deutscher Art die Schweine anlaufen, wie dann zu Stuttgart einen Kopf gesehn, dem ein würtenbergischer Fürst auß Mangel eines Schweinespießes, den Degen durch einen Kinnbacken herein, zum andern außgestoßen. So werden sie auch auß dem Jagd-Cabinette gepirscht. Hasen achtet man hier nicht.

Waßer und Brunnen sind genug. Der Hauptfluß ist der Nekar, der der Aare ziemlich gleich kömmt. Seen sind mir keine bekannt, wie sie dann in Teutschland sehr seltsam sind.

Der Glauben ist, wie bekannt, eiferig lutherisch. Das ganze Land ist andächtig und ehrerbietig gegen alle heiligen Sachen.

Sie beichten und genießen das Abendmahl oft, die Todten werden mit Gesang und vielem Gepränge begraben; die Predigten sind kurz und der Gottesdienst besteht großen Theils aus langen und erbaulichen Liedern. Die Geistlichkeit ist in Special und Superintendent abgetheilt, darüber ein Consistorium gesezt ist. So haben auch die Herzoge die Klöster meist zu öffentlichen Schulen gemacht, in welchen die Jugend nach und nach zum Lehrstand erwachßet. Die Vorgesezten davon führen den Namen der Aebten, und haben den gleichen Siz unter denen Landesständen, wie der zu Bebenhausen, zu Maulbrunn etc. Durch die kluge Einrichtung kann jeder Bürgersmann schier ohne Kosten sein Kind unterweisen laßen, und werden sie im großen *Collegio* zu Tübingen, biß sie über eigne Kanzeln gesezet, versorget, wo dann biß 200 ernähret werden. Wie viel löblicher ist diese Einrichtung als unsre, wo die reichsten Klöster zu Vogteyen gemacht worden, und die Stiftungen der andächtigen Vorwelt zu Quellen der Pracht besondrer Personen gediehen!

Die Geistlichen führen das Chorkleid, und alle Interimsceremonien werden beybehalten. Sie sind heutigen Tages

gegen uns[1] gelinder gesinnet, sonderlich haben Hr. Pfaffens[2] Schüler die Liebe der Einigkeit außgebreitet. Alle müssen *Magistri* werden, welches zu Tübingen geschiehet, und kan keiner ohne diesen Titul zu einer Pfarrey gelangen. Die Gelehrtesten unter ihnen führen den Nahmen *Magister repetens*, und werden zu Professionen erhoben. Im ganzen Lande ist kein andrer Gottesdienst als eine Reformirte Kirche zu Kanstatt, und am Hofe bey Ihrer Kön. Hoheit der Erbprinzeßin.

Die Einrichtung der hohen Schule, hat, so viel mich erinnere, diese Ordnung. Vierzehn oder fünfzehn *Professores ordinarii* mit jährlichen Geldern versehn, machen den *Senatum academicum* auß, in welchem der Kanzler deß Fürsten vorstellt, und die Aufsehung auf die allerseitige Aufführung hat. Selbiger wird mehrentheils aus denen *Theologis* genommen, und war damals Chr. Matheus Pfaff. Diese Professoren werden alle vom Fürsten ernennet, welcher dazu nach Belieben *extraordinarios* macht, da eben nichts seltenes, einen Kerl auf eines Kammerdieners Bitte hin aufm Lehrstul zu sehen. Der *Senatus* hat über die *Academie* und selbiger Verwandten als Buchdruker, Buchbinder etc. völliges Recht zum Leben und Tode, und sezt Bußen auß, legt gefangen, befreyt, verurtheilt nach Wohlgefallen, und Innhalt Römischer Rechten, glaube auch nicht, daß der Fürst ihnen sonderlich in die Hände falle. Deßtwegen sind die Professoren geehret, und heyrathen sich und ihre Kinder alle Tage in edle Häuser, welches bei Bürgern niemals geschiehet. Ueberall werden eitel Landes Kinder befördert, und sind die Osiandrische, Camerarische, Harprechtische und andre Häuser schon seit hundertjahren niemahls ohne Professoren gewesen.

---

[1] Die Reformirten.

[2] Chr. Mathäus Pfaff, 1686 bis 1726, seit 1720 Professor der Theologie in Tübingen, einer der berühmtesten Theologen Würtembergs.

Ins besondre geschehen hier die *Doctor's Actus* selten, aber prächtig, wie dann nach meiner Zeit alle *Medicinae Practici* und *Licentiati* auf einmal den Hut annehmen mußten.

Die *Theses* werden meist *sub praesidio* defendirt und von *Professoribus* verfertigt. Die *Examina* sind ziemlich lang, die *Bibliothec* und der gemeine Garten sind schlecht. Ein artiges *Theatrum Anatomicum* wäre wohl da mit allem Zugehör, welches aber zu meiner Zeit mit keinem Blut beflekt worden, weil Hrn. Zeller als Leib-Arzten es am Willen, Herrn Duvernoy[1] aber an Macht fehlte, auch ein Soldate, den uns der Geheime Rath zu Stuttgart erlaubt hatte, vom Majoren abgeschlagen worden.

Das *Collegium Illustre* hat seinen besondern Stab, und Aufseher, eigne *Professores*, eigne Meister in unterschiedlichen Arten von ritterlichen Uebungen. Hier werden die Würtenbergischen Fürsten unterwiesen. Zu meiner Zeit lag alles öde. Zwey Edelleute, Herr von Förstner und von Pöllniz, hatten die Aufsehung.

Auf meine Zeiten zu kommen, so waren da in der Gottesgelehrtheit Hr. Pfaff, in dem Rechten Hr. Schweder, in der Arzney Hr. Elias Camerarius, in der Weltweisheit Hr. Bülfinger berühmt[2]. Unser alter Camerarius war ein gescheuter Mann, dem nicht leicht etwas aufzubinden ware, und der die Freyheit zu zweifeln in vielen Fällen brauchte, hielte aber wenig Stunden. Der alte Zeller ware wohl einst ein Mann gewesen, nun aber wegen Alters, Geschäften und Wein unbrauchbar. Alex. Camerarius, ein Mann von größerer Einbildung als Verdienste und unser guter Duver-

---

[1] Ueber Zeller und Duvernoy, den Professor der Anatomie in Tübingen, vgl. Einleitung S. XVI u. a. a. O.

[2] Ueber alle diese zum Theil sehr hervorragenden Gelehrten vgl. Einleitung S. XVI. Der Name Schweder's ist sogar durch ein Gedicht Haller's der Vergessenheit entrissen. Man vgl. die Nachlese zu den Gedichten Haller's in der hier schon mehrfach genannten neuen Ausgabe.

noy von mehrerem Fleiße, als natürlicher Geschiklichkeit. Ueberhaupt wurde hier eben nicht viel gründliches gethan. Die angenehme Lage, und die Freundlichkeit der Einwohnern reizten zur Lustbarkeit. Die Frauen-Zimmer, die Lustreisen, sonderlich aber das Schmausen, nahme die Zeit, und was ärger ist, die Begierde zum Lernen weg. Ueberhaupt dienen zu hohen Schulen keine Orte beßer, als wo alle Ergözung abgeschnitten, und die jungen Leute durch die Unmöglichkeit gehindert werden, ihre Zeit zu verlieren.

An guten Köpfen ist hier kein Mangel, maßen in *Methaphysicis* und andern hohen Wissenschaften neben Hrn. Bülfinger noch mehr waren, die auch in Engelland mit höchstem Recht wegen ihrer Tiefsinnigkeit würden berühmt gewesen sein.[1] In die Poesie waren sie so verliebet, daß niemand werden noch sterben konte, den man nicht mit ganzen Büchern von Reimen begleitete. Doch dauchten mich ihre Gedichte eben nicht so vortreflich an Wehrte als an Zahle; wie dann Hr. Pregizer,[2] der alles, was ihm gefiele, neben seiner eignen Arbeit druken ließe, wenig Gutes in seiner Sammlung aufzuweisen hatte. Mir fällt eben diese Grabschrift an der Georgenkirche ein:

Es freuet sich das himmlisch Heer
Ueber einen bekehrten Sünder
Mehr als über neun und neunzig Gerechten,
Die sich mit der Buß verfechten.

Zum Ende gehöret das Frauenzimmer. Es ist hier meist weiß und angenehm, und steht ihnen ihre Kleidungs-Art sehr wohl. Zu Stuttgart aber haben sie an Schönheit

---

[1] Haller stellt, wie man später sehen wird, die »spitzfündigen und tiefsinnigen« Engländer, die Landsleute des von ihm über Alles verehrten Newton, unter den damaligen Kulturnationen obenan.

[2] Gemeint ist Joh. Konrad Pregizer, der in seinem in vielen Fortsetzungen erschienenen Buche »Das mit heiligen Betrachtungen gekrönte . . . Jahr . . oder Gottgeheiligte Poesie«, Tübingen 1717 ff., eine große Sammlung lyrischer Poesien damaliger Zeit veröffentlicht hatte.

den Preiß. Sie sind eben nicht zu spröde, sind leicht zu sehen, nehmen auch *Musique* und *Collation* ohne Weigerung an. Bey der schönen Gelegenheit hat mehr als ein Fremder sich hier niedergelaßen, ohne daß er es eben so vorgenommen, und mancher Gescheiderer ein betrübtes Angedenken hinterlaßen. Die damahlige Schönheit, Hr. Prof. Großens Tochter, ist kurz darauf in der Blühte ihres Alters gestorben. Uebrigens laßen sie sich zu Haussachen gebrauchen, und sind so geistbegierig nicht, als andere Universitäts-Frauenzimmer. Ueberhaupt nimmt man in Acht, daß die Bürgerstöchtern weit wohlgebildeter sind als die Fräulein.

Die kleinen Reisen, die im Lande herum gemacht, geben an Anmerkungen wenig auß. Den 24. März 1724 ritte mit Hr. Dr. *Duvernoi* und andern *herbatum*. Die Pferde sind hier wohlfeil und keines andern Schritts als deß Galop's gewohnt. Wir kamen nach Reutlingen, einer kleinen Reichsstatt, deren enges Gebiete ganz im herzoglichen liegt, von daher auf Pfulingen, und zwei Stunden von da zum Nebelloch. Hier ließen wir uns vorleuchten, und stiegen in die Gruft hinunter durch einen gähen, schlipfrichten und gefährlichen Weg. Nichts gleichet der berühmten Gruft zu Antiparos besser als diese. Von dem Gewölbe des Felsens triefet versteinerndes Wasser, und bildet sich meist in lange, weiße hohle Röhren. Vom Boden auf aber steigen häufige Steinen auf, die völlig wie Blumkohl außsehen. Die Wände sind von weißem, glänzenden, klingenden Steine. Unten ist etwas Breites, wie ein Tisch und eine Quelle, die nicht versteinert, sondern gut zu trinken ist. Wir kamen einen andern Weg herauf, nachdem wir wohl anderthalb Stunden da zugebracht hatten, und ritten durch enge Bergwege, und Blinzen,[1] in deren einer wir einen großen Salamander töde-

[1] Blinzen (?) wie es scheint in der Bedeutung: versteckte Oerter.

ten, nach Gönningen, und von da auf den nahen Roßberg, einer mittelmäßigen Höhe, worauf außert der *Astrantia* nicht sonderbares gesehen, kamen auch ohne Pflanzen meist wohlbesoffen nach Hause. Den achten Brachmonat machte nebst Mr. Cotta[1] eine Lustreise nach Böblingen, wo dieser ein angenehmes Frauenzimmer kannte. Der Weg geht durch einen drey Stunden breiten Wald. Durch das Kloster Bebenhausen, welches ganz einsam in einem Thal liegt; Böblingen selber ist ein Stättgen, wo die fürstlichen Thiergärten sind, da aber außert zweyen Bären und einem Wolfe nichts gesehen. In der Rükreise verirrten wir und kamen endlich zurüke nach Böblingen. Morgens gingen wir an einem andern Orte irre und kamen durch ein mit Weinbergen beseztes Thal nach Stuttgart.

Diese Hauptstatt liegt in einem schönen Thale zwischen Hügeln, doch an sich selbst eben. Die Größe ist mittelmäßigt, sie ist beßer gebaut als viele teutsche Stätte und hat etliche schöne Straßen. Doch hat sie viel abgenommen. seitdem der Fürst ordentlich zu Ludwigsburg sich aufhaltet. Das Schloß ist nach alter Art, groß und übel gebauen. Ich habe mich noch etliche Mahl da befunden, und auch die Kunstkammer gesehn, die mit allerhand von Kunststücken, Seltenheiten, *machinen* u. s. w. wohl versehen ist. Sonderlich wurde eine Agatsteinene Schale theuer gehalten, auf welcher das Bildnüß deß Gekreuzigten mit rohten Adern zimlich deutlich von der Natur abgebildet gewesen. Hr. Schubart war Aufseher davon. Die herzogliche Grotte,

---

[1] Einer der Söhne des Buchhändlers Cotta, mit denen allen Haller eng befreundet worden war. Einen derselben, den nachmals berühmten Orientalisten Johann Friedrich traf Haller später in Göttingen wieder. Aus Briefen, die einer der Cotta'schen Söhne später nach Leyden schrieb, geht hervor, daß Haller in Böblingen eine kleine Liebschaft anfing und seine »schöne Julianam« dort in einem Gedichte besang. Vgl. die Einleitung zu Haller's Gedichten S. XVII ff.

Orangerie und Garten, die sehr in Abnahme sollen gekommen sein, habe nicht gesehen.

Den 24 deß gleichen Monats thate eine kleine Lustreise, nach Einsiedel, eine Stunde von Tübingen, einem angenehmen und einsamen Jagdschloße, mitten im Walde. Wir sahen da tausend Arten von Hirschgeweyhen, und zwey unter andern, von streitenden Hirschen, die sich so sehr verwikelt hatten, daß sie beyde so sterben müßen. Ueber eine Weile kam der Herzog und der Hof, den ganz beynahem mit genugsamer Weile besehen. Hier wurden auß der dasigen Stutterey in 150 schwarze, jährige, zweyjährige, und dreyjährige feine Stutten dem Herzoge vorgeführet, und mit Nahmen und Zunahmen angegeben. Dergleichen Stuttereyen sind noch mehr, und kan man darauß den schönen Pferdefall dieses Landes absehn.

Den 5 Augsten ging noch ein Mahl nach Gönningen und auf den Roßberg. Dann wir thaten, als wann uns um die Pflanzen Angst wäre, deren hier viele und schöne wachsen. Es war aber niemand, der uns rechte Anleitung geben konte.

Dieses Mahl ritten durch das Bläsibad eine halbe Stunde von Tübingen, worinn ich so wenig Metallisches gesehen als *Cordaz*. Den 21. machte eine Lustreise nach Dußlingen. Etwas weiter gegen Balingen liegt Hechingen, die Hauptstatt deß kleinen Fürstenthums Hohenzollern; das Schloß ist auf einer Höhe auf neue Art gebauen und ziemlich ansehnlich. Dieses Landes Einkünften waren überhaupt einem Italiäner Nahmens *Baratti* um 24000 Gld. jährlich hingeliehen, der dieses Gut, neben einem ansehnlichen Gewinste, den armen Unterthanen nach Gefallen abpreßete.

Den 29 Herbstm. ware zu Rotenburg am Nekar, einer kleinen Kayserlichen Statt nebst etlichen Klöstern. Hier ware auch bey denen P. P. Jesuiten, die alleine auf ihre

Einkünfte und weltliche Reichthümer sehen, und eben nicht gar verschmizt scheinen, so daß darauß geschloßen, es theile diese kluge Gesellschaft ihre Leute, nach ihren Gaben, in verschiedne Bedienungen ab. Ihre Kirche ist nach Katholischer Art gezieret, aber nicht viel besonders, die beyden Glaubensgenoßen wohnen hier in ziemlich guter Nachbarschaft, nur daß die Kayserlichen Bauern sich stark auf das Waldschießen legen, deßtwegen zwischen ihnen und denen fürst. Jägern manche kleine Treffen vorgehen.

Den 12 Weinmonat ware nach Waltenbuch auf dem Wege nach Stuttgart, einem kleinen Fleken in einem großen und mit Hirschen ungemein besezten Walde, wo wir die brämenden und uns steif betrachtenden Hirschen überall vor uns fanden.

Den 9 Wintermonats ware nach Meßingen, einem Dörfgen, hier lage ein Mann, dem ein Wagen, zwey Wirbelbeiner am Rükgrad tief hinein getreten hatte. Er war schon halb tod, konte nichts halten; und wurde ohne Handanlegung verlaßen. —

Im Christmonat gaben wir Hrn. Alex. Camerario der vor ein halb Jahr *Rector* sein solte, eine *Serenade* auf gemeine Unkösten derer angehnden Aerzten nach Academischer Weise, wobey viele mit ihrer Schande ihren *Patron* beehreten.

Den 23ten, gienge nach Wurmlingen, einem katholischen Dorfe mit abgesonderter Kirche[1] und einem Beinhause, auß welchem dieses und ein anderes Mahl eine zimliche Anzahl Knochen hohleten, die uns aber übel solten sein belohnet worden, wann die Bauern unser hätten können mächtig werden. Den 10. Merz 1725 gaben wir einem Nürrenberger, Mr. Braun, das Geleit biß nach Heeren-

[1] Die durch die Dichtungen Uhland's, Lenau's u. A. später so berühmt gewordene Kapelle.

berg, einem Stättgen drey Stunden von Tübingen. Hier wurde tüchtig gesofen, und kamen etliche erst den andern Tag nach Hause, einer aber ritte gar mit dem Abreisenden fort, und meinte, er wäre zu Hause, als er in Freudenstatt ankame, einer neu angelegten und mit Vertriebenen besezten Statt.

In diesem Monat ging auch der unglükliche Handel vor, da einer unter unsern Tischgesellen etlichen Wächtern so stark zusezte daß einer davon, der den Brandewein nicht mehr so wohl vertragen mochte, nach etlichen Stunden verschiede.[1] Worüber wir alle in Verhaft kamen, und an Gelt gestraft wurden, ich mußte auch unschuldig herhalten, da ich doch weder mitgetrunken, noch bezahlt, sondern bey Zeiten nach Hause gegangen ware. Dieses ware bey diesem Unglüke das Beste, daß wir ziemlich darob erschraken, und deß überflüßigen, gezwungnen Saufens müde wurden.

Den 21 dieses Monats vertheidigte öffentlich die Hrn. Koschwiz[2] gemachte Einwürfe. Die Platten und andre Unkösten hatte ich geliefert, die Arbeit aber war Hrn. Duvernoi's. Auch diese Handlung mußte mit zweyen Schmausen bekräftigt werden.

Hiemit thate, nach und nach, auch ich die Augen auf. Hier ware vor mich nichts Rechtschafnes zu thun.

Alle Gesellschaften waren gleiche Müßiggänger, gleiche

---

[1] Diese Geschichte, die in der Gmelin'schen Apotheke zu Tübingen passirte und deren nähere Details nach den Akten des Tübinger Senates von K. Vierordt (im Archiv für physiologische Heilkunde, Neue Folge, Stuttgart 1859, Seite 285 ff.) bekannt gemacht worden sind, gab früher zu dem grundlosen Gerüchte Anlaß, Haller sei in Tübingen relegirt worden. Vgl. auch Einleitung S. XXIII.

[2] Der Hallenser Professor G. D. Koschwiz, den der Tübinger Anatom Duvernoy wegen der von jenem aufgebrachten neuen (und irrthümlichen) Theorie eines bestimmten Speichelganges in einer besonderen Schrift bekämpfte. Den Titel der Schrift siehe Einleitung S. XX. Auf demselben sind Duvernoy und Haller, letzterer als Respondent genannt. Die Schrift war Haller's Pathen Albrecht v. Wattenwyl-v. Diesbach gewidmet.

Säufer. Die HHn. Professoren waren theils ohne Eifer, theils ohne Gelehrtheit. Mein Gelt ginge in schädlichen Außgaben auf. Von Holland hörte nichts, als Lobsprüche deß sittsamen Lebens, Boerhaavens Werke schienen mir Meisterstücke zu sein. Also entschloße ich mich dahin zu gehen welches ich auch den 26. Apr. bewerkstelligte. Ehe aber Schwaben verlaße, muß ich noch eint und andre Anmerkungen hinsezen, die zu meiner Wißenschaft gehören. Ein Kind fiel in eine Spindel, brach den Spiz ab, und beschädigte sich die Stirne. Die Spize ware nicht zu finden, die Wunde heilte zu. Nach Verfluß von sechß Monaten brach sie wieder auf und kame das Stück Holz hervor, das die Zeit über im *sinu frontali* gelegen hatte.

Unsre Haußmagd wollte Mr. Wernern sein Bette zurechtmachen. Der junge Mensch scherzte mit ihr und drohte ihr mit der Pistole, die er ungeladen meinte. Die Kugel traf das Mensch hinten, und riehte ich gleich meinem Freunde, er solte sich weiter machen. Mr. Duvernoi, der dem Mägdgen nicht gewogen, ließe sie *sondiren*. Es kame Blut *ex genitalibus*, welches er vor *menstrua* hielte. Die Kugel konte man nicht finden. Sie wurde auß dem Hause getragen, bekame Schwachheiten und starb zwey Tage darauf ohne sondere Schmerzen. Die Kugel ware durch die Blase, durch die Mutter, von dem linken Küssen biß an den rechten großen Beinknoten gegangen und lage auf demselben. Im einen Eyerstock war eine große Wasserblase. Ueber diesem Unglüke, das den 11. Herbstm. 1724 geschehen, kame ich in Verhaft, doch ohne Verdacht wegen der That. Deß Entwichenen Beutel, weil er ein Landes-Kind war, mußte alles abtragen. Wie dann ins gemein über das vergoßne Blut eben keine sonderbare Raache weder auf dieser, noch auf andern Hohenschulen genommen wird, auch die Duelle, wiewohl verbotten, deß Richters wegen eben nicht gefährlich sind.

Die Art die Krankheiten zu begegnen, ist hier meist Ettmüllerisch.[1] Dem Blute wird geschonet, hingegen Krebs-Augen und andre dergleichen tröknende Pulver mit toller Maaße außgegoßen. Die Marktschreyer sind hier wenig geschäzt, jede Statt hat ihren *Physicum*, wann sie auch noch so klein wäre, und durch deßen Hände muß alles gehen, wiewohl etliche Apòtheker dem Gesaze außzuweichen wißen, weil sie nichts selber verschreiben. Also wird die Arzney in Ordnung und Ehren gehalten, wiewohl darinn der Reichsstätten Verfaßungen noch beßer sind: wie dann überhaupt an Sitten, Reichthum und Ordnung eine freye Statt leicht von einer fürstlichen zu unterscheiden ist, und alle Handlung in Deutschland durch freye Hände geht.

In denen Poken habe ich im heißesten Sommer das Kranken-Zimmer überheizen, und ofenen Kindern nichts als *Bezona* und treibende Mittel geben gesehen. Doch ist auch diese Art zu heilen glüklich, zweifelsohne, weil die Krankheit hier selten zum gleichen Stafel der Bößartrigkeit kömmt.

Wie ich im Begriefe war, nach Holland abzugehen, so verreiseten eben auch unterschiedliche Gelehrten nach Rußland. Der Vornehmste war Hr. Bülfinger, ein tiefsinniger und von Vielen seinem Meister vorgezogener Wolfianer, der als Profeßor bey der Ritterschule sich bißher sehr mittelmäßig durchbringen mußte. Hr. Duvernoi, ein Mümpelgarder, *Prof. Extraordinarius*, ein fleißiger aber dabey unglüklicher Mann, wurde auch durch die Noht nach Rußland getrieben.[2]

Den 26. April 1725 verreisete von Tübingen, und ging mit zwey Pferden und einem Wegweiser, durch alle Wälder,

[1] Gemeint ist die Methode Michael Ettmüller's, † 1683, eines der damals berühmtesten Vertreter der sogenannten chemiatrischen Schule. Häser, Geschichte der Medicin, dritte Bearbeitung, II, 379.

[2] Beide gingen in gute Stellungen nach Petersburg.

ohne Weg, ganz gerade nach Stuttgard. Under Wege trafe sieben schöne Damhirschen an. Ich sahe auch die sogenannte Herrschafts-Wege, die mitten durch Wiesen und Aecker gehen, und wann der Hof seinen Weg dadurch nimmt, denen armen Leuten einen großen Theil ihrer Außbeute wegnehmen.

27. spiese zweymahl bey Hrn. Lupichius,[1] damaligen Hofprediger der Frau Erbprinzeßin, der mit einem ziemlichen Gnadegelt kommlich und angenehm lebte und nie anderst als berufen an Hof ging.

Den 28 verreisete mit der Landkutsche nach Frankfurt, die um 7 Gulden 30 kr. in drey Tagen dahin liefert. Den ganzen Tag währte das Herzogthum, große Felder, viele Stätte, artliche Dörfer, alles Zeichen eines wohlhabenden Landes waren überall. Heilbrunn ist eine Reichsstatt, zu äußerst an denen Pfälzischen Gränzen, am Nekar. Sie ist mittelmäßig an Größe, und Gebäuden. Die Brüke ist schön. Alles ist hier Evangelisch. Den 28 kame durch Haseloch und Nußloch in's Pfälzische. In diesem Theile biß Binzheim ware noch viel Lutherische. In einem Walde trafe ich eine Schaare Zigeuner an, die in diesem unbewohnten und verdorbnen waldichten Lande nach Belieben stehlen. Hier sind die Kirche meist halb abgebrannt, die Häuser geflikt, alles voll Steinhaufen, viele Weinberge verlaßen, und alles voll Armuht. Sonst ist das Land schön, eben und fruchtbar. Nichts ist angenehmer, als die großen Felder, wechselweise mit Getreyde, Reben, Tabake u. s. w. bepflanzet, zu sehen, dann der Wein wird hier meist auf Galerien gezogen, er ist hochfärbigt, und noch immer Nekarwein. Wir kamen früh vor Abend nach Heidelberg.

Heidelberg ist eine ziemliche Statt mit schönen breiten Straßen, wohlgebaut, von einem Steine der am Felsen weich,

---

[1] Sigmund Lupichius, aus Bern, später Pfarrer zu Ins, der 1733 in Haller's Streit mit Dippel verwickelt wurde. S. Einleitung S. CXXVII.

an der Luft aber hart wird. Ihre Lage ist unangenehm, in einem Thale am Nekar zwischen hohen Hügeln. Das Schloß ist nach alter Art groß und schön, aber nun sehr in Abgang, weilen der Churfürst schon viele Jahre wegen bekannten Streitigkeiten nicht mehr da sich aufhält.[1] Die gleiche Ursachen, samt der Verfolgung derer Protestierenden, macht die Haupt-Statt, wie das ganze Land, sehr öde. Weil ich mich nur vier Stunden hier aufgehalten, habe weder von der höchst verfallnen hohen Schule, noch denen öffentlichen Gebäuden keinen Bericht einnehmen können. Die Statt ist gar nicht befestigt. Den 30 Morgens frühe gleich nach Mitternacht traten wir die Tagreise nach Frankfort an, die von zehn Meilen ist. Man durchgeht die sogenannte Bergstraße, die ich mir als eine lange Allee von Bäumen eingebildet. Da doch nichts dergleichen zu sehen. Nachdeme wir Weinheim und andre Pfälzische Fleken vorbey gelegt, kamen wir nach Darmstatt. Diese Hauptstatt eines heßischen Fürstenthumes, wozu nun auch die Grafschaft Hanau kommen wird, liegt in einem ofnen ebnen Korn-Lande. Nach einem großen Brand ist sie ganz der Schnur nach, von einerley Bau-Art wieder aufgebauen worden. Wie wohl diese Gleichförmigkeit mich nicht sonderlich vergnüget. Deß Fürsten Burg ist nach Italiänischer Art, und wie alles nur von Holz und Riegwerk gebauen. Um die Statt sind anstatt Mauern nichts als Pfäle. Etwas weiter kamen wir an zwey hölzerne Säulen, die 38 Schuh von einander entfernt, die Länge des Sprunges bezeichnen, den ein gehezter Hirsch über einen mit Heu geladenen Wagen gethan. Hier ist ziemlich viel höchst angenehme und wohl außgehaune Waldung. Wir kamen ferner durch ein ganz mit vertriebnen Franzosen bewohntes Dorf, und endlich nach Frankfurt am Mayne, die von den Stätten, die bißher gesehn, bey

[1] Der Verfall des berühmten Schlosses wurde damals also nicht, wie heute gewöhnlich, lediglich den Zerstörungen der Franzosen zugeschrieben.

fernem die größte schönste und reichste ware. Sie ist groß, meist steinern, hat viele breite und gerade Straßen, doch wenig sonderliche Gebäude, ziemlich befestigt, reich, stark bewohnt, und treibt große Handlung; die Meßen sind die berühmtesten in Teutschland. Hier ist die Ablage aller Teutschen und Holländischen Büchern, doch hat in dieser Handlung Leipzig viel abgezogen. Ich kame noch zur Meße und sahe unterm Römer, einem alten und schlecht gezierten Gebäude, einen schönen Vorraht an Silbergeschirr und kostbaren Wahren. Hier sind die meisten Teutschen Juden, zusammen in eine Gaße gesperrt, aber weit ärmer als in Holland. Sie sind sehr begierig, überlaufen die Fremden im Wihrtshause, auf der Gaße, und laßen einen selten ungeschachert, und unbetrogen. Daß im übrigen Frankfort eine Evangelische Reichsstatt, daß hier anno 1711 der Kayser gekrönt worden, ist bekannt.

Hier wurde bekannt mit Hrn. Dr. Burggraven, einem jungen und gelehrten *Medico*, der eine ziemliche Sammlung von Büchern hatte, und seit deme viel geschrieben hat.[1] Von demselben empfing etliche nüzliche Adreßen in Holland. Ueberhaupt habe in meinen Reisen darinn gefehlet, daß ich mich nicht genugsam damit versehn, auch in Aufsuchung gelehrter Leuten sehr schläfrig gewesen.

Nachdeme hier zwey holländische Kaufleute angetrofen, die eben im Begrief waren zu verreisen, ginge mit denselben den 3 Maji zu Schiffe, den Mayn hinunter, und dem Stättgen Höchst vorbey biß nach Maynz. Hier vereinigen sich diese zwey schöne Flüße, die mit denen französischen und englischen Waßern sich keines Weges vergleichen laßen.

---

[1] Joh. Phil. Burggrave der Jüngere (1700 bis 1775), später bekanntlich Arzt in Goethe's Elternhaus. Haller gedenkt Burggrave's als seines »einstigen Freundes« noch oft in späterer Zeit und nachdem mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen: Bibl. chir. 2, 152; Bibl. bot. 2, 265; Bibl. anat. 2, 167.

Maynz ist eine mittelmäßige Statt am westlichen Ufer des Rheins. Die Festung habe nicht gesehn, und überhaupt mich nicht aufhalten können, weil gleich selbigen Abend wir auf einem eignen Schiffe nach Cölln fortgereiset, wie wir dann späte zu Elfelden anlangten und die Nacht in diesem kleinen Orte zubrachten; den 4ten und den folgenden Tage kamen wir durch das höchst angenehme Rheingaü, einem hüglichten Lande, wodurch der Rhein forteilet. Bingen ist gleich an der Oefnung der Bergen. Die Statt ist klein. Auf einem Eylande im Strome steht der so genannte Mäusethurm, wobey ein gefährlicher Strudel ist, den man aber in der Schweiz keines Nahmens würdigen würde.

St. Goar ist deß Hänselns an denen neu Ankommenen wegen bekannt, wiewohl diese spöttliche Handlung mir niemand zugemuthet.[1] Gaup, wo ein Schloß im Rheine den Nahmen Pfalz führet, ist wegen dem Wein so wohl, als St. Johannis Berg, Hochheim u. s. w. berühmt. Unweit Newit (Neuwied?) ist ein Schloß, das wohlgebauet, und ziemlich neu, unbewohnet bleibt.

Coblenz ist eine der schönsten Außsichten der Welt. Die Mosel vereiniget sich da mit dem Rheine, am Zusammenlauf liegt Coblenz, deßen viele Thürme ein prächtiges Ansehn haben, jenseit deß Rheines aber Ehrenbreitstein, ein prächtiges Schloß deß Churfürsten von Trier. Schönere Lage als diese ist wohl kaum zu sehen. Bonn ist eine wegen denen Bomben seit 1702 meist neugebaute und unbefestigte Statt, darinn gemeiniglich die Churfürsten von Cölln sich aufhalten. Abends deß 5ten Maj kamen wir nach Kölln.

Diese weitläufige, Erz Katholische Statt und hohe Schule, ist sehr unangenehm und schlecht gebauen. Die Kirchen, deren eine sehr große Menge, sind meist Gothisch

[1] Ueber das Hänseln zu St. Goar vgl. Weimarisches Jahrbuch VI, 408 ff.

und haben nichts Schönes.[1] Um die heiligen drey Königen und derer 11000 Jungfrauen Gebeine laß ich andere begierig sein, und ware froh diesen verdrießlichen Ort zu verlaßen.

Den 6 mietete mit meinen Holländern eine Kutsche nach Nimmegen.[2] Man rechnet daß diese beyde Stätte 30 Stunden von einander entlegen, die wir in zwey Tagen geräumlich zurüklegten. Wir gingen durch Neuß, und dem zerstörten Rheinberg vorbey, verlohren auch nach und nach die bey Bonn gelegne sieben Berge außm Gesichte, nach welchen die Fläche kein Ende biß ans Meer hat. Zu Hochstraaten in einer angenehmen und fruchtbaren Ebne brachten wir die Nacht zu. Die Landes Art, die Spraache, die Münze, die Ziegelgebäude, alles kündete nach und nach Holland an.

Den 7 kamen wir durchs Geldrische, wo wir im Gepüsche mehr als einen aufgestekten Räuber Kopf fanden, durch Xanthen, einem Clevischen Stättgen, endlich nach Nimmegen, oder vielmehr einem gegenüber gelegnen Dorfe; hier ware nun in Holland, oder in dem dazu gehörigen Geldern. Ihre Nettigkeit, die mit *porcellan* oder *fayance* überzogne Wände, die kleinen Feuerpfannen zum Schmauchen, die Sauberkeit der Treppen, und Zimmer, die unbekannte Spraache, alles ware mir neu und machte mich aufmerksam.

Den 8 gingen auf einer fliegenden Brüke über den Wahl, einen starken Arm deß Rheines. Nimmegen ist sauber genug, doch schlechter als die rechten holländische Stätte, wohl befestigt, und mit weitläufigen Außenwerken versehen. Bey Rhonen und *Wyck de Duerstete* sahen wir

---

[1] Sehr charakteristisch für die damalige Zeit würdigt Haller den Dom von Köln keines Wortes. Gothisch heißt für ihn wie für seine Zeitgenossen so viel als unschön. Der Sinn für die gothische Baukunst wurde erst zu Ende des 18. Jahrhunderts wieder erweckt, bekanntlich durch Herder und Goethe.

[2] Haller braucht die holländische Form für die deutsche Nimwegen.

den Rhein, der nun sehr abgenommen. und kamen durch die Betau, und einem langen Damm, endlich nach Utrecht, wo mich eben so wenig aufhielte, sondern mit meinem Amsterdamer Mr. Castelyn, der mir seit dem viele kleine Dienste gethan, nach Amsterdam forteilete, und den 9 in dieser mächtigen Statt an kame.

Nach dem ich mich zwey Tage zu Amsterdam aufgehalten, ginge so fort nach Leyden, wohin meine Reise gerichtet ware.

In diesem Lande, das in allem mir neu vorkame. fande alles verhoffte Vergnügen. Das Land an sich selber ist höchst angenehm. Auf beyden Seiten derer gerade gezogenen Fahrwassern sind entweder weite und mit fettem Viehe besezte Wiesen, oder schöne und dicht aneinander gelegne Dörfer, prächtige Gärten, angenehme Vorwerke. Kein Baum wachßt in diesem Lande außert der Schnur und kein Fuß breit Boden ist ohne Außbeute. Die Stätte sind groß, meist ziemlich befestigt, mit Waßern durchzogen, von langen, geraden, saubern Gaßen angebauet. Die Einwohner sind zahlreich, beschäftigt und begütert. Nirgend wird so kommlich gereiset.

Zur angesetzten Stunde trittet man in die *Schuyte* [1] und läßt seine Sachen drein tragen, unbestellt, und ohne markten. In einer sichern Stunde langt man, wann man will schlafend, an und darf keinen Augenblik seinen Geschäften der Reise wegen abbrechen.

Leyden in's besondere scheint mit Fleiß zum Nuzen der Lernenden bequem gemacht zu sein. Man lebt in völliger Freyheit und geht unangefochten im Schlafroke durch die Straßen; man findet keine Gesellschaft als von gleichem Stande, dann die Holländer sind kalt und ihr Frauenzimmer vor denen sog. *Studiosis* verschloßen, welcher Umstand

---

[1] Sprich Scheute, der Name für eine bekannte Art holländischer Schiffe.

alleine einem Menschen deß Jahrs viel Geld und manche Stunde erspahrt. Einer frischt den andern mit seinem Beyspiel an, und wer nicht arbeiten will, muß lange Weile und verdrüßlichen Müßiggang erwarten. Keine Art der Wollust wird leicht gemacht. Der Wein und alle Mittel der Ueppigkeit sind theuer. Endlich sind die Anstalten, derer Professoren Eifer, und die Einrichtung der hohen Schule unvergleichlich und wer hier nicht zu etwas werden will, muß nirgend wozu gebohren sein.

Die Holländer, bey denen über zwey Jahre zugebracht, haben mir überhaupt aufrichtig, gerade denkende, arbeitsame und dabey sinnreiche Leute geschienen. Ich will eben von denen ungemein vielen Dichtern nicht reden, davon Holland izt voll ist, und die an Zahle aller andrer Länder Dichter übertreffen. Aber in allen Wißenschaften, in allen Künsten, haben sie es durch einfältige Wege hoch gebracht. Ihre Schifleute sind bey ihrer Unwißenheit die besten Steuermänner, ihre Schiffe werden ohne Grundriß auf's sicherste gebaut, ihre Dämme, ihre Durchschnitte, alles ist wohl gemacht. Nirgends sind so viel und so angenehme Gärten. Die Gelehrten sind in dem Lehrstande und unter denen Staatsleuten zahlreich, die von Holländern geschriebne Werke erschöpfen meist was von der Sache, wovon sie handeln, gesagt werden kan. Nirgends sind die Versuche in der Natur- Zergliederungs- und andern Künsten höher gebracht. In Ihrer Sprache haben sie mehr gethan, als alle andre Völker, sie haben sie mit viel Tausend eignen Wörtern bereichert, und in Außschließung der fremden Kunstwörtern das gethan, was die Teutschen zu thun vorgenommen. Im gemeinen Leben sind sie karg, sie leben schlecht, ohne sondre Speisen, ja deß Abends immer ohne Feuer, und der Reiche lebt meist in der gleichen Einfalt, wo der Gemeine. In Kleidern und Staate sind sie ungeachtet ihrer Reichthümer mittelmäßig, nur daß von denen Reichen etwas

auf Gärten verwendet wird. In der Handlung sind sie fleißig, ordentlich, aufrichtig, überbieten nichts, tragen auch ihre Waaren nicht an, gelangen aber dadurch mit ihrer Sparsamkeit zu großen Gütern, und begeben sich manchmal, wann sie sich bemittelt genug vermeinen, zur Ruhe. An Sitten sind sie meist, wegen ihrer wenigen Reisen und seltener Erlernung fremder Sprachen, ziemlich ungezwungen, und machen sich Vieles zu thun und zu reden keine Mühe, das anderstwo vor unhöflich würde gehalten werden. Gegen die Fremden sind sie kalt, doch vertrauen auch gemeine Leute denen Fremden, wann sie ihrer Aufführung gewiß sind, ihr Gelt, wie dannich, als unbekannt, oft Gelt ohne einige Handschrift und Versicherung gefunden, welches kaum in meinem Vaterlande so leicht finden würde. Die Jugend ist meist ungeschliffen, und auß Mangel ehrlicher Gesellschaften, garstigen Wollüsten ergeben. Das Frauenzimmer kenne ich eben so sonderlich nicht, doch habe wohl gesehen, daß sie an reinlicher Kleidung, Blumenwerken und ihrer eignen Gesellschaft sich vergnügen, und entweder auß Kaltsinn oder auß Noht der Besuchung unsres Geschlechtes nicht sehr begierig sind, wie dann in den Zusammenkünften zu Leyden gegen 10, 12 Frauenzimmer manchmal nur ein oder zwey Männer sich befunden. In Utrecht hat der Friedenschluß von 1713[1] die alte Schüchternheit beym Frauenzimmer etwas verändert, auch im Haage machen die viele Fremden sie vertraulicher. Die Regierung ist hier ziemlich verworren, und denen meisten Holländern selbst unbekannt. Achtzehn holländische Stätte schiken so viel Abgesandte ab, zu welchen der Adel einen beyfügt. Diese machen die Staaten von Holland und Westfriesland auß, und wohnen, solange sie in dieser Bedienung stehen, im Haage. Seeland schikt meistens Edle, und die andern Landschaften nach

---

[1] Mit welchem der spanische Erbfolgekrieg abschloß.

ihrer besondern Einrichtung eine Anzahl Abgesandten, die zusammen den großen Raht derer General Staaten auß-machen, in denen meisten gemeinen Sachen aber müßen zuerst die Stimmen der Stätten gesamlet werden. auch kommt kein Entschluß zur Würklichkeit, wozu nicht alle eingestimmet. Die zwey vornehmsten Männer deß Staates, sind der Statthalter, oder Feldherr, der auß dem Hause Oranien bißher genommen worden, und einen großen Einfluß auf alle Staatssachen hat. Diese Stelle ist seit 1702 ledig, und wird vermuhtlich durch die Eifersucht der Großen noch lange ledig bleiben, wiewohl das gemeine Volk dar-nach sehnet und den Eigenuz derer am Steuer sizender Be-dienten eingeschränkt wünschet. Der andre ist der Staats-*Pensionarius*. Unter diesem Nahmen hat meist jede Statt einen Staatsbedienten, der bey allen öffentlichen Ent-schlüßen die Einrichtung zu besorgen hat. Der algemeine *Pensionarius* aber hat im Frieden, und oft im Kriege, einen ganz ungemeinen Gewalt. Damahls bediente diesen Plaz ein Hr. von Slingeland, ein beliebter und angesehner Mann. Sonst ist die Eintheilung derer besondern Rähten, Gerichten ect. so verwirrt, daß davon nichts Eigentliches weiß, wie denn auch dadurch die Staats- und Rechtssachen ungemein, und zu großem Schaden, verzögert werden. Der Staats Raht aber versamlet sich im Haage, weil dieser Ort keine Statt ist und keine Vorrechte noch Stimmen hat, wo-mit dann alle Streitigkeiten wegen deß Ranges vermieden werden.

Von ihrer Kriegseinrichtung weiß ich wenig Eigentlichs. Die Völker, die der Staat erhält, sind wie die andern ge-meinen Außgaben unter die sieben vereinigten Landschaften vertheilt, worunter Holland allein $^{57}/_{100}$ und Amsterdam $^{27}/_{100}$ trägt, wie dann diese Statt wegen ihrem Reichthum sich oft denen Entschlüßen deß ganzen Staates wiedersetzt und mit schlechterer Münze, Unterschleiff derer verbotnen Waaren

etc. denen andern viele Mühe macht. Sonst erhält der Staat zahlreiche Völker und nahe an 60,000 Mann, wie dann die Viele, so wohl eigne, als Barriere-Festungen, dieser Anzahl wohl bedörfen. Die Seemacht ist seit dem der Staat mit Engelland im Frieden ist, sehr gefallen, die alten Schiffe sind meist unbrauchbar, und bey der Einigkeit beider Seemachten hat man neue zu bauen unnöhtig gefunden. Doch würden auß denen häufigen Schiffen, die alle Jahre nach dem Norden, in die Ostsee auf den Häringsfang, und beyde Indien gehn, leicht Leute genug gefunden werden, eine Flotte in Kurzen zu bemannen.

Die Handlung ist, wie bekannt, Hollands Seele. Diese beruht hauptsächlich in dreyen Theilen, auf dem Ost-Indischen Gewürze-Handel, worinn ihnen izt Frankreich einigen Schaden thut, noch vielmehr aber Ostende gethan, welches leztere sie aber theils durch den Einkauf derer *actions*, darnach aber durch Androhung der Waffen zu Grunde gerichtet.

Die andre Handlung ist von Zuker und Caffée auß Surinam, wo izt eine ungemein schöne Pflanz-Statt ist, die dritte der Häringfang. Die meiste Handlung hat biß daher Amsterdam gehabt. Doch zieht Roterdam durch seine kommliche Lage, guten Hafen ect. Vieles an sich.

Daß aber in Süd-Holland und um Amsterdam herum der Abgang der Handlung an dem wenigern Eintrag derer Schüyten verspüret, und sonst darüber in Holland viel klagens ist, macht weil die meisten Völker, außgenommen die Teutsche, nach und nach klüger werden, alles was die Hand auß arbeitet, selber vornehmen, und theils selber nach Indien gehn. Wie dann die schönen leydenschen Tücher viel von ihrem Abgang verlieren, da in Preußen, Schweden, Oesterreich, dieselben verboten worden.

Holland zeuget selber nichts als Milch und Käse. Das Getreyde kömmt auß Pohlen, der Wein auß Guyenne (wo

sie den schlechtesten weißen Wein aufkaufen, und durch Zuthun Milch und Zukers einen süßen höchst abgeschmakten Trank drauß machen), das Holz den Rhein herunter und außm Norden, das Eisen und Kupfer auß Schweden, Steine außm Hanöverschen und auß Italien, das Queksilber auß Istrien, wo die Berg Werke denen Holländern verpfändet sind. Die Wolle zu denen feinen Tüchern kömmt auß Spanien, der Flachß und roher Leinwand von Ulm, das Salz auß Portugal. Bey diesem algemeinen Mangel, da daneben weder Gold noch Silber im Lande fält, solte man meinen, das Land solte arm und mangelhaft sein, da doch nirgends mehr Ueberfluß gesehen wird. So viel kan ihr Fleiß und ihre Sparsamkeit, daß sie die Wageschale der Handlung noch immer auf ihrer Seiten halten und alles Gelt auß Teutschland an sich ziehen können. Wie dann das Gelt hier schier keinen Zinß abträgt, und kaum *à* 3 *procent* außgestellt werden kan. Bei diesem algemeinen Reichthum sind auch deß Staates Einkünfte ungemein groß. Die Zölle, die Rechte auf die Lebensmittel, auf alles Ein- und Außgehende, sind so stark, daß ein schlechtes Hauß des Jahrs 38 Gld. und jeder Bediente 6 Gld., eine Kutsche aber zu Amsterdam 500 Gld. zahlen muß. Die so eingehenden Gelter werden auf die im Solde stehenden Völker, auf Erhaltung derer Schiffen und Dämmen, mehrentheils aber auf die vornehmen Staatsbedienten verwendet, wann anders wahr ist, was oft habe sagen hören, daß von 30 eingehenden Millionen Gulden kaum 10 in die Staats-Kiste kommen. In andern Landschaften aber sind die gemeinen Gelder so gering, daß an etlichen Orten die Bedienungen alle um baar Geld dem Höchstbietenden verkauft werden, wozu die im lezten Krieg aufgelauffenen Schulden Vieles bey tragen.

Der herrschende Glauben deß Staates ist mit dem unsern der gleiche[1]. Die andern können Kirchen, aber kein

[1] Reformirt.

Geläute haben, und müßen ihre Verlobte aufm Rahthauß trauen laßen. Unterm gemeinen Volke sind sonderlich in Süd-Holland, Amsterdam und Leyden, noch mehr aber zu Utrecht viele Catholische, die aber zu keinen Staats-Aemtern gelangen, diesern ihre Geistlichkeit hat mit dem Pabste und unter sich selber viel Streit, und muß oft mit weltlichem Arme zurükgewiesen werden.

Unter denen Kaufleuten sind ziemlich viel Lutheraner, und Juden, die alle mit völliger Freyheit ihrem Gottesdienste und ihren Geschäften abwarten. Ja, man erlaubet denen katholischen Weibspersonen ihre Gelübde zu thun, und heimlich als Nonnen zu leben. Bey dieser algemeinen Freyheit ist seit der Einrichtung deß Staates deßtwegen weder Streit noch Aufruhr jemals entstanden. Die sogenannten Quakers richten auch unter der Anführung eines alten, auf einer Tonne predigenden Weibes ihre zitternde Kirche nach Belieben ein. Die Menniten[1] oder Wiedertäufer sind in großer Anzahl und sind stark in der Handlung. Ihre Geistliche sind meist zugleich Aerzte. Die Arminianer haben in Amsterdam ihre eigne Kirchen, Schulen und hohe und niedre Lehrer. Die Arminier haben ihre Versammlung in Amsterdam. Mit einem Worte, wann Leute sich zusammenthun, und einen Lehrer bezahlen, so wird hier eine rechtmäßige Kirche drauß.[2]

In Ansehung deß weltlichen Schwertes, so ist hier die Sicherheit vollkommen: In Leyden geht man ohne Gewehr auß, und verschließt sein Zimmer, auch wann man ganze Tage außbleibet, nicht. Will man einen Wechsel von Amsterdam haben und geht nicht gerne selber hin, so laßt man ihn durch den ersten Schiffer abhohlen. Ihre Geseze sind

[1] Von Menno, dem Stifter der Sekte benannt, so viel als Mennoniten.

[2] Diese Freiheiten mußten das Interesse Haller's um so mehr erregen, als in Bern zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gegen alle Sektirerei bekanntlich sehr streng verfahren wurde.

scharf. Denen Bootsknechten, die sich mit ihren Meßern hauen, wird ein gleicher Schnitt in die Wangen gethan. Alle Hinrichtung und Geißelungen geschehn auf einer Trauerbühne vorm Rahthauß, oder vorm Gefängnuß. Die gemeinen Huren sind hier so wenig gelitten, als anderstwo. Wann sie entdekt werden, müßen sie im Beßerhauß ein paar Jahre sich beßern laßen. Viel weniger werden öffentliche Schandhäuser geduldet, doch ist nicht zu verhindern, daß in denen großen Stätten sich nicht liederliches Gesind zum Dienste der Bootsleuten und der müßigen Jugend aufhalte. Wie dann im Amsterdam ganze Straßen damit besezt sein sollen, und in Leyden ein und andrer meiner Freunden bey später Zeit von dem angenehmen Frauenzimmer angesprochen worden, wiewohl eben hier die Verführung nicht zu förchten, weil ihre Aufführung viel zu viehisch und die Geldbegierde zu grob ist. Am wenigsten kan die Obrigkeit die Bootsleute meistern, wann Unterschleif in Waaren vorgegangen, und ein Schiff eingezogen werden soll, da dann manchmal die Gerichtsdiener dem wütenden Pöbel weichen müßen. Die falschen Spieler finden sich auf der Nachtschüyte von Amsterdam nach Utrecht am häufigsten ein, und behelfen sich meist mit einem Spiele auß kleinen Kügelchen. Aber der muß wenig seiner Meister sein, der von so groben Schelmen sich berauben läßt. Uebrigens ist der Aufseher der Gerechtigkeit in allen Stätten der so genannte Schout, deßen Bediente den gleichen Nahmen führen, und unsern Weibeln gleichkommen. Dieses Schouts Amt ist sehr erträglich, weil es in vielen Fällen nach Gefallen um Geld strafen kan. Wie dann, wann ein Verehlichter an einem verdächtigen Orte gefunden wird, die Geseze ihn nach Indien verbannen, der Schout aber oft gegen etliche Tausende ihm das Vaterland schenkt. Wiewohl hier der Ehbruch mehr als anderstwo strafbar scheint, wo das Frauenzimmer meist sehr wol gebildet, die schönste

Farbe von der Welt hat, und sich die Treue zur Ehre macht. Nur ist schade, daß nach der Heyraht sie etwas zu viel an Dike wachsen. Von Holland auf Leyden zu kommen, wo ich mich nunmehr gesezt, so liegt diese Statt am Rheine, eine Meile vom Meere, deßen Außfluß nunmehr versändet, und die lezten Tropfen dieses berühmten Flußes sich im Sande unweit *Catwyk op Rhyn* verlieren. Ihre Lage ist etwas höher, als die der andern Holländischen Stätten, und hat deßtwegen die Ueberschwemmungen weniger zu förchten. Ihre umliegende Orte sind Wiesen, und angenehme Dörfer. Ihr Umkreiß ist von anderthalb Stunden, wie ich dann unter einer schattigten Reyhe Ulmenbäumen manchmal genoßen. Nirgend sind mehrere und angenehmere Spaziergänge, als der Mailplatz, der Weg nach Leydendorp und viele Straßen in der Statt, die mit einer doppelten Reyhe wohl geschnittner Bäumen bepflanzet sind. Ihre Befestigung ist ein Wall und Waßergraben, aber 60,000 Seelen die drinnen wohnen, können, wann es ihnen an Muht und Lebensmitteln nicht fehlt, eine Belagerung wohl außhalten, wie sie es dann anno 1574 gewiesen.[1] An Pracht der Häusern weicht sie Amsterdam; übertrifft es aber an Nettigkeit, und an Anmuht. Nichts ist rührender als die Rapenburg, eine lange mit einem Waßergraben durchwäßerte, mit doppelten Bäumen begrünte Straße beym Mondschein zu sehen. Ihre Handlung ist meist mit Tüchern, davon die rohten und schwarzen hier unvergleichlich außfallen. Wie dann die Einwohner, weil sie meist alle beständig arbeiten, sich so wenig zeigen, daß ein Fremder die Statt vor unbewohnt ansehen solte. Ihre Kirchen sind mittelmäßig, die runde so-

[1] Bei der Belagerung durch die Spanier. Damals durchstachen bekanntlich die Bewohner der durch Hunger und Pest heimgesuchten Stadt in ihrer letzten Noth die Dämme und schwemmten die Feinde, aber damit auch ihren Wohlstand auf lange Jahre hinweg. Eine protestantische Universität war der Lohn der Stadt für diese Aufopferung.

genannte Neue Kirche hat am meisten Kunst und Ansehn. In allen sind keine Size als Stüle, die jeder um sein Gelt hintragen läßt, wie man dann im Winter denen Zuhörern auch wohl Pfannen unter die Füße giebt. Mir gefallen aber die vielen Schilde und Wapen an den Säulen nicht. Dann wo ein vornehmer Mann gestorben, so wird ein halb Jahr lang ans Hauß ein Schild mit seinem Wapen geheftet, hernach aber an sein Begräbnüß Ort aufgehengt. Hier muß man sein Grab bezahlen, wann man anderst nicht mit dem Pöbel auf einem Bolwerke faulen will.

Das Rahthauß hat nichts Schönes. Das Academische Hauß ist wie eine Kirche von gebaknen Steinen gebaut, hat oben ein *Observatorium* und ist auch nichts Ansehnlichs. Das Waysenhauß, wo Findling und Waysen bis an ihr fünf und zwanzigst Jahr erhalten und hernach mit etlich hundert Gülden außgesteuert werden, ist nicht prächtig, aber wegen der Einrichtung merkwürdig. Ueberhaupt sind nirgend so viel Spitäle als in Holland, da die einen vor die Kranken, andre vor gesunde, alte Leute, die gerne in Ruhe versterben wollen, andre in andern Absichten gebaut sind. Wie dann mittelmäßige Leute von gewißen Jahren meist ihre Güter ihren Kindern überlaßen, und in einem derer so genannten Hofjes[1] ruhig ihr Ende erwarten. Deßtwegen sie auch angenehme mit Lustgängen, Bäumen und Gärten gezierte Häuser haben. Die hohe Schule ware in blühendem Zustande, wie wohl die Rangstreitigkeiten zwischen denen Rahtsherren und Profeßoren, und jenern Eifersucht etwas dem Ansehn derselben benommen. Sechßzehen Profeßoren waren mit schönen Jahrgeldern versehen, und lehrten täglich eine Stunde öffentlich, wie dann hier die freyen Stunden fleißiger als an allen andern Orten gehalten werden. Die

[1] Wörtlich Höfchen, kleine hofartig gebaute Armen- oder Pfrundhäuser.

Einkünfte werden durch sogenannte Curatoren außgerichtet, davon der erste allemahl ein Edler, der andre als einer derer wechselnden 4 Bürgermeistern von Leyden ist. Sie bestehn an Gelte und Waaren zum höchsten von 1500 Gld., sind aber nicht beständig, sondern werden nach Gunst oder Verdienst eingerichtet. In der Gottesgelehrtheit war niemand sonderlich berühmt, auch verstarbe kurz nach meiner Ankunft der bekannte Rechtsgelehrte Noodt.[1] In denen freyen Künsten ware s'Gravesande ein fleißiger, künstlicher, aber etwas unberedter Mathematicus. In unserer Wißenschaft aber hatten wir alles, was wir wünschen mochten. Boerhaave, der noch täglich 3 biß 4 Stunden hielte, zoge außer Welt Leute an sich und Albinus konte in der Zergliederungskunst so gut einen anführen, als kein andrer. Jener war eines Landpfarrers Sohn, solte zum Geistlichen werden, legte sich aber auf die Feuer-Arbeit,[2] wurde anno 1697 *Candidate Doctor*, und anno 1702 *Lector*, zoge sogleich alle angehende Aerzte an sich, die auch nicht ruhten, bis ihm der erste ledige Lehrstuhl versprochen ward. Aber le Mort der damahlige *Chymicus* war viel zu eifersüchtig auf diesen angehnden Gelehrten, als daß er mit seinem Tode ihm zu dienen begehrt. Der erste, der starbe, war der gute Hotton, und verließe Boerhaaven seine Stelle, und den Garten. Niemand kam in ein fremderes Land als dieser neue Profeßor, der in denen Kräutern sehr wenig erfahren, und in allem andern beßer ware. Er legte sich aber mit solchem Ernste drauf, daß nach dem herben Winter 1709 er zwey Jahre nach seinem Antritt anno 1710 ein Verzeichnuß seiner Pflanzen außgeben konte, das reicher war als alle die vorhergehenden; doch er hat seither selbst erkennet, daß diese Frucht etwas frühzeitig und deßtwegen

---

[1] Ueber diesen und die folgenden Gelehrten siehe die Notizen in der Einleitung zu Hallers Gedichten, S. XXVIII ff.

[2] Chemie.

unvollkommen gewesen, wie auß dem Vergleich mit dem unvergleichlichen Werke von 1720 genug erhellet. Hierauf verheyrahtete er sich mit einem reichen Frauenzimmer, das er auß einer schweren Krankheit errettet hatte, *anno* 1718 wurde ihm auch die Chymische Stelle gegeben; so daß er in allen Theilen der Arzney lehrete. Sein Ruf wuchse auch so sehr, daß auß allen Ländern häufige Schüler ihm zuliefen, und kein Kranker von hohem Stande mehr ware, der nicht seinen Raht gesucht. Ich habe selbst den Hrn. Fénélon, Botschafter im Haage, ihn besuchen, und auf den Außgang seiner zwey Lehrstunden warten gesehn. Unsre Anzahl belief sich auf 120, davon eine Hälfte fremd waren, ich glaube auch nicht, daß Jemand sein Lehrzimmer in unsrer Wißenschaft so wohl bemannt sehe, als Boerhaave. Der Reichthum floß ihm nunmehr aller Orten zu, und wurde seine einige Tochter auf etliche Tonnen geschäzt. Nicht lange aber vor meiner Ankunft befiel ihn eine harte Gliederkrankheit, die ihm allen Schlaf und endlich den Verstand benahme.

Wiewohl nun dieser Sturm eben nicht lang gewähret, so ist er doch *a* 1728 wieder außgebrochen, und hat neben einem unglüklichen Versuche in der Scheidekunst ihn dahin gebracht, daß er endlich seinem Alter Ruh gegönnet, und seine Stelle abgebeten. Wiewohl er doch in seiner Unterweisung in den nähern Theilen der Arzney nicht aufgehöret. Und sicher hatte er Ruhe von Nöhten. Mit dem Tage stund er auf, und that im Sommer Anstalt im Garten, im Winter bey denen Scheid-Oefen. Um sieben Uhr war unsre Stunde da er im Garten die Kräuter wiese, wo er dann meist bey hundert Pflanzen alle Morgen mit ihren vielen Beynahmen ohne einige Aufzeichnung hersagte. Von zehen Uhr biß zwölfe besuchten ihn die, wo seines Rahts begehrten, dann seine Geschäfte litten nicht, daß er mehr in die Häuser wandelte, diese hielten ihn so lange auf, daß oft ihn die Stunde unsrer Gegenwart rufte, eh er zu Tische sizen konte. Um

3 Uhr kamen wieder die Kranken. die übrige Zeit mußte er unter den weitläufigen Briefwechsel. und seine beständige Arbeit an denen Griechischen Aerzten vertheilen, wo nicht ein vornehmer Kranke ihm auch diese Stunden wegnahme. Konte er entrinnen, so brachte er manchmal etliche Stunden in seinem weitläufigen Vorwerke zu, wo er die Pflanzen. die der gemeine Garten nicht herbergen konte, mit großem Kosten erzoge. Sonst war dieser Mann. aufrichtig ohne Geheimnüß, ohne Einbildung. dienstfertig. gutherzig, freundlich und wußte Niemand etwas an ihm auszusezen, als seine geringen Kleider und darauß schließende Sparsamkeit. die man an einem Holländer eben nicht tadeln solte. Wie wol auch seine gemeine Lebens Art, mehr auß Verachtung der Kleinigkeiten deß Prachtes, als auß Liebe zum Gelt zurükspringen schiene.

Unser andern Lehrer waren Albinus und Oosterdyk.[1] Dieser, war von mittelmäßigem Alter, hatte dem Decker nachgefolget, und hat außert denen gebohrnen Holländern wohl Niemand zum Zuhörer gehabt. Der erstere aber war ein Sohn Bernard Albini, deß Preußischen Leibarztes, der wegen Berahtung eines Scharfrichters den Hof verlassen, und sich hier gesezt hatte. Bernhard Siegfried Albinus war der älteste von eilf Kindern. Davon sieben Töchtern wegen ihrer Schönheit bekannt waren. Die Stelle des zum Narren gewordenen Rau erhielte er in seinem 25 Jahre, ohne daß er jemals den Lehrhut empfangen. Er versahe sie auch zu allerseitigen Vergnügen. An denen künstlichen Zubereitungen derer feinsten Theilen deß Leibes hat er es Ruyfchen zuvor gethan.[2] An Gelehrtheit

---

[1] Ueber diese und die im Folgenden namhaft gemachten Aerzte vgl. Häser, II, 540, 486, 376, 684, u. a. a. O.

[2] Fr. Ruysch in Amsterdam, berühmt als Verfertiger anatomischer Präparate. Näheres über ihn Einleitung XXXI; Häser, Geschichte der Medicin, II, 295 u. a. a. O.

aber, Kenntnüß der Büchern, und Sauberheit seines Schnittes, that es ihm nicht bald einer der Gelehrtesten vor. Im Sommer gab er die Anfangsgründe der Wund Arzney, und im Winter zeigte er beydes, die gröbern Theile in ganzen Körpern, als die feinern, in zubereiteten Theilen.

In Ansehn deß *Theatrum*,[1] deß Büchersaales, und des Gartens waren wir allerseits versorget. Daß *Theatrum* ist in einer Kirche aufgerichtet und hat in runden stufenweise erhöhten Bänken Raum genug vor vierhundert Zuschauer. Im Sommer ist es überall mit Gruppen von Menschen und Thieren und allerhand Merkwürdigkeiten bedekt, wie es dann auch die Bauernmägde nie unbesehen laßen. Daneben war ein Gewölbe, ein besonder Zimmer zur Arbeit, und ein kleines *Amphitheatrum*, vor ungefehr 100 Zuhörer, welches lezteres Albinus in deme Versammlungszimmer deß Englischen *Consistorii*, als deren Kirche hart daran ware, aufrichten laßen, woneben es auch zu denen Mathematischen Lehrstunden Prof. Catjen dienen solte.

In der gleichen Kirche ist der Bücher Saal. Nun ist er, außert an Morgenländischen geschriebnen Büchern deß berühmten Gohtii,[2] nichts Außerordentliches. Doch macht ihn die Einrichtung kommlich, weil alle Wochen zweymal man etliche Stunden in denen Büchern sich umsehn kan. Der meiste Mangel ist an neuen Büchern, wie ich dann nicht gesehen, daß zu meiner Zeit etwas angeschaft worden. Zwar kommen alle Bücher darinn, die mit Freybriefen derer Staaten von Holland und Westfrießland gedrukt werden, doch deren Zahle ist ziemlich geringe, weil jeder ohne Nachfrage druken darf was er will, wiewohl die Staaten die Freyheit sich vorbehalten, den Druker, wann er was Schädliches aufgelegt hätte, zu strafen.

---

[1] Der nach Art eines Theaters eingerichtete anatomische Hörsaal.
[2] Franc. Gotthi.

Weil ich eben von Büchern schreibe, so fält mir ein, daß an keinem Orte der Welt so viel Leute von Büchern leben als in Leyden. Ganze Straßen sind voll Buchhändler, und alle Winkel voll Drukereyen. Auch diese stehn alle unter dem Schuze der hohen Schule. Van der Aa[1] hat unter allen es am weitesten gebracht und durch seinen glüklichen und vielen Verlag es dahin gebracht, daß er das große Werk der Alterthümern bloß zu seines Nahmens Ehre druken können, da es doch auf 500 Gulden kömmt. Auch ist kein Ort denen Buchhändlern so günstig, wo alles Bibliothequen haben will, und oft, wann Boerhaave deß Morgens ein Buch gerühmt, Nachmittags selbiges überall um doppelten Preiß gekauft werden mag. In denen vielen Steigerungen werden die Bücher etwas wohlfeiler bestanden, deren alle Jahre sind, weil viel vornehme Holländer sich eine Ehre machen, in allen Sprachen und Wißenschaften alles zu besizen, und mehrmals ein einiger mehr kauft, als alle seine Nachkommen lesen werden.

Der Garten zu Leyden ist an Raum klein, an Pflanzen der reichste in der Welt, wie dann in 6000 hier ernähret werden. Mehr als einmahl hat der Staat angestanden, etliche Straßen zu seiner Vergrößerung anzukaufen, und allemahl hat sie nicht der Preiß der Häusern, sondern die darauf stehenden Auflagen abgeschrekt. Diese Enge ist unzählichen Kräutern Verderben, wann sie Boerhaave nicht in seinen eignen Garten flüchten kan. Das schönste daran ist, daß alles nach einer künstlichen Ordnung eingerichtet ist, und ein Fremder mit dem Boerhaavischen Verzeichnüß in der Hand alle Pflanzen an ihrer Ordnung und den bezeichneten Stäben erkennen kan. Der Unterhalt kommt auf

[1] Peter van der Aa, Buchhändler in Leyden seit 1682, Herausgeber einer Menge großer gelehrter Prachtwerke, darunter der hier erwähnte Thesaurus antiquitatum romanarum. Haller gedenkt des Mannes auch Bibl. bot. II, 33.

1000 Gld. deß Jahres, ohne denen 800 Gld., die dem Gärtner gereichet werden, der dazu bestellt und dabey wohnet. Die Kunstkammer dabey ist mittelmäßig. Nur sind die Meergewächse, die Boerhaave dahin verschenkt, an Anzahl und Seltenheit etwas Sehenswürdiges. Im *Theatro Anatomico* ist auch ein Abwarter mit einem ziemlichen Jahrgelde.

Gleich nach meiner Ankunft wurde ich zum Academischen Burger, welches hier ohne die verhaßten Umstände deß Deponirens zugeht. Mein Haußwirth verkleisterte mein alzugeringes Alter, kraft weßen anstatt 80 Stoopen Weins und 12 Tonnen Biers, die ich alle Jahr frey von Auflage genießen solte, ich nur die Helfte erhalten hätte.

Ich ware aus Unwißenheit etwas unrecht nach Leyden gekommen. Alle Profeßoren fangen ihre Jahrgänge um den 28 Herbstmonats an, ich kame also kurz vor der langen 20 wöchigen Urlaubs-Zeit. Doch genoße noch Boerhaavens Lehrstunden im Garten, und Albini über die Wund-Arzney. In dieser mir noch neuen Welt nahm ich mir ernstlich vor, die theuren Stunden mir zu Nuzen zu machen, und, wie ich ohne deme keine Bekannten hatte, so theilte ich meine Zeit in die nöhtigsten Arbeiten auß. Hätte ich meine Reise-Jahre alle so zugebracht, so würde an Gelte viel ersparet, an Wißenschaft viel gewonnen haben.

Mein Haußwihrt und die Leute, mit denen ich zu thun hatte, waren so höflich, und versorgten mich mit allem, ungeachtet ich in etlichen Monaten kein Geld von Hause gesehen, und muß es denen vor karg gehaltenen Holländern nachrühmen, daß an keinem Orte ich so viel Zutrauen würde gefunden haben, als eben bey ihnen.

Kurz nach meiner Ankunft besuchte die Burg. Auf einem kleinen Hügel mitten in Leyden ist ein weiter alter runder Thurm, von dem die Statt ihren Ursprung und Nahmen Lugdun genommen haben soll. In dem inwendigen Raum ist ein Irrgarten, mit einer Lauberhütte, worin man

das neue angenehm säuerliche Bier (*Nimeger Moll*) zu genießen pflegt. Unten im Hofe sind etliche Paare Pfauen, worunter die ganz weißen vor selten gehalten werden. Weil ich noch deß Holländischen nicht mächtig ware, so ging bald in die Französische Kirche, bald in die Luthersche Versammlung. Jene ist ein nicht gar ansehnlich Gebäude an der Harlemerstraße, diese aber meist nur ein großer Saal. Auch ware die Luthersche wegen schlimmer Aufführung und vielen Streitigkeiten derer Pfarrern ziemlich unbesucht. Den 11. Heumonats hörten meist alle Lehrstunden auf. Hierauf erhielte von Boerhaaven eine Erlaubnüß, den Sommer über täglich zwey Stunden im Garten zu sein. Ich sezte mich hiemit nach und nach etwas fester in die Kenntnüß der Pflanzen, in deme ich sie nach der Ordnung an ihren Kennzeichen zu unterscheiden begonte. Doch die Viele und Seltenheit der meisten machte, daß diese Wißenschaft noch eben wenig Gründliches in sich hielte. Ich habe unter anderm den 26 Schuh hohen *Cereus* blühen gesehn. Die Blühte war weiß und einer Sonnenblume ziemlich ähnlich. So habe auch die *Radix chinae* mit ihrer gelben Blume als eine Gattung *Senecio* gesehen. Die unvergleichlich angenehme Ananas-Frucht aber habe mehr als einmal auß Hrn. la Courts Garten genoßen. Dieser vernünftige Kaufmann hat unter anderm in seinem Garten einen Thurm von etlichen Stokwerken aufrichten lassen, den er in Zimmer abgetheilt, denen er allen nach dem Wärmemaaß die besondere Hitze geben können, die jeder Pflanze angebohrne Luft an sich hat. Die Ananas wurde vollkommen reif, und von einem Geschmake, der alle Europeische Früchte weit übertrift.

Den 19. dieses Monats nahm mein Landsmann Dr. Waldkirch[1] die *Doctor* Würde an: dieses geschieht ohne

[1] J. R. Waldkirch aus Basel, s. Einleitung XXXII.

großes Gepränge. Der *Candidate* wird erst drey Mal untersucht, das erstemal heimlich und bey Nacht, daß wann er abgewiesen werden solte, seine Ehre keinen Schaden litte. Das andre Mal Tages, eine Stunde lange, muß er eine vorgelegte Krankheit erklären, und die Mittel nahmhaft machen, wobey ihm von allen Profeßoren Einwürfe geschehn. Das dritte Mal muß er einem *Aphorismum* auß *Hippocrate* erklären. Hierauf erlangt er das Recht öffentlich zu disputiren. Der *Rector* zeigt ihm den Tag an, an welchem er mit seinem *Promotor*, einem der Profeßoren, den Saal betrittet, seinen Siz in einem niedern Lehnstul nimmt, und eine Stunde lang die Einwürfe etlicher dazu erbettner Freunden, und wann diese die Stunde nicht außmachten, auch fremder Anwesenden, beantwortet. Wann die Stunde vorbey, trittet der Candidate mit seinem Promotor in den Academischen Senat, ihm wird der Eyd vorgelesen, er schwöret, die Profeßoren wünschen ihm Glüke, und hiermit ist die Feyerlichkeit auß. Hat er Landsleute oder Freunde, so giebt er ihnen einen Schmauß, welcher, sonderlich wegen des Weines, ziemlich hoch kommt. Hierbey bedienen ihn zwey sogenannte Paranymphen, daß der Hr. Doctor an seinem Ehren-Tage keine Mühe habe. Die Unkosten sind 178 Gulden vor die hohe Schule, das übrige steht in der Willkühr deß jeweiligen Doctors. An diesem Feste bediente ich die Stellen eines Paranymphen und Opponenten, wozu, sonderlich aber zu jenem, deßen Amt das Zusprechen ist, ich mich rechtschaffen übel geschikt. Gleiche Ehre zog mir mein Tisch, der auß lauter angehnden Aerzten bestunde, vielmals zu; wie dann im Augusto Hrn. Hier. Dav. Gaubio mit meinen Einwürfen gedienet. Dieser junge Pfälzer[1] hielte sich hernach bey seinem Ohme in Amsterdam auf, und ist anno

[1] Gaub war 1704 in Heidelberg geboren. Haller widmete ihm später den fünften Band seiner Ausgabe von Boerhave's Institutionen. Beide verband eine dauernde Freundschaft. Einleitung S. XXXII.

1730 zu der Chymischen Lehrstelle gelanget, ware auch schon damals ein Mann von guter Hofnung. Den 16 Aug. verreisete nach Amsterdam, meinen endlich erhaltenen Wechsel zu beziehen. In ganz Holland und denen meisten der vereinigten Landschaften braucht man zur Reise keine andre Bequemlichkeit als die *trek Schuyten*, ein langes und bedektes Schiff, welches durch die schnurgeraden Fahrwaßer von einem beständig trabenden Pferde gezogen wird. Die Kösten sind gering, außert was beym Ein- und Außladen denen Trägern muß gerichtet werden. Die Zeit aber wird richtig gehalten, und gehn alle Tage nach allen Stätten und Dörfern etliche solche Schiffe ab. Von Leyden nach Amsterdam werden sieben Stunden gezählt. Meist in der Mitte liegt Haarlem, eine alte, mittelmäßige, und ziemlich angenehme Statt. Hier habe nachmals Costers[1] sein Hauß, die große Kirche, und sonderlich Mr. Vincents seine Sammlung von Seltenheiten gesehen, die meist von allerhand Indianischen Thieren, Vögeln und Schlangen bestanden. Alles ware auf's netteste erhalten. Ich weiß mir aber mehr nicht vorzustellen, als die aufm Rüken ihre Junge tragende Brasilianische Kröte Pipa, und denen ungemein groß geschwollnen Schlangen, in deren Schlunde und Magen manchmal Thiere steken, die viel größer als die Schlangen selber sind. Von hier nach Amsterdam trift man unterwegen Cooterdyk, eine ungemein starke Schleuße, die dem Einbruche der Ya wehrt, und beym Außlauf des Haarlemermeeres vorbey. Amsterdam aber läßt sich von weitem an etlich hundert Windmühlen, die auf den Wällen und allen Höhen rings herum liegen, erkennen.

Dieser große Handelplaz war vor 180 Jahren ein Fischerstättgen, wie Horn.[2] Niemand hätte denken sollen, daß

---

[1] Sam. Coster, der eigentliche Begründer der holländisch nationalen Bühne. S. Hellwald, Geschichte des holländischen Theaters, S. 12 ff.

[2] Horn am Bodensee?

hier die größte Ablage von der Welt entstehen solte, maßen es weit von der See gelegen, und der Zugang großen geladenen Schiffen ohnmöglich, durch die vielen Sandbänke der Südersee aber überhaupt gefährlich ist. Indessen ist sie durch die Unternehmung der Schiffahrt nach Ost-Indien, nach und nach so groß geworden, daß sie izt über 200,000 Einwohner, und unter denen Holländischen Stätten den Vorzug zwar nicht am Range, aber an Reichthum und Ansehen, besizet. Rings herum ist sie mit Wällen und Waßergräben, noch mehr aber mit der Ueberschwemmung deß umliegenden Landes, die gar leicht ist, befestigt. Die Straßen sind ziemlich schmal, außert etliche große Graften,[1] als die Lingel-, die Prinzen-, und Herrengraft, die gewiß eine besondre Majestät haben. Die Gebäude sind hier alle auf Pfäle gesezt und um so viel desto kostbarer. Deßtwegen sind auch hier so wenig als sonst in Holland recht schöne Kirchen oder hohe Thürme, und ist sonst Wunder genug, daß das ganz steinerne und festgebaute Rahthauß nicht einsinkt. An Spazierpläzen ist so wenig als anderstwo in Holland hier ein Mangel, maßen die Plantagien ein rechter weitläufiger Wald von schnurrechten Bäumen sind. Die Menge, und das Gewimmel der Einwohner ist hier unbeschreiblich, da zumahl hier die Wägen das Gedränge nicht vermehren, und wenig Kutschen wegen der starken Auflage hier befindlich, wovor das Frauenzimmer Schlitten, oder Kutschen ohne Räder, gebraucht.

Die vornehmsten Zierden dieser Statt sind das Rahthauß, ein groß steinernes Gebäude auf einem weitläufigen Plaz, welches inwendig ganz mit Marmor bedeket, und mit unvergleichlichen Bildstüken versehen ist. Unten ist ein algemeines Pakhauß und Schazgewölbe, oben sind die Ver-

---

[1] Graft, so viel als Kanal, = niederdeutsch Gracht (Friedrichsgracht, Berlin), von graben.

sammlungszimmer deren verschiedenen Collegien, an welcher Thüren überall die Sinnbilder aufs künstlichste geschnizt sind. Oben sind zwey Himmel und irden Kugeln von Marmor und Meßing, und noch eine schönere trägt aufm Dache ein Atlas. Auch haben sie ihrem besondern Geschmake nach ein fast beständig klingendes Glokenspiele oben aufgerichtet.

Das Admiralitätshauß ist groß und eben nicht kostbar gebauen. Inwendig liegt Zugehör zu ganzen Flotten in großer Menge und schöner Ordnung, davor liegen etliche große Kriegsschiffe, vom ersten Range, welche schwimmende Schlößer sicher einen ungewohnten und prächtigen Anblik geben.

Meist so ist das Ost-Indianische Hauß, welches mit dem Geruche seiner Gewürzen die benachbarten Straßen weit und breit anfüllet. Hier werden Kolben wie Getreyde aufgeschüttet, weil man die angekommnen Waaren biß zum Tage deß Verkaufs da aufbehaltet.

Der Hafen ist wegen der unvergleichlichen Anzahl Schiffe, die in verschiedne Geschwader eingetheilt das ganze Meer bedeken, schön zu sehen.

Die Oudezyd Huys und andre Spitäle sind nett und prächtig.

Die Portugisische Judenschule ist außen nett, inwendig aber in seiner Einfalt prächtig. Alles Holz-Werk ist von Zedernholz. Diese Juden sind hier reich, angesehen und häufig, sie mischen sich auch mit denen Teutschen Juden nicht. Ihr Armen-Schatz, der zu dieser *Synagogue* gehörig, soll sich auf 3,600,000 belaufen. Merkwürdig ist's, daß sie Leute unter ihnen haben, die sie aus dem Stamm Barras entsproßen vermeinen, und ihnen deßtwegen viele Ehre erweisen, ja vor ihre Erstgebohrnen ihnen eine Schatzung entrichten.

Mehrere Gebäude habe in andern Reisen genauer betrachtet. Die Börse ist ein altes und unansehnlich Werk,

das seinen Glanz allein von der Handlung hat, die zwischen allen Völkern der Welt unter seinen Gewölben vorgeht. Dann von 12 biß 1 Uhr ist Alles auf diesem Sammelplatz, bietet an, erhandlet, tauschet, leiht, entlehnt. Die Käufe werden hier meist nicht mit Geld sondern mit dem Abschreiben im *Banco*-Buche geschloßen, da anstatt tausend Gulden baar ich tausend auf meinen Nahmen stehnde Gulden in meines Verkäufers Nahmen einschreiben laße. Die unterschiedliche Theilen dieser Handlung sind unmöglich zu erzählen. Auß Surinam und Curassao bringt die West-Indische Gesellschaft Zuker, Caffé, Cacao, Bresil-Hölzer. Auß Ostindien kommen Gewürze, feine Tücher, Salpeter, Thee, Porcellan und auch Caffee. Auß der Türkey feine Leder, allerhand Waaren für Arzneyen, kostbare Tapeten, auß Pohlen Getreide, auß Norwegen und Hamburg Holz, auß der Nordsee an denen Englischen Küsten Heringe, (die hier und in halb Teutschland geringer Leuten meiste Speise sind), auß Teutschland Silber, welches hernach häufig nach Asien weggeht. In Amsterdam werden auch unglaublich viele Waaren außgearbeitet, Queksilber zu Bleiweiß und Sublimat gemacht, Zuker gebleichet, Tücher gefärbt, Papier und Glas gemacht, und sind wenig oder meist keine mit der Hand gearbeitete Waaren, die Holland von Fremden annimmt.

Den 18 kame durch Alphen auß der Nachtschüyte im Rufe[1] schlafend zurük. Den 9 Herbstmonat ging mit *Lic.* Meyern nach Catwyk, das Meer und den Außfluß des Rheines zu besehn. Wir kamen nach *Catwyk op Rhyn*, ein groß und schön Dorf, und sahen unweit davon den Ort, wo der Rhein, nun zu einem engen Graben geworden, aufhört. Darauf kamen wir durch die Duynen, oder Sandberge, nach *Catwyk op Zee.*

---

[1] Ruf, niederl. *roef*, Kajüte =.engl. *roof*, Dach, ags. *hrôf*.

Diese Sandberge sind ein ziemlich breiter Strich von ungleich erhöhtem Sande, der die ganze Küste von Süd-Holland wider das Meer bedekt. Sie sollen um das Jahr 1000, durch einen gräulichen Sturm, der den Lauf des Rheines verändert, aufgeworfen worden sein, und nehmen täglich durch die beständige Nordwestliche Winde stark ab. Wie dann die Kirche zu Catwyk, die mitten im Dorfe gestanden, nun zu äußerst am Meer ist, und ein altes Schloß das sie t'Huys der Britten nennen, unweit Catwyk nur von Zeit zu Zeit seine Spizen zeigt. Sollte ihnen dieser natürliche Damm einst fehlen, so würde er durch schrekliche Unkösten mit Pfählen ersezet werden müßen, die neben ihrem kostbaren Unterhalt vielen Unglüken unterworfen sind, und das Land um Dordrecht, Ostfrießland, viel tausend Seelen vorm Tode nicht geschüzt haben. Der Ocean, den nun das erste Mahl gesehen, ist an dieser Küste meist stürmisch, weil sie sehr unrein und sandig ist. Sein Gebrüll läßt sich eine halbe Meile weit deutlich vernehmen, und hat gewiß dieses Bild der Unendlichkeit in ungewohnten Augen etwas Schrekliches.

Den 12 besahe zu Leydendorf eine holländische Kermeße. Diese kleine Jahrmärkter dienen der unzählbaren Menge Leute, die sich da versammlen, zur empfindlichsten Freude, und muß ein Holländer karg sein, der da etwas versparet. In denen Leydenschen Meßen waren meist ein oder zwey Gesellschaften von Comedianten da, welches Schauspiel die Holländer ziemlich lieben. Ich habe holländisch und französisch da spielen gesehn. Beydes wurde sehr mittelmäßig verrichtet. Die Holländer haben in ihrer Sprache viele Lust- und Trauerspiele, doch so viel mich darauf verstehe, ziemlich unvollkommen. Ihre Sitten sind hart, und oft ganze Stüke ohne Liebe und ohne zärtliche Bewegungen,

wie die „Erbauung von Amsterdam“ vom Vondel.[1] Sie halten auch auf denen drey Einigkeiten gar nicht eigentlich. Die Lustspiele sind mit Zotten reichlich aufgepuzt, und alles schmekt nach der gemeinen Lebens Art dieses Volkes.

Den 15 bediente mich eines Carriols, oder kleinen fliegenden Wagens, um durch den Haag, Schevelingen und Catwyk eine Lustreise zu machen. Die Wagen rollen in dem ebnen Lande sehr leicht und geschwinde fort, sind aber leicht umzuwerfen. Der Haag ist ein großes Dorf, mit Waßergraben und Fallbrüken, ohne Mauern und Pfähle umgeben, sauber im übrigen, und prächtig wie andre holländische Stätte. Die Lustwälder im Haage sind ungemein angenehm. Der Hof von Holland, wo die Staaten sich versamlen, ist ein unansehnlich alt Gebäude, und der Palast des Hauses Oranjen nicht viel beßers. Meine Teutsche Reisegefährten drungen gleich nach dem Zuchthause. Hier kan man gegen etwas Gelt das eingesperrte Frauenzimmer nach Belieben unterhalten und besuchen. Alles lief hier einer jungen und ungemein schönen Dirne nach, die daneben mit wegen einer sonderbaren Eigenschaft bekannt ware. Die hier vorgegangene Sauereyen habe weder damals ansehn mögen, noch denen Aufsehern verzeihen können, daß sie diese zur Beßerung bestimmten Oerter zur Mehrung deß Lasters gedeyhen laßen. Wo Männer eingesperrt sind, geht es etwas härter, und müßen dieselben ihr Tagwerk liefern, haben aber daneben müßige Stunden genug, die sie zur Außarbeitung großer kupfernen Tabakdosen anzuwenden pflegen. Vom Haage nach Schevelingen geht eine vierfache Reyhe Bäume schnurgerade fort, und endet der Kirchthurm dieses Dorfes die Außsicht. Unterwegen sind viele weitere und runde Kreise zum Tanzen und Wenden der Wägen.

[1] Jost van den Vondel, 1587 bis 1679, der berühmteste dramatische Dichter Hollands.

Dieses Dorf liegt an der See, und rollten wir in währender Ebbe auf dem naßen Sande hart am Meere von hier nach Catwyk.

Unweit von Catwyk liegt auch Egmont, wo Cartesius etliche Jahre sich aufgehalten, die Ebbe und Flut des Meeres zu betrachten. Also kamen wir nach Catwyk, und durch Rhyndorp, wo der berühmte Cruquius in der Stille lebet, zurüke.

Den 18 und die folgenden Tage fingen Boerhaave und Albinus an zu lehren. Jede Lehrstunde kostet 30 Gld. Doch wird kein Profeßor jemals nach der Bezahlung fragen, die Menge ersezt die wenigen Undankbaren, also giebt man keine andere Sicherheit von sich, als seinen Nahmen. Nicht wie in Teutschland, wo man sich die Helfte voraus zahlen läßt und um die andre noch immer im Kummer stehet.

Den 26 Weinmonat reiseten nach Amsterdam, im Zwischenstand des Freytags und Montags. Dieses Mahl besuchte den alten und berühmten Ruysch. Er ware damals neun und achtzig Jahre alt, das Gehör hatte sich auch meist bey ihm verlohren, aber nicht die Begierde zu lernen und zu arbeiten, wie er dann auch an Außarbeitung der Pflanzen, theils an denen Früchten arbeitete. Sein Verstand ware nun durch das Alter geschwächt, und ist sein Urtheil und seine Gelehrtheit ohne deme niemals gar stark gewesen. Wie dann ihm alles, was er gesehen, neu vorgekommen, und er alles vor seine Erfindung angenommen. Er wiese uns sein Zimmer von Seltenheiten, den Ueberrest von dem großen Schatze, den er an den verstorbnen Czar verkauft hatte. Und gewiß was da ware, war der Betrachtung zum höchsten würdig. Er hatte eine geheime Kunst gehabt, die Gefäße des menschlichen Leibes mit allerhand Talg anzufüllen, so daß auch die äußersten und fast unsichtbaren Zweige dadurch erkenntlich wurden. Die nach solcher Art gemachten Zubereitungen der Leber, deß Milzes, deß Hirnes;

deß Herzen, sind ganz was Ungemeines. Sonderlich aber gefiele denen Fremden die Art, Köpfe und ganze Kinder so zu bewahren, daß sie ihre Farbe, Hautglätte, Völle, behielten und so gar alle Schweißlöcher unversehrt blieben. Er war eben damals über einer Erfindung beschäftigt, wie er die auß der großen Holader nach den Därmen gehende Aeste beweisen möchte.

Ich habe auch diese Zweige mehrmalen gesehen, doch scheint es, es seyen nur Aeste der Pforten-Ader in die auß der Holader das Wachß zurükgetretten, wenigstens haben wir in Leyden mit aller möglichen Sorgfalt keine andre Aeste verspüret, als eben die gemeinen. Diese Kunst hat er mit sich in's Grab genommen. Weilen sein Sohn, ein unnüzer Mensch, vor ihm gestorben. Albinus, der in Vielem sowohl als Rau [1] es ihm nachthate, hält alles mehr vor eine Geschiklichkeit, als vor ein Geheimnüß, und besteht alles in einer langen Erweichung der Theilen im Waßer, und darnach mit einer sehr gedultigen Einsprizung einer nicht gleicht gerinnenden Feuchtigkeit: Die schönen Zubereitungen von Blättern werden durch Wärme, und die der feinsten durch Wasser gemacht.

Den 15 Christmonat begunten die Anatomischen Arbeiten. Nirgend sind sie beßer eingericht. Der Staat bezahlt einen eignen Abwarter, der alles reinlich halten, begraben und waschen muß. Eine ungemeine Mänge Leinwad ist zum Gebrauch bereitet, und sind vier besondre Zimmer zur Bequemlichkeit angewiesen. Alle Jahre geschieht eine öffentliche Anatomie eines gerichteten Leichnams, wozu durch eigne Schreiben vor diesem alle Aerzte des Landes berufen werden, und noch izt Boerhaave sammt vielen andern Doctorn selten zu kommen ermangelt. Mit welcher

---

[1] Joh. Jak. Rau, 1658 bis 1719, Professor in Leyden, berühmter Anatom und Chirurg. Häser II, 684.

Nettigkeit, hier alles zugegangen ist nicht zu sagen, wie dann Albinus immer mit sogenannten Manschetten an der Hand gearbeitet. Diese Sauberkeit ist auch von größerer Nohtwendigkeit als man meinen möchte, welches jeder erfahren, wer zu Paris denen Französischen Schweinen arbeiten geholfen.[1] Im Jänner 1726 war ein grimmiger Frost in Holland und einem großen Theile von Europa. Alle Flüße wurden mit Eise bedekt, und hatten die gemeinen Leuten mit ihren Schlitten und Schlittschuh anfangs manche Ergözlichkeit, wie dann eint und andrer von Leyden nach Amsterdam über gefroren Meer in anderthalb Stunden reisete. Allein bald wäre die Lustbarkeit theuer zu stehen kommen. Der Außfluß derer großen Strömen, des Rheins, der Maaß verstekte sich mit Eiß-Dämmen. Diese Flüße traten zurüke und sezten den obern Theil von Süd-Holland mit dem angränzenden Utrechtischen unter Waßer. Doch geschahe an Menschen und Gütern kein besondrer Schade. Die vornehmsten Schleusen wurden gerettet und versichert, und vermittelst der häufigen Windmühlen war das Land schon im Aprill ganz troken.[2] Der Schreken dauerte nur drey Tage, den 23. 24 und 25ten. Dieser Winter ist wegen seiner großen Kälte und der vorgehende Sommer wegen dem beständigen Regenwetter besonder gewesen, da sonst das Wetter in Holland meist alle Tage ändert, und die Unbeständigkeit deß Himmels noch größer als in Engelland ist.

Vom 23 biß zum 30ten thate eine Lustreise nach Amsterdam und Utrecht. Bey dieser Lustreise sahe auch den berühmten Garten des Portugiesischen Juden Pinto. Er

---

[1] Haller bezieht sich mit dieser Bemerkung namentlich auf den Pariser Chirurgen Fr. le Dran. S. Einleitung XLV.

[2] Auf die Ueberschwemmung hat Haller in dem in Leyden geschriebenen Gedichte »Sehnsucht nach dem Vaterlande« angespielt (Gedichte S. 7.):

»Bald bricht die Flut den Schutt von mürben Dämmen,
Womit der Tod an unsre Wälle schwimmt« u. s. w.

liegt anderthalb Stunden von Amsterdam, hieseits Oudenkerke am Utrechter Wege. Seine Größe ist ganz ungemein, und glaube nicht, daß anderstwo als bey Fürsten ein so großes überall außgeziertes Stük Landes gefunden werde. Das Garten-Hauß ist groß und prächtig. Wir sahen auch ein kleines Hauß, wo er in währender Arbeit am Hauptgebäude gewohnet und wo etliche kleine Zimmer nur vor eine einige Person gar artig eingerichtet sind. Hin und wieder sind kleine Teiche, und an diesen runde ofne Gartengebäude mit marmornen Säulen. Die Kirche und der große Springbrunnen, samt denen darinn stehenden 4 Meerpferden, sind sehenswürdig. Sonderlich aber ist die künstliche Gruft sehr seltsam, darinn ein Berg, eine Jagd, Hunde, Hirschen, Jäger, alle von eitel Muscheln gebildet stehen, über die das Waßer fällt und die alle ihre natürliche Farbe haben. Von da verliert sich das Waßer in einen Felsen, auß deme es durch die Töpfe zweyer ungemein großer marmornen Flüßen [Fließe] sich ergießet. Dieses Waßer ist wie überall in Holland durch Räder gezwungen, und spielt nicht, ohne Befehl. Das Vogelhauß ist auch an Waßer- und Landvögeln von allen Arten ungemein reich. Wie dann hier Grönländische Wiesenenten, Numädische geschelte Hüner, eine *Meleagris* oder schwarze mit weißem bepoolte *Peintade*.[1] Der Garten soll seinem Meister in die 200000 Gld. zu stehn kommen.

Den 24 ware nochmals bey dem alten Ruysch. Seine Unterhaltung fing mir an beschwerlich zu werden, er war ruhmrähtig, kleinsinnig und kindisch. Den 26 trate die angenehme Reise nach Utrecht an. Unter allen Straßen in Holland ist diese die anmuhtigste. Schon bey Amsterdam hat sie etwas besonders, wegen der Breite des Fahrwaßers und denen angelegnen Gärten. Nachdeme man aber bey

---

[1] Perlhuhn.

Nieweschlüyß, in den Vecht[1] gekommen, befindet man sich völlig in einem bezauberten Lande. Alle Dörfer und sonderlich Marsch sind eitel Gärten und prächtige Lusthäuser, der Fluß schwimmt voller Schwanen. das Land ist auf's schönste angebaut, und alles scheinet eher ein willkürliches Gemählde als etwas Würkliches.

Utrecht ist höher gelegen als Holland, wie man dann durch Schleußen sich erhöhen muß, da in einem verschloßnen Kasten so lange Waßer gelaßen wird, biß das Schiff dem höheren Fluße gleich steigt. Auch haben hier die Flüße erhöhte Ufer, wogegen in Holland Land und Waßer gleich hoch sind. Diese Landschaft ist fruchtbarer als Holland, und zahlet nicht so starke Auflagen. Die Statt selber ist kleiner, und schlechter als Leyden, ohne Befestigung. und sonder Zierrahten. Das Schönste ist die Mail-Bahn, die 1000 Schuh lang mit einer vierfachen Reyhe Bäume prächtig beschattet ist. Der Anfang dieses Spielplazes wird von Bäumen gemacht, die eine Art eines Siegerbogens vorbilden, sie wird auch reinlich unterhalten. Die öffentlichen Gebäude sind meist ziemlich schlecht. Die hohe Schule hat hier niemals recht blühen wollen, theils weil sie dem berühmten Leyden zu nahe gelegen, theils weil die bürgerliche Oberkeit sich allen Gewalt über die Pursche[2] vorbehalten, da doch die Freyheit solche Leute am meisten anzieht. Zudeme ist seit dem Friedens-Schluße alles hier etwas geselliger geworden, und kan ein Fremder Versammlungen von Frauenzimmer und Spielgesellschaften besuchen. Ich besahe den öffentlichen Garten, wo vieler Raum und wenig Kräuter sind. Hier wird auch einige Einrichtung vor Chymische Arbeit gemacht. An Gelehrten war hier nicht so viel besonders. In unserer Wißenschaft war Semirier (?) und

[1] Bei Utrecht spaltet sich der »krumme Rhein« in den »alten Rhein« und die »Vecht«.

[2] Die Studenten.

Albinus der jüngere, ein Mann, der die Lustbarkeiten etwas zu hoch schäzte, dann Leusden[1] war, als Chorherr bey dem Erztstift, ein Glied der Staaten geworden. In der Natur-Wißenschaft war hier der künstliche Muschenbroek,[2] Bruder des *Mechanici* gleichen Nahmens, ein junger, aber gelehrter Mann, der damals eben nicht zu bequem in seinen Sachen stunde, und von der Geistlichkeit gedrükt wurde. Im Rechten war Otto,[3] der aber mit dem berühmten Lampen[4] nicht gar wohl stunde. Dieser lezt genannte Gottesgelehrte, war von vieler Arbeit ganz grün und gelbe, und ist kurz darauf zurüke in sein Vaterland gegangen, wo er bald darnach gestorben. Seine Lehr stunde sonderlich unsern Leydenschen Schriftgelehrten garnicht an.

Hier besahe als eine angenehme Seltenheit M. van der Meule, eines Menniten. Dieser künstliche Mann hat in seinem Garten eine Seiden-Machine angelegt, wo vermittelst eines einigen von fallendem Waßer bewegten Rades etlich tausend Spuhlen sich umwelzen, und von sich selbst sich auf und abhaspeln. Auf jede besondre Achse gehn 300 Spuhlen. Das gleiche Waßer treibt auch die Springbrunnen, im beyliegenden Garten. Dieser ist groß, und ohne Kostbarkeit sauber, hat höchst angenehme Außsichten und Grottenwerke. Eines davon ist sehr künstlich, weil es ein Zimmer vorbildet, worinn Tische, Bett und Stüle von Muscheln sind,

[1] Der Sohn Jan Leusden's (1624 bis 1699), des berühmten Orientalisten.

[2] Jan van Muschenbroek, der Bruder des berühmten Mechanikers Peter van Muschenbroek. .

[3] Eberhard Otto, geb. zu Hamm 1685, gest. in Bremen 1756, seit 1720 Professor in Utrecht.

[4] Fr. Ad. Lampe aus Detmold, 1683 bis 1729. Er war seit 1720 Professor in Utrecht, ging 1727 nach Bremen, wo er u. A. die Zeitschrift »Bibliotheca Bremensis« begründete, an der auch schweizerische Theologen, u. A. der Berner Professor Altmann, der Freund Haller's, Mitarbeiter wurden.

und die häufigen Waßerfälle durch überstehnde Spiegel verdoppelt werden.

Den 29 eilte ich zurüke nach Leyden. Drey Stunden von Utrecht liegt Woerden, eine kleine, aber ungemein befestigte Statt, der Schlüßel zu ganz Süd-Holland, den die Staaten seit *a.* 1672 wo Luxembourg ihnen darauß so großen Schaden gethan, mit regelmäßigen Festunge und Außenwerkern, und daneben mit Schleußen versehen laßen, vermittelst welcher die Besazung die umliegende Landschaft ersäufen kan. Alles hat Koehorn[1] angegeben. Sonst ist dieses ein Stättgen ohne Stimme unter denen Staaten, und sehr mittelmäßig gebaut. Hier wie überall in Holland sind eitel schlechte und theure Wihrtshäuser, wo weder rechte Speise noch Aufwart zu gewarten. Auch verdienen die Holländer nicht beßeres, weil sie doch mit einem troknen Fische in der Tasche viele Meilen reisen, und selten ihrentwegen Feuer anlegen laßen.

Oranje-Fort liegt etwas weiter, und ist eine vierekte kleine Festung im Sumpfe, die Hollands Gränzen bedekt. Bodegrave ist das Stättgen, wo die Franzosen *a.* 1672 Brand eingelegt und unmenschliche Grausamkeiten verübet. Izt ist alles neu gebaut, wie dann in Holland nicht das geringste Merkmal eines Krieges übrig geblieben.

Unweit dem Dorfe Alphen liegt am Wege ein achtekigt Ziegel-Gebäude, oben mit einem flachen Dache auf Römische Art, wie dann Holland voll der prächtigsten und angenehmsten Edelsizen und Lustgebäuden ist.

Sonst ist überhaupt der Weg von Leyden nach Utrecht ziemlich einsam und unangenehm, durch große und sumpfige Wiesen.

Den 30 ginge die ganze Landmannschaft nach Catwyk.

---

[1] Coehoorn, der berühmte holländische Ingenieur und Erfinder neuer Befestigungssysteme, 1641 bis 1704.

Meine Freunde badeten im ablaufenden Meere, mich hielt der Gestank ab, wiewohl auch ein sehr unangenehmes Brennen auf diese Lustbarkeit zu erfolgen pfleget.

Den 14 Heumonat traten Hr. von Dießbach und Morlot eine Reise nach Teutschland an, welchen, weil ich nicht gleich mitkonnte, den 15 nacheilete, und selbigen Tag nach Utrecht, und den 16 auf einem Wagen nach Nimmwegen.

Das Land von Utrecht biß Wyck de Duerstede ist von Getreide und Gärten vortreflich. Dieses vermeinte Batavodunum ist izt ein schlecht altvätersch Stättgen, wegen seinem schönen Obstwachß bekannt.

Unweit dem Stättgen Amerongen sieht man in einem Walde das Lustschloß des berühmten Ginkels, Grafen von Athlone.[1]

Nimmegen ist ein unebner und eben nicht prächtiger Plaz, an dem Waale, einem großem Arme deß Rheins, deßen Anfang bey der Schenkenschanz ist. Sie ist nunmehr stark befestigt, hat weitläufige Außenwerke, und kan mit minder als 12000 Mann nicht besezt werden. Von hier fangt ein sandicht Land an, das aber gegen Cleve zum Kornlande wird. Der Zugang ist durch den Thiergarten, einem großen umschloßnen Wald, wo in die Tausend Hirschen sein sollen, und wodurch eine gerade Allee von einer starken halben Stunde führt. Ungeachtet ich Nachts ankame, wurden mir doch die Thore, als an einem unbefestigten Plaze, eröffnet..

Cleve ist ein mittelmäßiger, übelgebauter Ort, auf drey steilen Bergen gebauet. Hier ist die Regierung deß Brandenburgischen Theiles von der Clevischen Erbschaft, worauß Preußen Cleve, Mark und Ravestein erhalten hat. Die Lage ist der Außsicht halber unvergleichlich, überall mit frucht-

---

[1] Gotthard von Ginkel, Graf von Athlone, 1630 bis 1705, holländischer General, welcher an der Befestigung der Herrschaft Wilhelms von Oranien in England so hervorragenden Antheil hatte.

baren Feldern, angenehmen Büschen, schnurgeraden Reyhen von Bäumen, und vielen Gärten umgeben. Die Statt ist sehr alt. Schon Caesar nennt die *Arcem Cleviensem*, und in der Nähe hat Graf Moriz viele Römische Aufschriften, und andre Alterthümer gesamlet.

17. Nachdeme hier meine Reisegesellschaft eingehohlet, gingen wir zu M. Mann, einem Pfarrer, der hier in großem Ansehn stehet. Er stieg mit uns in den Wagen, und führte uns vors erste nach dem Clevischen Berge, wo zu oberst ein Baum mit Staffeln zu sehn, auf welchem oft der König ein Pfeife geschmauchet, und zugleich die Maaß, den Rhein und den Wahl, Nimmegen, Schenkenschanz, Wesel, und unzähliche Dörfer sehen können.

Von hier kamen wir auf den Sternberg, der seinen Nahmen führt von 13 geraden Außschnitten durch die nahen Wälder, die meistentheils mit einem Thurme eines nahen Ortes sich enden. Wie wir den Berg heruntergestiegen, kamen wir an einen gelben leimigten Weg. Hier, sagte M. Mann, würden Diamanten gefunden, die an Waßer und Größe vortreflich wären, aber wegen ihrer Mürbe kaum könnten geschliffen werden.

Von Leyden aus, dessen Schilderung, mit der eines Theils des übrigen Holland, in den bisherigen Mittheilungen aus Haller's Tagebüchern dem Leser vorgelegt worden ist, machte Haller im Sommer 1726 eine Reise in das nördliche Deutschland: Er begleitete zwei Berner Freunde, Morlot und von Diesbach, mit denen er, da er etwas länger als sie in Leyden zurückgehalten wurde, in Cleve zusammentraf. Die Beschreibung auch dieser Reise (in einem andern Mailänder Manuskript) ist von höchstem Interesse. Eine kurze Wiederholung der am Schlusse des bereits mitgetheilten Manuskriptes erzählten Begebenheiten wird der Leser sich gern gefallen lassen.

Journale der Reise, so durch Nieder Teutschland in Compagnie von Mrs. Morlot und von Diesbach gethan. De 15 July *ad* 29 Aug. 1726.

Juli. 15. Verreiste alleine, weil Mrs. de Diesbach und Morlot schon vorher weggegangen, ich aber auß sicheren Ursachen aufgehalten worden: Der Weg ist mit ziemlich vielen Dörfern besetzt. Das Land wird gegen Utrecht höher.

Bey Alphen ist ein Palais mit Garten etc. Von gebackenem Stein, ganz maßive achteckigt mit einem flachen Spaziertache auf römische Manier, doch aber ganz neu.

Bodegrave, ein Stättgen, wo Anno 1672 die Franzosen erstaunliche Wut ausgeübet. Es ist aber ganz wieder gebaut.

Oranje-Fort. Viereckigte neue Schanz im Moraste, die die Gränzen von Holland bedeckt.

Woerden, Gränzfestung von Holland, die ganz regulär befestigt, schöne Außenwerke und Schluyßen hat, damit sie das Land inundiren kan. Sie ist neulich sehr verbeßert: Es ist eigentlich ein Stättgen ohne Stimme und schlecht genug gebaut.

Utrecht ist ein schlecht befestigt, hoh gelegner Ort, kleiner als Leyden, auch nicht so sauber, hat aber schönere Promenades: die Maillebahn ist magnifique, mit 4 Reyen Bäumen und bey 200 Schritte lang. Die Bäume, die sie eigentlich formieren, machen einen Triumphbogen am Anfange, den man vom Ende *en perspective* sieht. Sie wird auch sehr reinlich und nette unterhalten. Sonst ist der Tanzplatz schön genug. Die *aedificia publica* sind allerseits schlecht. Man kann dort galante Compagnien frequentieren und in Assembléen gehn. Alleine die *Université* steht unter der Statt und ist heutigstags sehr frequent, sonderlich in *Medicis*, weil nur Albinus, der jüngere, ein commoder Mann da, sammt einem Sesnesier (?). Leusden (deß Philologi Sohn) ist *en qualité de Chanoine* ein Glied

deß Hofes von Utrecht geworden. Man arbeit an einem *horto medico*. Platz genug, Planten[1] wenig. In *Jure* ist Hr. Otto ziemlich berühmt, aber in Difficulteten mit dem *lumine mundi* Hrn. Lampe, einem gelehrten Manne, der aber das *imperium ecclesiasticum* zu weit zu extendieren beschuldigt wird. In *Curiosis* ist da die Seydenmühle, die den 29 April *hujus* gesehn, da von einem Rade fallenden Waßers 300 Spuhlen, auß einem Axe, deren *axium* etliche sind, sich umwelzen und von selbst auf und abhaspeln. Der gleiche Fall treibt auch die Fontänen im beyliegenden Garten, der eben nicht sonders magnifique und mit falschen Statuen ist, aber artige Perspektive und Grottenwerkes hat, darunter eine sehr niedlich ist. . . .

Zu den Utrechtischen Gelehrten gehört Muschenbröck, *Prof. Phys.* Bruder des berühmten Künstlers in Leyden. Er soll sehr schöne naturkundige Erfahrungen machen, ist aber ein wenig genau besetzt und weil er den Gottesgelehrten nicht ansteht, so hat er wenig Zuhörer.

16 Juli ging durch das schönste Land mit Feldern, Gärten etc. nach Geldern zu: Auf den Gränzen deßen, doch noch im Utrechtischen ist

Wyk de Duersteede, das vors alte Batavodunum gehalten, also vor den ältesten Ort hier weit und breit gerühmt wird. Es ist ein ziemlich schlechter Ort, hinter einem Dyck, da auf der Rheinseite schlechte Wiese, auf der andern herrlich Land mit Nußbäumen, Holder, und ganzen Obstwäldern ist.

Amerونge, ein Stättgen. Dort sieht man in einem Walde das Lust-Schloß des berühmten Ginkel, Graf von Athlone, der die Franzosen und Irrländer zu Paaren getrieben, Limmerick *a.* 1691, und durch den erworbenen Sieg den Zunahmen Athlone erhalten.

---

[1] Pflanzen.

Nimmegen ist ein bergicht, nicht eben prächtig gebauter Ort an dem dort großen Wahle. Sie ist aber recht admirable befestigt und hat Außenwerke, die manchmal eine Viertelstunde raußgehen, hingegen müssen 12000 Mann und 120 Canons dazu seyn, die Befestigung ist ein Werk des berühmten Coehorn, der auch Woerden, Groningen befestigt, Bonn *a.* 1702, Ostende *a.* 1706, Lüttich *a.* 1705 durch seine entsetzliche Mörsel bezwungen.

Hier fängt ein sandigt Land an, das aber gegen Cleve beßer wird. Ich kame durch den Thiergarten, darinne bey 1000 Hirsche seyn sollen, und eine prächtige Allee von einer halben Stunde, endlich an den Brunnen und nach aufgeschloßenen Thoren endlich in die Statt. Cleve ist eben ziemlich groß auf 3 steilen Bergen gebaut, sonst ziemlich garstig von Häusern. dort residiert die Regierung von Cleve, Mark, Ravenstein. Die Situation ist vortrefflich, um und um mit Alleen, Gärten, Bergen, Büschen, fruchtbaren Feldern, Dörfern umringt. Paßiert vor eine *antiquité*, weil Caesar schon *de arce Cliviensi* gesprochen. Hier traf ich Mrs. de Diesbach und Morlot an.

17. Gingen zum Hrn. de Man, einem Pfarrer, der zugleich Director der Clevischen Landen ist, einem gereifften Politen Manne. Er stieg mit uns in die Kutsche und führte uns erstlich nach dem Cleve Berg, wo ein Baum mit Staffeln zu oberst, in den sich Seine Preußische Majestät *S. P. M.* setzt, eine Pfeife schmaucht und unter seinen Füßen Nimmegen, Schenkenschanz, Wesel, sammt kleineren Oertern, ja zuweilen Utrecht entdeckt, nebst den berühmten Flüßen, Maaß, Rhein, Waal. Darnach giengen wir auf den Sternberg, wo von einer kleinen Höhe 13 Alleen durch die Wälder des Thiergartens gehn, die meist auf einen Thurm eines umliegenden Ortes auslauffen. Wie wir den Berg herunterstiegen, trafen wir einen gelben lemigten Weg an, in diesem werden Diamanten gefunden, von

sehr reinem Wasser und considerabler Größe, aber sehr mürbe. Von diesen solte ein Printz von Naßau-Saarbrück einen im Ring getragen haben, der dem bekannten Printz Robert so sehr in die Augen geleucht, daß er nach vergeblich versuchtem Tausch den Kammerdiener bestochen und anstatt des Cleveschen einen orientalischen eingesetzt, den Ring hernach wiedergegeben und sich sehr glücklich gehalten: bis der mürbe Stein beym Polieren in Stücke gegangen.

Hierauf fuhren wir eine kleine Viertelmeile nach Gnadenthal, Lustschloße des Hrn. v. Glasp, gewestem Canzley-Präsidenten in Cleve. Der Garten ist groß genug, aber ziemlich negligiert. Das Palais ist von gebaken Stein, noch ziemlich. Es sind noch gute Gemälde drin, als ein arbeitender Satler etc., ein schön Agstein Cabinet, darunter ein Cupido mit seinem Bogen, ein Paar Verliebte, von sonderlich zarter Arbeit.

Im Hereinfahren gingen wir nebst denen Waßerwerken vorbey, die von etlichen am Hügel gemachten Cascaden, hernach von einem großen Bassin und einem *a perte de vue* gehenden Canal bestanden. Nun ist der Canal sehr unordentlich und alles ruiniert. Doch der Brunnen schießt noch hoch genug, weil er eine Statue, die oben auf einem Pfeiler ungefähr 30 Schuh hoch, erreichen soll. Am Piedestal selbter Statue steht:

Natura nos omnes judices, paucos fecit artifices.

Nebst diesem ist in Cleven eine *Inscriptionum Collectio* zu sehen, die auch aus Ordre Herzogs Moriz, holländischem General, gesamlet, deme Cleve seine meiste Zierde zu danken und der circa 1670 . 80 gelebet. Ich habe aber wegen Ankunfft des Königs selbes negligieren müßen. Nachmittags giengen wir alleine (Hr. Man darf nicht als gerüstt an Hof gehen) nach Rosen-Dael, Lustschloße des Generals Mosels, davon die Gärten schön gewest, itzt bedeutets alle

Mal nicht viel: Wir hielten vorm Hof stille und fanden, daß der König und Kronprintz[1] in Preußen, General Dönhof, Mosel und Graf Fink an der Tafel waren. Er wurde von wenigen Dienern in ziemlich schlechter *livrée*, alle blau und roth, aufgewart, kein Page, ja kein aimable Gesicht drunter. Wir warteten vorm Speisesaal wohl 1½ Stunden. Es kame auch ein alter Mann und ein Franzose, mit Suppliquen. Zu ihrem Unglüke kame General Mosel besoffen rauß, der dann brutal, wie Soldaten von Fortune gerne sind, sie 2 wegstieße und außm Schloße juge. Uns fragte er, was wir wolten. Nichts. Darauf ging er weg, frug den Diener, wer wir wären. Ueber eine Weile ging der König in Garten, indeßen stieg Finkenstein in die Kutsche, fuhr nach Cleve. Endlich kam der König und Printz sammt den Generalen: *S. K. M.* ging gerade auf uns zu und fragte, wer wir wären? Schweizer. Woher? Von Leyden, da wir studierten. Ob wir Edelleute? Nur Hr. v. Diesbach. Unsre Nahmen? Wohin? Nach Hannover, Hamburg. Ob wir nie gedient? Nein. Ob Hr. von Diesbach nicht wolte? Nein, könnte der Republique sonst dienen, in Chargen. Glück auf die Reise! Hiermit zog er den Hut, wie beym Antritt, ab und stieg zu Pferde. Es ist ein ziemlich langer besetzter Herr, trägt ein naturel-grau Perükgen, roth Gesicht, graue Augen, kleine Nase und sehr kleinen Mund, *le regard majestueux*, *ferme*, blauen Grenadier-Rock mit einem silbernen Sterne auf der linken und oranjefarben Band, als Großmeister des schwarzen Adler-Ordens, Hosen und Gétres. Indessen hatte der Printz eine Comoedie. Der besofene Mosel wolte *S. K. H.* Pferd besteigen, wie aber der Bediente ihm den Stegreif immer zu kurtz machte, merkte er es endlich, wolte ihn prügeln. Der ander lieff aber immer ums Pferd rum. Endlich

---

[1] König Friedrich Wilhelm der Erste und sein damals vierzehnjähriger Sohn Friedrich, nachmals »der Große«.

mußte er aufsteigen, weil der Prinz herzlich lachte. Der Herr ist nicht groß, schwarze Augen und Haar, aimable Gesichte, schlechte Grenadierkleider, auch ein schlecht Pferd. Darauf ritte der Hof nach Moyland, wo eine Jagd geschehen sollte, wir aber fuhren vergnügt nach Cleve hin.

Remarquable war es, daß General Dönhoff, nachdem *S. M.* so gnädig mit uns geweßt, uns angesprochen, sich über die Unwißenheit unseres Standes entschuldigt, daß er uns *S. M.* nicht über Tafel praesentirt und zusammen sehr höflich gewest!

Regis ad exemplum totus componitur orbis.

18 Juli. Reisten wir in schönem Wetter und noch schönerem Wege durch Alleen und Bäume nach Wesel. Durch ein treflich Land davon die Aecker vom Morgen 9 Thaler dem König liefern und doch noch 6 pro Cent tragen.

Marienbaum ist ein schön Kloster in einer ungemein plaisirlichen Situation. Es sind katholische Nonnen drin.

Xanthen, schlecht Stättgen. Eine halbe Stunde davon paßiert man den Rhein in einer fliegenden Brücke. Ueber dem Rhein ist eine Wildnüß, da grausam viel *Spartium* und *Eryngum* wächst. Hierbey erinnerte mich *Dr.* Neuhausens,[1] der ein guter *Botanicus* sein wolte und doch gesagt, daß er kein *Eryngum* noch gesehn. Da es doch hier und in Sachsen an allen Wegen zu finden ist.

Wesel, eine der besten Festungen in Teutschland und wegen der Schönheit der Werke und fleißigem Unterhalt wol die schönste. Die Werke sind groß, wol 4 Reyhen und sehr artig: Die Gräben füllen sich auß dem Rheine. Man baut trefliche Thore dran. Wir fuhren durch eins durch, das invisible ware, mit Holz zugedeckt. Das Münsterer-Thor hat gar keinen Thurm, sondern ist eine offene Luke. Die

[1] Dr. Joh. Rud. Neuhaus in Biel, bei welchem Haller 1722 und 1723 sich aufgehalten hatte. Einleitung zu Haller's Gedichten S. X.

Statt ist ziemlich beßer gebaut als Cleve, es liegen auserlesene Völker drinnen, Grenadiers, Cavalerie und Infanterie. Hier fangen reglierte Postwägen an, aber noch bedeckt.

Dullmann, ein Münsterischer vor diesem fortificierter, nun aber deserter Ort, ziemlich groß. Von Wesel biß Dullmann ist ein verflucht Land, von nichts als Sand und unendlichen Heyden, ganz desert, trägt auch nichts als etwas Buchweizen, nebst *Erica*, *Spartio etc.* Die große Hitze hatte noch dazu alles verbrandt.

19. Münster. Eine ungleich gelegene altvättrisch und schlecht gebaute unsaubre Statt. Sie ist seit *a.* 1672 keine Reichstadt mehr und hat sich vom Bischoff eine Citadelle müßen auf die Nase setzen laßen, die noch ziemlich, ganz von Rasen ist und die Stadt commandiert. Es ist hier alles voll Kirchen, die Leute lauffen mit lauter Paternostern um, und sind so eifrig, daß sie unsre Coffres nicht im Hause haben wollten, und daß wir sie auf der Straße mußten laßen, dem Schlepper, den wir zu Osnabrügg antrafen, wollten sie auch nichts zu eßen geben, das Rathhaus hat die wunderlichste gothische Façe, die mein Lebtag gesehen, es sind hin und wieder Laube,[1] aber erbärmlich schlecht. Es ist auch ziemliche Garnison drin: Nahe hiebey paßiert man die noch kleine Emse.

Von hier auß ist wieder Sand. Man gräbt dort auch Torf. Es ist artig, daß diese harzigte Erde auß dem Waßer gezogen wird und daß an Platz der drauß gezogenen Schollen Waßer nachfolgt.

Lengerbeke, ein teklenburgisch Dorf noch ziemlich groß, und weit und breit herum ohne Zweiffel das beste. Bey Osnabrügg ist ein verdrießlicher Weg durch die Berge, indem man eine Stunde darum lavieren muß, biß man

---

[1] Lauben, Arkaden, wie in Bern.

hineinkommt. Dort sind viel gemahlte Zigeuner aufgestekt, die *desordres* müßen gethan haben.

Osnabrügge. Ein ziemlich großer schlecht gebauter Ort, etwas befestigt, mit recht wunderlich gewölbten Thoren. Die Religion ist gemischt, doch sind die Lutherischen stärker. Das Palais bedeut wenig. Ein schöner Marstall und gute Gärten. Ernest August, deß *E. K.* Bruder, ist Bischof da: Der Thurn gehört den Catholiken. Das Jesuiten-Kloster ist auch noch ziemlich gut. Sie sollen gute Humanisten seyn, ja die Lutheraner schicken selbst ihre Kinder hin, lieber als in ihre Schule, weil sie da beßer angeführt werden.

20. Von hierauß, da die offenen Wagen ganz schon eingeführt, hatten wir einen Schlingel von Postillon, der uns einen Camerdiener der Gräfin Platen aufdringen wolte, und bey unserm Weigern langsam fuhre. Endlich muste der Kerl doch fort, und der Postillon kriegte kein Trinkgeld, welches schon Sträffe genug war.

Hierum leben die Leute recht säuisch: Menschen, Schweine, Pferde alles untereinander geht zu einer Thüre ein und das Hauß ist nie reine, als wann es neu gemacht wird. Die Häuser sind sonst noch gut von Leimen, mit Stroh gedekt. Das Land schlecht, der Torf wird zu Mauern um Aecker und Wiesen angewandt.

Lievern, ein lutherisch Fräulein-Kloster auf einer anmuthigen Höhe.

Diepenaa. Ein ziemlich Dorf. Das *G. R.* [1] hängt überall rauß. Man wolte uns ein Mägdgen aufdringen, wurde doch nichts drauß.

Kaltenau, ein Stättgen und Schloß. Da wird die schon ziemliche Weser mit einem Fehre paßirt.

Lese. Ein gut Dorf, wackerer Wirth. Hier bliebe der

---

[1] Georgius Rex, die Chiffre des Königs.

Holländische Schepper, der von Osnabrügge mit uns gekommen ware und 4 Mal mit Holländischen Schiffen, 2 Mal mit Ostendischen nach Indien gewest war. Ein artiger Mann, der mir viel Particularien von dortigen Landen erzählte. Er ging nach Hamburg, dort ein Schif zu kaufen, führte schwer Geld mit.

Plaisirliche Reise beym Mondschein, die Nacht durch.

Unweit Hannover wird das Land ungemein schön, mit Feldern und allerhand nützlich Gewächse ganz übersäet. Auch ziemlich mit Dörfern besetzt. Entsetzlich kalte und durch Mark und Beine dringende Morgenluft.

Juli 21. Hannover, ein ziemlich groß, etwas befestigter Ort. Die Ordre am Thor ist, wie zu Wesel und Osnabrügge, scharf. Dreyfache Gräben. Die Neustadt ist schön und reinlich. Die Altstadt schlechter. Vor dem Hotel war ein artiger Plaz mit Bäumen, und schöne neue Kirche. Die *Environs* sind auch sehr angenehm. Man redt sehr gut Teutsch hier. Unsere Tafel ware von sehr artiger Conversation, lauter Officier, treflicher Moselwein.

Nachmittag gingen in *Chaise-à-porteurs* (denn so geht man hier, den Gang *à* 5 gr.) nach Hrn. La Bergerie, einem artigen Manne, meine Hrn. Landsleute waren an ihn recommandierten. *Sa femme est fort du bel air, jolie fille.*

22. brachte Bohlius Brief an Rathsapotheker Emsen. Höflicher Mann, gabe mir Canariensect.

NB. Das *Theatrum anatomicum* soll sehr sehenswürdig seyn, kont's aber nicht sehen. Wreedens Vater ist Demonstrator. Liederlicher Mann, ist beßer, wann es sein Bruder weist.

Nachmittag nahmen wir eine Kutsche, die nicht schlimm ware, und fuhren mit Hrn. La Bergerie nach Herrenhausen. Der Zugang ist durch eine magnifique Allée recht schön. Rechts ist das Schloß Montbrillant der Gräfin Platen, links die Jalousie der Gräfin Kielmannsegg, und auff gleicher

Seite ein Lusthaus des Schloßhauptmanns Görtz, Sohn des jetzigen *Premier-Ministre.*

Beym Eingang findt man auff einer Seite den Marstall und die nette Orangerie, auf der andern, linken, ist die alte Orangerie, die nunmehr zum Spazieren des Prinzen im Regenwetter destinirt ist, und zugleich einen magnifiquen Speisesaal gibt mit vielen artig verdekten Caminen und Orchestre. Es standen auff der einen Seiten, auff marmornen *piédestaux*, die *Busta* von denen 12 Caesaren, Septimius Severus, Clodius Albinus, Sylla, Marius, Drusus, Antinous, Diocletianus, denen Mäntel aus zusammengefügten Steinen umgegeben, die ungemein magnifique sind, von Granit, allerhand Marmor, ja auch Perlenmutter, oder dem glänzenden Grottensteine. Die Köpfe sind alle antiq und von Erzt. Auff der andern Seiten ist Cicero, Epicurus, Demosthenes, Juba, Jupiter. 2 marmorne Mohren ohne Mäntel. Der Saal ist sonst *al fresque* gemahlt. Auch zu einem Balle groß genug. Billard ist auch da, nebst vielen Spieltischen. Wir mußten da warten von 5 bis nach 6½ da der Prinz kame: Er ist noch groß, noch ansehnlich; dünne Beine, sieht frech drein und kann groß genung thun, blau Silbermoor, mit dem blauen Hosenbande. Wir wurden ihm durch einen seiner gewesten Hofmeistern, Hrn. Newborn, präsentiert, als auch der junge Graf v. Dona. Er sprach französisch. Hr. v. D. nannte ihn zweymal nur *Monsieur*. Scheint ein superficieller Esprit zu sein, hat sonst *popularité* und Liebe genung. Sein Hof war klein, mehrte sich aber hernach. Borch, Aremberg, Schloßhptm. Görtz, Brigadier Wurm, Marquis Sacrimorga und wir gingen mit ihm in Garten, der sehr groß mit zierlichen Alleen ist, viele *Jetsd'eau* nebst 2 Cascaden, davon nur eine ging. Wir wandelten lang und sahen das Palais, das nicht groß und hölzern ist, von Weitem. Ueber eine Weile kame Fräulein Bahren und 2 Fräulein Wurm dazu. Der Prinz scherzte mit denen *Dames*, die eben nicht schön,

noch prächtig waren. Beym Regen lieffen sie alle in Confusion weg, kamen wieder, worauff wir nebst einem Officier der *Gardes*, der ein schöner, wohlgebildter und sehr obligeanter Mann war, zum berühmten Brunnen giengen. Es ist ein Waßerstrahl, mannesdick, aber nicht massiv, der zwischen 70 biß 120 Fuß hoch springt und nicht durch den Fall, sondern Pompwerke getrieben wird. Soll 200,000 rf. gekost und sein gleiches nicht haben. Abends gegen 9 Uhr ging alles nach Hauß, wir sahen noch des Königs geheimen Garten, wo er alleine meditirt. Wie der Prinz zur Tafel ging, mußten wir uns retiriren: Graf Dona spieß da, wir aber fuhren durch einen andern Weg zurüke.

NB. Wir gaben uns durchauß vor Officier auß. *Mrs. de Diesbach* und *Morlot* vor CaptLts., ich vor Cadet oder Fähnrich, nach *advenant*. Diese Feinte half uns in einem Lande, da nichts als Edelmann oder Offizier gilt, ziemlich durch.

23. Nahmen von Hrn. La Bergerie Abschied, der uns Brief an Hrn. Seissier auf dem Neuwall, hamburgischem Kaufmann, gabe.

Das Land wird gegen Braunschweig vortreflich, Dorf an Dorf, und eitel fruchtbare Kornfelder. Es ist noch sehr flach. Peine hat vor eine Festung passirt, um derentwillen die Bischöffe von Hildesheim mit dem Haus Lüneburg offt Dispute gehabt haben. Izt sieht man ihr sehr wenig an, daß sie fest gewest, dann es ist ein miserabel Stättgen voll Juden, Hildesheim, mit hannovrischer Garnison und 6 Canonen auf'm Markt. Darum sind detestable Wege und Morast. Beym Thore erhaschte uns ein furieuser Regen, der ziemlich währte und von grausamer *violence* ware.

Braunschweig. Eine große schöne und wohlbefestigte Statt, die ihre Freyheit unter Rudolf Augusto verlohre, (dann vorher wars eine Reichs- und Hansestatt), izt aber eine Wolfenbüttelsche Residenz. Sie hat Garnison und

scharfe Ordre. Das Palais bedeut nicht viel. Die Fortification beym Hannoverschen Thor ist stark. Mit 2 Cavalliers und ungemein breiten Gräben. Sie ist netter gebaut als Hannover.

24 Weghausen. Ein Schloß mitten in einem artigen Walde, der mit Alleen durchschnitten ist, davon etliche recht auff das Schloß und von dar gegen Wolfenbüttel zulauffen. Das Lusthaus ist sonst an sich nicht viel werth. Es gehört Seiner Durchlaucht. Der Weg ist schön, mit vielen Dörfern, alles Ackerland.

Wolfenbüttel, eine kleine schlecht gebaute, noch ziemlich reinliche Statt, mit einem einigen Thore. Sie ist befestigt, wird aber etwas negligiert. Die Straßen sind ziemlich breit. Die Citadelle ist feste. Gleich anfang sahen wir den Herzog von Bevern mit seiner Gemahlin, der Kayserin Schwester, in einer mit 6 Pferden bespanneten Kutschen, gefolgt mit einer andern, darin seine Famille war. Er ist präsumtiver Erbe des Hauses Braunschweig, wird auch als ein appanagirter Herr, nebst 10 Kindern, meist da erhalten.

Die Bibliotheque zu Wolfenbüttel ist in der Citadelle, gegen dem Schloß über, wo ein schöner Platz ist. Das Gebäude ist rund, wie das Pantheon. Mitten hohl, wo ein Saal ist, darin der *Bibliothecarius* arbeitet. Oben aber formiert sie eine Galerie Bücher, in zwei Stockwerken, die rings um gehen, folglich einen großen Platz einnehmen, davon die unterste voll Bücher, schön geconditionnirt und in guter Ordnung ist. Es mögen hier wol 200000 sein: oben sind häuffige *mscpt.*, aber noch ziemlich lediges Platzes. Sie ist sehr lichte, aber das Gebäude hat zu viel Holz. Das Vornehmste ist in *Politicis*, *Historia Germaniæ medii aevi etc.* Darauß Hr. Eckart viel genommen. In *Medicis* sahe *Bellonii observationes* 4° 1555, mit den *Delineationibus avium copiosis. Willis opera fol. Durante*, *Italice*. *Besleri Museum*, vortrefliche Kupfer, *Spigelius*, *Venetiis*. die Kupfer sind beßer als in der Amsterdamer Edition. *Memoires de l'A. R. d. Sc.*

Paris, die Kupfer sind 3 mal größer als in dem holländischen Druke *etc*. Trinkgeld 2 gr., sehr content.

Das Zeughauß ist gleich daneben. Mag nicht viel sein. Das alte Schloß ist von Stein und besteht aus drei Thürmen sammt einigen Zwischengebäuden. Mag izt wohl desert seyn.

Das neue Schloß ist auf dem Platze vor dem alten Schloß. Hat eine irreguliere Façe, die sich bricht. Es ist von Holz, zwey Stockwerke hoch. Man muß über einen Graben drein gehen. Inwendig macht es einen vierekten Hof. Es sind sehr viele Zimmer drin, davon einige noch nicht fertig. Das Audienz-Zimmer ist prächtig. Ein *Daiz*[1] von carmesonem Samt mit dicken goldnen Franzen bedekt, des Herzogs Thron, die Tapezerey ist auch von gleichem Sammt und Schnüren. Ein massiv silberner Tisch steht dabey, wie auch ein Schrank mit göldenem *service*, *lustres* von Silber *etc*. Das Silberwerk ist überall sehr gemein. An der Herzogin Zimmern wird gearbeitet. Es sind noch ziemliche Gemälde da. Unter denen Kunststücken sind ein paar gipserne Reuter, die sehr wohl gemacht sind, wie auch ein paar erztene.

25 gingen wir mit einer Kutschen Morgens um 9 Uhr nach Salzthal, dem prächtigen Residenzschloße des Herzogs. Die Außengebäude ja das Schloß selbst sind von Holz. In der *Antichambre* sprachen wir mit dem ersten Kammer-Junker Colonel Petershof, der uns nach der Kirche zu introducieren promittirte. Indeßen besahen wir das Schloß, das auß einem rechten Irregarten von Galerien besteht, darin viele 1000 Gemälde, Statuen *etc. ad nauseam usque.*[2] Die besten Gemälde sind: Ein sterbender Fürst. Mars und Venus schlaffend vom Vulcan gefangen, Lebensgröße. Ein Tableau fußhoch, wo 4 nakte Frauenzimmer auß Teutsch-

---

[1] Thronhimmel.

[2] Bis zum Ueberdruß.

land, Frankreich, Italien und Moskau, darin jede im Sitze der Liebe eine Besonderheit weißt, etliche sehr kleine *mignature-paisages*. Ein Cabinet von Töpfen, die durch Rafael Urbin gemacht à 30000 Thlr. Ein emaillirt Küchengeschirr von Kupfer, schwarz und weiß. Unter dem Geschnizten gefällt mir eine sterbende Cleopatra von sehr schönem Marmor, 2 erztene Hunde: Herzog Christians Arm, den er *ao* 1622 bey Fleuri verlohren und durch die Kunst fast natürlich wiedergekriegt. Das Wahrzeichen, nemlich ein Mönch, dem eine Katze das *patrimonium* wegträgt, die Nonne aber mit einem Prügel zu schlägt, nebst den *passions* und *grimaces*. Ein schlecht *en bas*-Relief von Helfenbein und ein ander schwarz, beyde unvergleichlich. Der Speisesaal ist auch artig, weil er in einer Grotte unter dem Rauschen der Cascade practiziert ist. Trinkgeld 1 Duc.

Im Garten fanden wir viel Statuen, schöne Waßerwerke, alles negligiert, nicht so viel *allées* als zu Herrenhausen: es sind alle Brunnen und Waßerfälle trucken. Wir sahen erst ein *hermitage* von künstlichem Schutte und alten Mauern, samt der Küche, Schlafkammer, Studierstube und Capelle des Einsiedlers sehr artig, dabey auch ein kleiner Musgarten. Der Zugang ist durch einen verwilderten Pusch. Darnach gingen wir zum Parnaß, der ein *amphitheatrum* von kunstvollen Mazuren[1] ist, in deßen Holze artige Cascaden, überall sind *Appollinis* Statuen. Oben ist eine Altane, wo sehr schöne Aussicht und auf einer Seite ein Cabinet, auf der andern ein chinesischer Thurm, beyde von Holz, man sieht auch den verwachsenen Herrschaftsweg nach Wolffenbüttel von dar auß. Trinkgeld 1 Gld.

Hierauff gingen wir zurüke und wurden dem aus der Capelle zurükkommenden Herzog August Wilhelm, einem kleinen dicken Herrn, mit einem rothen Gesichte,

---

[1] Maserholz?

präsentiert. Er war gnädig, sprach teutsch und ging nach einer kurzen Verhör zu Tische, wir aber nach Wolffenbüttel zurüke. Man sagt, die Herzogin sey auch eine sehr gnädige Dame und laße sich Fremde präsentiren. Sie haben keine Erben.

Von dar nach Halberstadt sind eitel schöne Kornfelder und kleine sacht angehende Hügel. Ein admirable schön Land. Voll Dörfer. Wir ließen den Blocksberg immer zur Richte.

Halberstatt, ein weitläuffiger und ziemlich gebauter Ort. Man wolte uns nicht im Wirthshause haben, weil in einigen alles voll, andre zu faul waren, aufzustehen: so daß wir in der Vorstatt die Nacht zubringen mußten.

Das Land ist sehr gut, große Hitze.

26. Aschersleben ein ziemlich gut gebaut Stättgen.

Schakenthal. Deßauisch. Curieus Dorf. Mitten ist ein Zoll-Hauß, das gewiß ein Schloß bedeut. Auff den Seiten sind 11 Hütten von Leim[1], wie Taubenhäuser groß, mit einem Fenster, in schöner Symmetrie, die der Fürst zur Probe seiner Accurateße so bauen laßen. Da kan man sagen, was ich anderswo vom Würtenbergischen gedacht:

»Ach! unglückseligs Volk, inmitten von dem Glücke,
Was die Natur dir giebt, das raubt dir dein Geschicke!
Der Aehren göldnes Meer, das auff dem Lande schwimmt,
Ist dir zur Mühe nur, dem Prinz zum Nutz bestimmt.
Du seufzest bey dem Pflug, er raubt was du erschwizet,
Du hungerst in dem Gut, das ein Tyrann besizet,
Und siehst wie Tantalus das Essen dir am Mund,
Dann in die Lüffte gehn etc. . . .
Geh nur erfülle dich mit häuffigem Getreyde,
Zieh tausend Heerden auf in deiner fetten Weyde,
Sey reich an allem Obst, bring tausend tausend ein,
Du wirst bey alle dem im Reichthum elend seyn.

---

[1] Lehm.

So lang ein wilder Fürst sein Volk vor Thiere schezet,
Und seiner Wünschen Ziel an ihrem Elend sezet, etc. . . .
So lange wird das Land im Reichthum Hungers sterben
Und stets mit seinem Blut des Prinzen Purpur färben.«[1]

Es continuirt indeßen eine unerträgliche Hitze und grausamer Staub: Das Land ist treflich, wird aber gegen Halle bergicht.

Halle, die vornehmste Hohe Schule von Teutschland, ist eine ziemlich kleine, von Leim gebaute und auf königlichen Befehl ganz gelb angestrichene Statt. Sie ist nichts weniger als feste. Die Vorstätte machen eine ziemliche Menge Häuser auß. Es liegt das Deßausche Regiment zu Fuße drin, außerlesene schöne Leute. Wir waren kaume ins Wirthshauß, so kame gleich ein Zollbedienter, der unsre Sachen untersuchte, ob nicht Tabak, Thee oder andre verbottene Wahren drin wären. Doch er ware eben nicht genau, weil wir auß Unwißenheit würklich Thee bey uns hatten.

27. Mein erstes ware zu Hrn. Prof. Coschwiz zu gehen. Ich fande ihn in einer Doctor-Apotheke, die sein ist. Er schmauchte mit einem Purschen eine Pfeife. Ist ein schöner Mann, etwas über 40. Hat 2 artige Töchtern: Er gabe vor diesmal kurz Gehör: Und lude mich ein, um 3 Uhr, da ich auch kam. Da führte er mich ins Laboratorium, (so hieß er die Anatomie-Kammer,) wo wir uns von seinem Streite mit Hrn. Duvernoy [be]sprachen. Er meinte so gewiß Recht zu haben, daß nicht der Mühe werth sey, zu antworten. Sonst ganz höflich. Sagte, er hätte den Speichelgang, woran gezweifelt wird, in 6 menschlichen Körpern gefunden. Wiese mir erstlich die Zunge, darin er ihn gefunden, die in Spiritus bewahrt ist: . . . . In der zweyten Zunge eines Kindes konnte er nichts weisen, als

---

[1] Ueber dieses merkwürdige, bisher ganz unbekannt gebliebene Fragment einer größern Jugenddichtung Haller's vgl. Einleitung S. XX.

einen Gang, der über den Rücken der Zunge recht gegen die Spitze lieffe, und dort sich öfnete, aber sehr klein. Andere Menschenzungen wiese er nicht. Im Paviane ist alles mit Merkur ausgespritzt, davon die Kügelchen durch die Warzen der Zunge rausgehn, doch da ist kein Bogen zu sehn, wie es Hrn. Vater auch geschehn. Hr. Coschwiz sagte, es hätte Hr. Culmus, unwißend der Coschwizianischen Erfindung, ein gleiches in Danzig beschrieben, und eben an dem Tage gesehn, da man in Halle davon disputiert. Hr. Budeus in Berlin hätte auch so was gefunden, im Bären wäre es auch, sonst in keinem Thiere. Was Walther gesehn hätte, wären andere Gänge gewest. . . Er, C., wolte in *A. N. C.*,[1] davon er neulich ein Glied worden, seine Erfindung weitläuffiger ausführen, vielleicht auch von den dawider gemachten Einwürfen befragen. . . . Es scheint, dem Manne fehlt noch an Fleiß noch an Geschicklichkeit, aber an Gelt und Büchern. Er hat keinen rechten Begrif von dem, was in Europa in *anatomicis* vorgeht, scheint auch nicht genung gelesen zu haben. Bisher ist er auch mit keinem Unterhalt unterstützt worden, und hat erst neulich königlichen Befehl erhalten, ein *Theatrum anatom.* zu bauen. Hat auch izt etwas Geltes. Seine Präparate sind in Ermanglung deßen sehr schlecht und faulen ihm. Was aber trocken ist, freßen Schaben und Würmer.

War bey Thomasio[2] mit meinen Hrn. Compagnons. Ein höflicher alter grauer 72jähriger Mann im Unterkleide: artigen Unterhalts. Er liest anders nichts mehr, als über die Weltgelehrtheit, öffentlich: von 9 bis 10, viermal die Woche.

Ließen einen Schweizer bey uns kommen, Zollikofer von St. Gallen, der drey Jahre theils in Leipzig, theils hier

---

[1] Academia Naturæ Curiosorum zu Nürnberg.

[2] Der berühmte Rechtsgelehrte und Philosoph Christian Thomasius, 1655 bis 1728.

gewesen. Er ist ein Mediciner und eben kein unfeiner Mensch (Hr. Giller [1] will nichts von ihm wißen).

28. Lieffen eins durch die Statt. Es ist ein gut Hauß drin deß geweßten Posthalters aufm Graben, daß noch ziemlich nett. Das Frauenzimmer ist schön genung, aber was rechts ist, läßt die Gesellschaft der Purschen seyn: gütige Schwestern aber gibts genung. Der Markt ist recht schön und das Prytaneum drauff gut gebaut. Pursche und Soldaten aber eine grausame Menge. Der ersten solten 5000 seyn.

Darnach gingen wir in die hällische Promenade durch den Fürsten-Garten. Sie bedeut nicht viel, ist ziemlich weitläuffig, aber ohne Alleen. Es sind noch viele Leute da, Frauenzimmer etc. Da sieht man die Ruinen der alten Morizburg. Die Saale ist noch klein.

29. Hörte von 9 bis 10 Cöschwizens Physiologie. Er liest wie andre teutsche Profeßoren allemal teutsch, es ist aber mit Latein wunderlich durchmengt. Er lase von den Temperamenten, aber nichts als bekannte Sachen, mit einigen Poßen, hatte ca. 17 Zuhörer, wie den 30. auch.

10 Uhr ging auff den Paradeplatz, sah einen Bataillon exerciren. Sie machen ihre Exercitien alle schön, geschwinde, laden in einem Augenblicke, andre *mouvemens* machen sie langsam genug, doch mit Fleiß.

11 Uhr ging zu Hofmann, [2] einem alten grauen Manne, der sehr freundlich mit mir ware, scheint aber zu Gunsten sein selbst ein wenig eingenommen zu seyn. Von 11—12 liest er die Therapie. Sein Auditorium ist klein und 30 Pursche, die da waren, fülltens genugsam an. Er dictirt latein und räsonnirt teutsch. Sagte, daß *pleuritis morbus*

---

[1] Haller's Freund Peter Giller aus St. Gallen, an den das Gedicht »Ueber die Ehre« (Gedichte S. 9, woselbst nähere Notizen über ihn) gerichtet ist.

[2] Fr. Hoffmann, berühmter Mediciner, 1660 bis 1742. Häser II, 509 ff.

pulmonis, *erysipelas n. superficiale* . . . . Er verirrt sich aber offt und muß mitten im Reden die Zuhörer fragen, wo er geblieben.

Nachmittag besahen wir das Waysenhauß.[1] Es ist in Glaucha. Die Façe ist schön genung und macht ein *corps de logis* circa 40 Schritte breit: Auß diesem gehn 2 Flügel, einer ist schon fertig, wol 400 Schritt lang, der am Ende sich an ein ander *corps de logis* grenzt. Der rechte Flügel ist aber noch nicht fertig. Das Gebäude ist schlecht aus Leim und Holz, fast fünf Stockwerke, durchaus hoh. Man sieht also wol, daß eine große Menge darinnen Herberg finden kan. Auch sollen bey 1600 junge Leute drinn auferzogen werden, davon die reich'ren um 400 Rthlr. im *Paedagogio*, die ärmern um 200 Rthlr. im Waysenhause sich aufhalten. Die Ordnung soll schon gut seyn, 5 à 5 haben einen *Praeceptor* und müßen von Zeit zu Zeit *publica examina* außstehen. Alles aber steht unter Hrn. Frank. Man wird biß ins 20te Jahr und zwar ganz luthersch aufgezogen, in großer Eingezogenheit, welches die Eltern verbunden, eine Menge Kinder hinzuschicken, ja auch Freyherrn etc. u. A. ein Hr. v. Salis aus Chur. Wiewol es gefährlich ist, reformierte hinzusenden, weil sie meistens luthersche oder pietistische *principia* mitbringen. Wir sahen diesmal die Apotheke, wo die *essentia dulcis* etc. gemacht wird, den Buchladen etc., darnach einen Saal, wo die jungen Leute in großer Menge examinirt wurden. Hierauf eine liederliche Naturalienkammer, wo Gemschenhörner und Seemäuse mit sind: das artigste ist ein Pfenning, der bey Erbauung der Fundamente solte sein gefunden worden mit einer Aufschrift: *Jehova deus nobis illuminabit etc.* Hierauff gingen wir auff eine Altane, wo man die Statt ziemlich schön über-

---

[1] Die berühmte Stiftung Aug. Herm. Francke's, 1698 gegründet. Francke starb ein Jahr nach Haller's Besuch in Halle, 1727.

sieht, die kein $^1/_3$ von Leyden ist. Endlich wiesen sie uns etliche cartne Gemälde oder Vorbildung von Palaestina, dem Tempel, des Tabernakels und Jerusalems *en bas relief*. Der Demonstrator und alles hat so eine abergläubsche Mine, als ich in keinem Jesuiten gesehn habe. Solte D. Kleinfeld, der die Pietisten in einem expreßen Traktat vor Jesuiten ausgibt, dis alles gesehn haben, wie würde er nicht gegen das Päptische [sic] Wesen Imprecationen gemacht haben?

Wurden hernach von Hrn. Zollikofer tractirt.

30. Vom *Thée* krank. *Ex solito alvo soluta malum transiit.*

11 Uhr liest Hr. Hofr. Hofmann *publice de mat. med.*, kame aber ab, *ad dysenteriam*. Tadelte die *adstringentia* und erzählte einen *casum*, wo nur *decoctum Doriae anxietates aliaque incommoda* verursacht . . . . . Pursche 45.

Eod. Nachmittags war in den Salzköthen.[1] Die Quelle ist 46—50 Ellen tief, worauß durch ein Rad, darinn 2 Halloren (eine wendische Nation) gehen, mit einem Seile ein Eimer raußgezogen und das Wasser durch gleiche Theile in alle Häuser vertheilt wird. Es sind 158 Pfannen, zusammen 96 Particul, 62 aber sind des Königs. In jede gehen 5 Centner Waßers, darauß in Zeit von 6 Stunden 2 Scheffel, so naß jeder 100 ℔., trucken $^3/_4$ Zentner wiegen, gesotten werden. Es wird zu drei—viermal drin gegoßen Rindsblut und Breyhan,[2] ungefähr 2 Unzen jenes, 6 dieses, in einen Napf, dies treibt die Unreinigkeit und den Schaum vom Salze ab und je fauler das Blut, je beßer. Das Salz wird hernach auf einen Estricht gebracht, dort durch die Hitze von eisernen Röhren geröst und sofort verkaufft. Es macht gewiß in diesen Hütten warm genug. Es sind 3 . 4 Salzbrunnen die alle 3 Fuß Flut haben. Jeder Zentner zahlt dem König $3^1/_2$ Groschen . . .

---

[1] Salzgruben. Ueber die Bedeutung des Wortes Kot vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 1882 ff..

[2] Breihahn, richtiger Breuhahn, eine Art Weißbier. D. Wörterb.

Eod. Kam ein langer Soldat von Bern zu uns, Ganting, klagte wegen magrer *Subsistence*, in 5 Tagen 8 ggr. woraus sie sich pudern, die Wasche und Stiffeletten sauber halten, und weil nur alle 3 Jahre Strümpfe gegeben werden, selbte meist sich besorgen müssen. Sein Regiment hat 35 Compagnien, jede 120 Mann. Der Stab ist Col. Lt. Col. Major, Capt. Adjutant, Lt. Inf., ohne die Unter-Officiere. Das Regiment ist *à* 3 *Bataillons.* Die Trouppen sind nett, aber auch schlecht gekleidt, das Zeug, die Hüte sind grausam grob, werden alle Jahr einmal gegeben. NB. Die Hüte sind mit Seiden galonnirt und müßen mit Kreiden immer geputzt werden. Sie kriegen gut Schläge und dörfen nicht einmal umsehen, wo es herkommt. Wir gaben dem armen Donner ein Glas Wein, was er in längen Zeiten nie gesehen. Er war ein Daume kürzer, als ich.

Eod. Hr. Zollikofer spieß mit uns zu Nachte.

Eod. Nahm Abschied von Coschwiz, hörte sein *Collegium de mat. med.* von 2 zu 3 Uhr. Er handelte von *emmeniagogio*, wies die Materialien nicht *in natura*: Confundirte Hrn. Boerhaves *bilabiatos cum taceæ monop. quinques.* Er war beym Abschied sehr höflich . . . verehrte mir seine Chirurgie und 12 Dissertat.

31. War bey Hrn. Alberti *p. t. Rect. Magn.*[1] Ein bigot *doux* Männgen. Er liest 3 Stunden des Tags, ich konnte nichts aus ihm raußbringen. Samstags ist *ordinaire dies academicus.* War sonst höflich.

Eod. Nahm Abschied bey Hrn. Hofmann, bey dem wol 4 Stund ware. Er wiese mir erstlich seine helfenbeinernen Sachen, die ein Künstler Frisch macht. Ein Auge aus Helfenbein, Crystall etc. . . . .

---

[1] Michael Alberti. der Nachfolger Stahl's, Professor der Medicin, Häser, II, 1013.

Eod. Hatte wollen zu Gundling[1] gehen, allein er war krank. Böhmer hatte den Tag das erste Mal wieder gelesen. Uebers *Jus Canon.* und Pandecten. Ludewig soll der größte Aufschneider der Welt, Gundling ein sehr guter Geschichtsverständiger sein. Er liest 6 Stunden des Tags.

Aug. 1. Reisen in schlimmem Wetter und Wege fort, durch ein stark bewohntes Ackerland. Wir gingen zu Wurstleben über die Saale, ein erbärmlich Dorf, wo die leimernen Häuser alle krumm und lahm und die Armuth grausam ist.

Stadtford, eine zerstörte Vestung, nun ein Stättgen. Der König in Preußen hat darauß, wie von allen kleinen Orten, die Besatzung zurük genommen. weil es zu leicht gewest, auszureißen.

Born. Ein schlecht Dörfgen. Hier hatten wir mit den Posthaltern Händel. Sie wolten kein Gold nehmen und der Herr der Pferde draute uns nicht, wolte also nach Helmstätt mitfahren. Ermuste aber vom Wagen runter und kriegte von Hrn. v. Diesbach Stockschläge, darauf hielt er die Pferde an und wolte uns nicht reisen lassen. Endlich befridigte ich ihn, er nahm ein Ducaten und ließ uns gehn.

Verdrießliche Reise, in einer kalten regenhaften Nacht, da wir Fuß vor Fuß gingen und der Postillon hin und wieder den Weg mit der Laternen suchen mußte. Wir fuhren auch an den 5½ Meilen bey 13 Stunden.

Gegen Helmstädt wird das Land bergichter, und wir trafen vortrefliche Eichenwälder an.

Helmstätt kleine, noch ziemlich gebaute im Thal gelegne Statt mit braunschweigscher Besatzung.

Morgens 7 Uhr ging ungeschlaffen zu Hrn. Prof. Hei-

[1] Hieron. Gundling, gest. 1729, und der weiter unten genannte J. P. v. Ludewig, gest. 1743, waren die berühmten Lehrer der Rechtsgeschichte und des Völkerrechts in Halle, sie bildeten beide eine bedeutende publicistische Schule; obwohl sie persönlich Gegner waren.

stren.[1] Ist ein mittelmäßig-alter kränklichter Mann. Höflich ware er wol genung. Daß er aber viel von sich hält, scheint darauß, weil er zuerst seines Compendii 7 Drücke mir wies und sich ärgerte, daß Albinus nicht darüber läse. Ich gabe ihm Hrn. Albini Pak. Darauf ging nach dem *Collegio ill.*, das noch ziemlich und weitläufig genung: Das *Theatrum anatomicum* gleicht dem Tübingischen, ist auch ganz nakt. Außert dem *sceletto* eines Wolfenbüttelschen Pagen, deßen Kopf trepanirt ware, der in der Völle auff der Gaß liegen blieben . . Die *Auditoria* sind gut genug. Auf der obersten Altanen sieht man die ganze Stadt. NB. Auff der Schneidkammer sind 42 lebensgroße anatomische Gemählde, die nebst denen äußern Theilen auch die Muskeln und innere Beschaffenheit der Eingeweiden zeigen. Sie sind noch so gemahlt, die Weiber sind auf Begehren einer Wolfenbüttelschen Herzogin weggenommen.

Die Menge der Purschen ist nicht groß. Es sollen etwa 300 und 6 Mediziner seyn. Dort ist Herman von der Hardt und Polycarpus Lieder, die noch von ziemlicher Hochachtung sind.

10½ Uhr ging wieder zu D. Heistern. Sein Hauß ist schön genung, sein Garten artig. Er ware sehr freundlich und hat die schönsten Bücher, so bey einem *privato in anatomicis* und *chirurgicis* gesehen. Er hat nicht nur rare, die dem Nahmen nach bekandt, sondern solche auch von denen das Gerüchte mir nichts gesagt, *e. g. Alex. Rozzi Anatomia, Venetiæ*, deßen Tafeln größer als *Vesalii* und sehr schön gestochen, sonderlich einige Fechter und die Knochen. *Colenish Anatomia, English, London* 1685, 2 voll. fol. mit netten Kupfern, da unter andern das blinde Loch der Zunge, so Mergaghi vor seine Erfindung gehalten, ab-

[1] Lorenz Heister, einer der vorzüglichsten Chirurgen der damaligen Zeit, Begründer der systematischen Chirurgie. Häser, II, 555.

gemahlt ist etc. Er hat auch etliche Gerippe und Mutterfrüchte um sich herum stehen. Er gabe mir ein Päkgen an Hrn. Albinus und einen Brief an Hrn. Wreede. Letztern habe nicht angetroffen, er ist nach Engelland gegangen.

Eod. Königslutter, ein wegen Tilli *ao.* 1626 über Christian IV auß Dannemark erhaltenen Sieges berühmt Kloster und Stättgen. Dort schenkten »den Tuchstein« ein dünn Bier, das dem Molle fast gleich kommt, aber noch süß, noch bitter, noch sauer. Scheint sehr gesund zu seyn.

Cremeling, ein Dorf wo uns ein Pferd liegen blieb.

Braunschweig. Zum 2 Mahl. An dem Thore, wo wir kamen, wurde stark befestigt. Wir sahen das Rathshaus, etliche schöne Brünnen etc. Trunken Mumme, das ein süß Syrup gleich stark Getränke ist, so mir unerträglich war.

3. Sahe das große Stuk oder vielmehr Haubiz, deßen Durchschnitt dritthalb Schuh, die Dicke fornen an der Mündung von 4 Daumen, in der Pulverkammer eines Fußes ist. Es ist von Metall, schießt Steine, wird mit 600 Pf. Pulver geladen. Es ist merklich, daß es fast nichts knallt, sondern einen dunkeln Dampf gibt. Siehe Boerhave *instit. med. de auditu.* Von hier gut Weg und gut Land, sehr gute Posten.

Celle, eine Hannoversche ziemlich groß, schlecht gebaute Statt. Das Schloß ist in einer Citadelle von fünf runden mit Rasen gefüllten Thürmen. Das Gebäude ist mittelmäßig und alles sehr verfallen. Hier wohnte eine Linie des Hauses Lüneburg, die durch die verstoßne Königin von Engelland ihre Lande an Hannover überlaßen.

Schafstatt, klein Dorf in einem Walde, deren schöne herum sind, das Land aber voll schlimmer Heyden. Wir fanden gute Bette.

4. Fuhren sehr stark nach Ebstorf in $2^1/_2$ Stund, 4 Meilen. Ebstorf. Stark Paß. Gut Wirthshaus. Caffe.

Lüneburg, eine der schönsten niedersächsischen Stätten, ganz von gebakenen Steinen, und Erkeln. Der Markt ist groß und nett, gute hannoversche Völker drinn. Sie ist sonst nicht gar feste, noch groß. aber sehr wohl gelegen. Besahen die Salzpfannen. Sie sind eingefaßt beysammen, nicht zerstreut wie in Halle; es ist nur ein Brunnen, wo mit einer Pumpe 4 Kerbe beständig Waßer schöpfen, was ungemein salzicht schmeckt und durch viele Hanen unter alle Theilhaber verspreitet wird. Die Einkünffte kommen theils dem König, theils Schweden, Lübeck und andern zu. Ein Hauß trägt des Tags 24 Scheffel, welche 6 Tonnen, eine von 120 ℔, ein Schifspfund, machen, welche 3 Thlr. 8 ggr. verkauft wird.

Von Lüneburg fährt man durch die Lüne, einen Perlenbach. Traf einen Juden mit einem Schif auf einem Wagen an: Lächerliche Reise. Die Reise war unter einem Regen, deßgleichen nie gesehen: Wir sahen Hamburg gleich vor uns liegen und gingen über eitel sandichte Heyden scharf drauf zu, ohne einig. Dorf.

Harburg ist ein ziemlich Stättgen, Hamburg gegenüber. Gut gebaut und, wie es scheint, von ziemlicher Nahrung. Hannoversch.

5. Gingen in einem flachen Schiffe über die in viele Arme zertheilte Elbe. Wir kamen durch eine ungemein schöne steinerne Schleuße. Es ist gut hinten sitzen, sonst fält einem das Segel auff den Kopf. Die große Elbe ist ½ Stunde breit.

Der Haffen zu Hamburg ist ziemlich und noch viele Schiffe da, unter anderem vier schöne enttakelte Kriegsschiffe. Man wird gefragt bey der Ankunfft, wie an Vestungen, aber an den Thoren nicht.

Hamburg ist 2 Mal so groß als Leyden, von gebacken Stein, auf holländsche Art gebaut, enge Straßen und wegen der vielen Wagen kothigt. Der Handel scheint da in voller

Blüthe zu stehen und die Straßen lauffen so voll Leute als zu Amsterdam.

Gingen zu Hrn. Teissier auff dem Neuwall. Selbte Straße ist schön, breit, gut gebaut, mit einer doppelten Reyhen Bäumen besezt. Hr. Teissier ist Tochtermann Hrn. la Bergerie, von dem wir an ihn Empfehlungsbriefen hatten. Wir trafen auch letzteren da an. Sie konnten uns aber so wenig als Hr. Channet Lust machen, weil ihre beyde Frauen ins Kindbett kamen.

6. 9. V. Waren in der Kutsche bey Hrn. Fabricius bey der Johannskirche. Ein höflich und artiger Mann, der eine erstaunliche Büchermenge hat, in vielen Zimmern, von allerhand Wißenschaften. Wie ich *Helmontii Alphabetum Hebraicum* rühmte und sagte, daß B. es suchte, ware er gütig genung, es uns zu verehren. Gabe mir auch Hrn. Rapheln, Lüneburgischen Priesters, Schrifft von der Sprache der Tauben, um es abschreiben zu laßen, (brachte es ihm den 10 wieder). Er hatt artige wolgepuzte Töchtern, zu denen wir uns anfangs verirrten.

Andre Gelehrten sind hier Hübner,[1] Wolf der Hebräer,[2] Richey,[3] die ich auß Ursachen nicht sprechen können.

Dungen eine Kutsche mit 2 Pferden auff unsern Dienst. 3½ Mark des Tags, welches mir ungemein wolfeil vorkömmt.

Gabe Hrn. Rapheln Büchgen abzuschreiben 3 ggr. den Bogen.

Ging zu Hrn. Felginer, Buchhändler. Es ist artig, daß

---

[1] Joh. Hübner, 1668 bis 1731, historischer und geographischer Schriftsteller, der durch seine populären Bücher damals in den weitesten Kreisen bekannt war. S. Allg. D. Biogr.

[2] J. Christoph Wolf, 1683 bis 1738, Pastor in Hamburg, theologischer und historischer Schriftsteller.

[3] Michael Richey, 1678 bis 1761, Professor am akademischen Gymnasium in Hamburg, deutscher Dichter.

hier die Buchläden meist in den Kirchen sind, so daß das Chor und die beyden Seiten voll davon stehen.

7. Besuchte Hrn. Dr. Kirchov, meinen Bekanndten, Sohn eines *Practici*. Er ware sehr gefällig, wiese mir Bourdons 8 anatomische Tafeln, im doppelt Folio, darinnen die *neurologia*, *angeiologia* etc.

4 Uhr kame er zu mir. Wir fuhren in die Oper: Das Hauß ist dazu gebaut, die Logen sehr nett, das Parterre mit Polstern. Die Decorationen offt gewechselt, eben nicht gar zu geschwind, die Kleider prächtig, erhoben gestickt, mit Silber etc. Pollone sunge treflich. Die beyden Montjou mittelmäßig, die jüngere aber weiß noch ziemlich paßionirt zu thun. Die Mannsleute thaten gut. Es währt von 5 bis 9 ohne Zwischenspiel. Es waren wenig Leute drinn. Die Logen sind meist gemiedt, sonderlich die untere. Im Parterre 12 gl. und das Buch (welches man nicht entbehren kan,) 4 gl.

Weil nun das Opera so angenehm, so ist Wunder, daß man noch in die Comoedie gehen mag. Doch weil wir 6 *h.* drinn waren, war alles voll, da doch Kleider, Personen, Gesang, Decorationen, die Spiele selbst viel schlechter, als im Opera. Doch das ist ein Zeichen des Gothischen Geschmackes der Teutschen, die ein feines *agrément* nicht fühlen und anderst nicht als durch Garderobe, zweydeutige Wörter gerührt werden. Die Bande war von Leipzig, Haack. Sie ging den 30 weg. 1 Mark, Parterre.

8. Spiese bey Hrn. Channet zu Mittag, der mich wol empfinge. War wieder in der Oper, die jüngere Montjou spielte gut, war aber viel zu handgreiflich geschminkt.

9. Spazierte um den Wall in der Kutsche zur Linken des Teichthores. Er ist hoh, mit Bäumen und Gängen besezt, mit vielen Wachthäusern und Stücken, welche Altona in Grund schießen können. Nachts ging auf den Neuwall.

Ein artiger Gang neben dem Teiche, wo wir aber ziemlich allein waren. Wiewol das Wetter war durchaus widerwärtig.

10. Sah den alten Dr. Kirchhov, einen *paralyticum*, der gereist und ziemlich fest scheint. Er hat aber neben der Meynung von den drey wesentlichen Theilen des Menschen noch die sympathetische Cur, damit er an Kindbetterinnen etwas auszurichten meint. Im Podagra aber tadelt er sie und erzehlte von Ungelücken, die daraus entstanden. In dieser Krankheit hält er viel auf der Milch, weiß auch Leute, die sie biß 18 Jahr glücklich gebraucht, anfangs sehr genau, auf die Letzte etwas mit Wein und stärkenden Dingen gemischt, nachdem der Leib wol neun Monat lang zubereitet und von aller Säure gereinigt worden.

War im *Horto medico*. Gebräuchliche Pflanzen sind viel, wenig fremde. Sie meinten sich mit der *Sunjacanâ, sambuco fol. laciniato fr. dulci* wunder viel. *Moldavicâ* ganze Bette voll. Rathsapotheke.

Ging mit D. Kirchhov in den Rathskeller, wo wir nebst 8 erbaren Kauffleuten 2 *bout.* guten Rheinwein lährten. Der Keller ist nicht tief, aber groß. Ich erfuhre auch Folgendes von der Regierung. Der Rath besteh aus 25 Gliedern, 4 Burgermeister (die alle 1/2 Jahr wechseln) 4 *syndicis*. Denen werden in wichtigeren Fällen zugegeben 5 von jedem Kirchspiele, also 25. Wann aber Steuren oder andere Sachen, die den Staat angehen, zu entscheiden, so wird die Burgerschafft zusammengerufen, nemlich alle die, die ein eigen Hauß ohne Schulden haben. Diese versammlet sich in 5 Zimmern nach den Kirchspielen, wo dann durch die Menge der Stimmen die Sache abgethan wird. Daher nun kommt die große Macht eines beredten Predigers, der mit dem abergläubschen Volk macht, was er will. Hierauß folgt auch der wunderliche Haß wider die Reformirten, denen der

aufrührsche Neumeister[1] alle Hoffnung abschneidt, öffentliche Glaubensübung zu erhalten. Es ist artig, daß hier ein Doctor über die Rathsherrn geht und wo er Rathsherr wird, unter andern Doctoren. Deswegen auch die Juristen, um den Eifer des Rathes zu vermeiden, meist *Licentiati* bleiben.

12. Gaben unsre Kiste mit Büchern auß Mangel Hrn. Channet, der nicht zu sprechen ware, an Hrn. Teissier über, der sie an Hrn. Sylvester zu bestellen versprache. Nahm auch Abschied von Hrn. Kirchhoven, der mir einen Brief an Hrn. Malzan, wie Felginer einen an Hrn. Laugesack gab. (Hr. Malzan ist nicht zu Leyden, also herberge den Brief noch).

Altona, ein dänischer Flecken $^{1}/_{2}$ Viertelstund von Hamburg, wozu man über ein Feld nebst einem Pusch vorbey kommt. Ein artig gebaut Ort, das sich je länger je mehr vergrößert, und im Handel zunimmt, wozu die Freyheit des Gottesdienstes viel thut.

Blankeneß, hier geht man über die Elbe, deren größter Arm wol eine Stunde breit da ist. Artig fahren deß Abends.

Kraus, ein Dörfgen wo grausam Koth lage. Von da nach Boxtehude, hatten schlimmen Weg und immer links einen Damm, rechts ein beständig fortwährend Dorf. Schön Land. Boxtehude, ein ziemlich Stättgen. Schlecht, eng, offen Schlafzimmer.

13. Westphälsche Wüsteneyen, Regen und grausame Meilen.

Wachstorf, ein Förstgen, wo wir $1^{1}/_{2}$ Stund. futterten.

Closter-Seven. — Ein ziemlich Dorf.

Noch große Meilen schlimmer Weg, Wind und Regen.

---

[1] Erdmann Neumeister, Verfasser der Schrift: Calvinische Arglistigkeit aus einer zu Zürich herausgekommenen Vereinigungsschrift männiglich zu getreuer Warnung für die Augen gelegt. Hamburg 1722.

Das schlimmste ist, daß seit Hamburg keine rechte Post mehr ist, kein Horn etc.

Bremen ist etwas mit Rasen befestigt, wird Nachts 8 Uhr zugeschloßen, so daß in der Vorstadt uns behelfen mußten.

14. Bremen ist kleiner als Leyden, kothigt, als etwas das seyn kan, schlecht gebaut. Der Markt ist nicht unfein. Der Roland drauf ist groß, steinern, aber viel zu jung: Die Straßen sind noch breit genug. Traffen dort Hrn. Pfistern[1] an, der wegen des Erlaübnißes zu predigen, das junge Leute dort haben, sich hingemacht.

Nach Tische ging auf die Börse, wo die Pursche wandelten. Die Schule hier hat viel Profeßoren und zimliche Freyheiten. Neulich entstund ein Handel, der weit aussehend ist. Ein Theolog, der älteste der Schule, Wölfing, wurde wegen schlimmen Reden eingesteckt, die Pursche fanden sich aber so beleidigt, daß ihr 50 ihre Nahmen zusammenschrieben, und darauf die Thüren erbrachen, den Gefangnen raußnahmen und den Kerker durch Schmauß und Musiq ehrlich machten. Seit dem beharren sie, und will Keiner ohne den andern antworten.

Ging zu Hrn. Melm, Apotheker beym göldnen Hirsch. Er ware in seinem Garten, ware auß alter Bekanndtschaft sehr höflich. Wieße mir seine Seltsamkeiten. *Seda varia a se ipso in Alpibus lecta*, *Granadillam quandam trifido*, *cujus calix flamentosus gummi quodam foetido*, *quod muscas retinebat*, *munctus erat; Çorindum; Balsaminen hexapet.; Lycopersicon fl. pleno*, *cujus fructus valde irregularis eoli instar convolutus erat*, *Lathynem Ceylonicum odore Gelsemini:* Er gabe uns einige Früchte, darunter große, meist reife Traüben ware, Pyrmonter Waßer, das stark aufwallt mit dem Weine.

[1] Dem Namen nach ein Schweizer.

Darnach sahen wir den Lachsfang in der Weser, wo ein 200 Fuß lang, 12 hohes Neze durch 15 Männer gezogen wird. Das Pfund kost 2 Mark und mehr. Sie fingen aber nichts.

Das große Rad auff der Weserbrücke, an dem Kästen feste sind, die das Waßer aus dem Fluße heben und in ein Behalter gießen, wovon es in die Stadt ausgetheilt wird.

15. Hörte Hrn. Hasaeus,[1] der über die Hexe von Endor um 1½ lase. Es ist ein kleiner Mann, der sehr eifrig aufm Catheder lieffe und nebst einigen Pedanterien zimlich gelehrt bewiese, daß alles nur ein Betrug von der alten Hure geweßt. NB. Er sagte *e. g.* Saul hätte einen guten Grenadier abgeben können etc.

Ging zu Hrn. Melm. Sahe eine sehr schöne Apotheke. Hernach ging er mit mir in den Dom, der groß und schön ist, mit 2 Orgeln und einem Postill. Darin ist der berühmte Bleykeller, eine Grufft, darinne 6—7 Särge offen liegen, mit Körpern, die seit 80 und mehr Jahren unverwesen da liegen, die Haut runzelt sich ein, aber bleibt feste mit den Haaren. Doch ist ein Kind da, das kein Hirn mehr und wenig Haut am Kopfe hat. Sonst ist eine Gräfin aus Eng(land) da, die schöne braune Haare hat. Ein Rittmeister, dem man durch eine Bauchwunde das Zwergfell fühlen können, so sehr gespannt etc. Heutigs Tags thut man Niemand mehr drein. Hernach über die Weser (NB. Ich glaube nicht, daß sie Ebb und Fluth hat, da sie doch nicht so weit vom Meere als in Hamburg, wo sie bis in die 10 Meile alle Canäle der Statt lehrt und füllt), die eben nicht gar zu groß, nach Hrn. Eltermann Löhnings Garten, der eben nicht viel besonders. Nebst einem zimlichen Hause

---

[1] Theod. Hasaeus, Verfasser vieler theologisch-philologischer Schriften, Professor an der damals in Bremen existirenden theologischen Schule.

nach holländscher Manier. Der Gärtner war noch ein artiger Mann.

Hierauff nach Hrn. Kraugott, einem Schweizer, den Hr. v. Sinner von Losanne aufferziehen laßen, und der durch viele Reisen ein treflicher Bildhauer worden. Ich sahe ein paar Alabasterbilder, die schön waren: sonderlich einen Jungfernkopf mit sehr schönen Haaren.

Ging zu Hrn. Pfister, der uns mit Flußkrebsen bewirthete. Dort war Wölfing, Ursach des Lermens. Ein frecher Pursch, der an Geist kein Mangel litte: hörte, daß die Prof. zimlich Macht hätten, aber doch unterm Rathe stünden, der eingerichtet ist, wie in Hamburg.

Sonst wäre hier noch zu sehen der Rathskeller und das Zeughauß. Letzteres sahen Mr. d. D(iesbach) und M(orlot), aber es ist nicht viel, die Börse ist bedekt, klein und artig gnug.

16. Reisten mit Hrn. Iwazzof, einem Preußen und artigen Menschen, der wacker Gelt führte, nach Lier. Es regnete den ganzen Tag und wehte stark. Von Bremen aus ein schöner Damm ziemlich weit. Starke Meile nach Delmenhorst. Dieser Flecken ist dänisch, nun aber an Hannover verpfändt, welches auch Besatzung drinn hat. Hier hörten die Postwägen mit 4 Pferden auff und fangen die schmalen kleinen Ordonnanzwägen mit höchstens 3 Pferden an. Es können in einem nicht mehr als 3 seyn und wir mußten 2 haben.

Oldenburg, ein zimlich dänisch Stättgen, etwas befestigt mit einem Schloße. Man muß draußen bleiben, denn das Thor geht um 8 zu, und erst um 6 auff. Die Pferde mußten auch drauß die Nacht zubringen.

17. Das Wetter beßerte sich und der Weg wurde schlimmer. Bey Aapen fanden wir eine dänische Compagnie, die in Zelten da lage, wegen der ostfriesischen Händeln.

Aape ist eine kleine Festung. Von dann viel überschwemmt Waßer.

Detern, schlecht Ort, fürstlich, da alles flüchtete, weil die Ständen Völker da erwartet wurden, die Mannschaft wegzunehmen. Selbiger Handel ist kurz so. Deß Fürsten Großmutter hatte schon die Freyheiten des Landes zu schwächen gesucht, deßwegen einige Verwirrungen gewest, die *ao* 1662 in Hannover, *ao* 1684 zu Oltenau beygelegt worden. Gegenwärtiger Fürst hatte Gleiches angefangen, die Stände einer in währender Minderjährigkeit schlecht verführter Haußhaltung angeklagt und zu Paaren zu treiben gesucht. Diese aber setzten sich in der Reichsstatt Emden, nahmen holländsche Völker bey 1000, hernach auch 300 Preußen ein, und wie der Keyser sie anno 1725 in die Acht erklärte, befestigten sie Lier, bey 8000 Bauern ergriffen die Waffen, schlugen den 26 Juni die fürstlichen Völker, die Lier angegriffen. Der Fürst nahm hierauf dänsche Völker in ? zur Sicherheit, der Keyser übergabe die Ausführung seines Urtheils wider die Renitenten an Münster: hinderte aber nicht, daß die Stände das meiste Land wegnahmen, die Einkünfften des Fürsten einzogen und ihn in die Enge brachten, daß ihm nun kaum 4000 Bauren anhangen, die auff die andern äußerst gifftig sind, und bey dem Gefechte bey Lier alle Fenster und Häuser zu Grunde richteten: Die Stände haben einen preußischen Anführer und die Abgesandten der Bauerschafft (die Communion) sind zu Lier, haben auch durch eine Schrifft wieder das keyserl. Urtheil sich beschwert, und auff bessere Bericht beruffen: Indeßen ist alles untern Waffen, in äußerster Verwirrung und das Land leidet wegen Ermanglung des Baues sehr viel ein. In Emden ist neulich ein holländsch Regiment gekommen und wird noch eins erwart.

Nach Lier eine grausame Meile, daran 3 Stund fuhren.

Lier, ein großer wolgebauter Fleken: An dem Ende

der Straße auff beyden Seiten des Wirthshauses fanden wir auffgeworfenen Rasen, mit Stücken besetzt, alles unter Waffen, sowol die Emdische Besazung als die Einwohner, die Fenster aber und Häuser sehr verdorben. Wir kamen nicht weg, weil man nach 7½ nicht über die Emsen kann ohne Erlaubniß der Holländschen Staaten, die in Lierort sind. Hier blieb Hr. Iwazzoff, der eine Verrichtung von Wichtigkeit auf sich zu haben schien, und sehr bekanndt war. Trafe einen Officier an, der ein Goldmacher schien, von Pillen auß Starkey redte, die in 9 Monat erst fertig wäre(n), von einem Schererdiener, Goldmacher, der auff der Jungfer in Dresden säß und mittels einigen Pulvers schon ungläublich viel Gold gemacht etc.

18. Ungemein schlimm und tiefer Weg.

Lierort, eine Festung an der Emse, die dem Fürsten gehört, darin aber Holland auf sein Begehren Völker gelegt. Die Rechten des Ueberfahrens gehören auch noch dem Fürsten. Dort waren holländsche Abgesandten von den Staaten.

Bonte, ein Dorf wo wir zweymal bey einem Haar umschlugen, und das zu vermeiden vom Wagen steigen mußten.

Nieuw-Schanz. Eine Gröningsche Gränzfestung: Wir mußten, weil ein Thor vorgemacht ware, zur Schuyte zu kommen, unsere Kiste über die Staketen schleppen. Hier wohnt eine Tochter von Hrn. v. Crousaz,[1] die einen Convoymeister von zimlichen Gütern, auß dringenden Ursach geheyrath, welches der Vater doch nicht zugeben wollen, weil der Eydam kein Edelmann wäre und seinem

---

[1] Pierre de Crousaz aus Lausanne, der bekannte Theolog und Philosoph, hatte 1724 eine Professur in Groningen angenommen und war zwei Jahre später Prinzen-Erzieher in Kassel geworden. Wolf, Biogr. z. Kulturgeschichte d. Schweiz, II, 57.

Schwager Hrn. de la Chapelle, der außm Blute der Burgundschen Könige entsproßen, Schand anthäte.

Hier wird das Land gut und sonderlich gen Gröningen ganz angenehm, wegen denen vielen Dörfern, Bäumen, Wiesen, schönem Vieh. Hier sind die ersten Schuyten.

Groningen. Eine der schönsten Stätten, die ich gesehn. Sie geht Leyden an schönen Plätzen, Breite der Straßen, und Festigkeit bevor, wie Leyden ihr an Größe, Gelände, Wandelgängen und Häusern. Sie ist auch viel beßer befestigt und kann das Umliegende ersäuffen. Der Markt ist ungemein groß und schön, wäre auch noch schöner, wenn man das Statthuys, das mitten drin steht, abräumte. Es stehen Stücke vor der Hauptwache.

19. Gingen zu Hrn. Barbeyrac[1] *Prof. juris.* Er wohnt bey der Academie. Ist ein klein, ältlich Männgen, der sehr gefällig ist. Nach dem *Café*, den seine Frau, Tochter, (die nicht unfein ist,) und Söhngen mit nahmen, wiese er uns seine Bücher, die sehr schön, wol gebunden und auserlesen sind. Hernach auf die Academie, die fransche Kirche, in deren Chor *actus publici* geschehen, die *Auditoria*, Senatkammer, alles schlecht und sonderlich eine erbärmliche Bibliotheque, klein und auß eitel Schunken *in fol.* bestehend. Darnach ging er mit uns zur Heerepoorte, wo ein schöner Platz ist und gegen das Land von Prente, welches höher ist, als die Stadt. Dort wies er uns die Werke von Coehorn, die auß zwey Bollwerken, die sehr ordentlich sind, bestehen, aber der Angeber hat die Gräben gar zu schmal gemacht. Von da zu grif Johan v. Salen, Bischof von Münster, die Statt 1673 an. Der Cingel der Statt ist sehr weit

[1] Jean Barbeyrac, 1674 bis 1744, früher Professor in Lausanne, hatte, wie der oben genannte Crousaz, wegen des strengen Vorgehens der Berner Regierung gegen die Nichtunterzeichner der sog. Formula Consensus seine Stelle in Lausanne niedergelegt und eine solche in Groningen angenommen. Spätere Beziehungen Haller's zu Barbeyrac findet man in der Ausgabe zu Haller's Gedichten S. 371 erwähnt.

von den Werken abgelegen, deßwegen Gröningens 17 Bastionen 2 Stund Umgehens brauchen.

Ging zu Hrn. Craser, *Prof. med.*, einem Amsterdamer, hat ein schön Hauß und Garten, war aber auß.

Der Ochsenmarkt ist ungemein schön, vierekt, nett. Hier schlachtet man zu gewißer Zeit eine Menge Ochsen zum Vorrath der ganzen Statt. Anderst ists verbotten, drüber zu gehn.

Spieß Hr. Barbeyrac bey uns zu Nachte. Ware sehr freundlich und nahm einige *bouteilles* mit. Er sprach sehr gelehrt von Rechten der Natur, tadelte Hrn. Vitriarius, der, den Oesterreichern zu gefallen, die Rechte des Herrschenden zu weit erstrekt,[1] sprach von einem neuen Druk seiner Uebersezung des Rechten der Natur von Hrn. Pufendorf. Erzählte die unwürdige Aufführung Hrn. de Crousaz, der, um Hofmeister des Fürsten von Frießland zu werden, in einer Schrift von Hrn. Drießen, *gratia victrix*, durch 2 Brieffen, die Lehren der absondern Gnadenwahl in den stärksten Ausdrükungen angenommen, die er doch immer verdammt, und seit er Gröningen verlaßen, wieder verläugnet. Daß er, weil ihm eine Predigt nicht gerathen, den Predigtstand verlassen, so er sonst vor den wahren Adel ausgegeben, und auf einmal mit verbrämten Kleidern, den Degen an der Seite, in den Rath gekommen, immer Freunde gewechselt etc. Von seinen Töchtern ist auch wenig Gutes. Eine hatte schon in Lausanne Hrn. de Rochefort sich versprochen, hernach aber Hrn. la Chapelle geheyrath, da dann der erste ganz verzweifelt, im Grimme alle seine Vertraulichkeiten durch einen Brieff entdeckt, so er mit ihr gehabt und einen ärgerlichen Handel angefangen, aber durch die Gewalt des Hrn. de la Chapelle Vettern, Hrn. Generalen von Erlach, außm Lande gejagt, nun *D. M.* worden. Die

---

[1] Phil. Reinh. Vitriarius Institutiones juris naturæ et gentium 1701.

jüngste hätte einen Hamburger in Hrn. Barbeyrac Hause verführt und sey unterm Vorwand des Heimweh verschwunden . . . .

20. Dokum. Ein zimlich Stättgen mit einem Hafen. Dort nahmen wir, weil wir eilf waren, eine besondere Schuyte.

Leuwaarden, Hauptstadt von Frißland. Eine mittelmäßige Statt, die Groningen sehr viel nachgiebt. Der Markt bedeut nicht viel, ist klein und vieleckt, die Grafften sind tief und stinkend.

Sahen den Palast, der schlecht ist und gegenüber das Rathshaus, das noch mit geht[1]. Die Fürstin kam eben auß der Kirche, allein in einer Kutsche mit zwey Pferden, gefolgt von einer andern mit Frauenzimmer. Sie ist alt und nicht schön. Die Leibwacht, bey 300 Mann, waren untern Waffen und empfingen sie mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen.

Gingen nach Hrn. Wäpfer, einem Schaffhauser, Leibmedico der Fürstin. Das erste Mal war er auß, das 2. Mal fanden wir ihn mit seiner Frau, geb. von Waldkirch. Er ist ein artig höflicher ehrlicher Mann. Hr. v. D. und ich wurden sehr höflich empfangen. Hr. Morlot wolte nicht kommen, weil wir wider seinen Willen da waren, er hatte weggewollt.

Es kamen auch 2 Söhne des Hrn. General Verscheer, samt der Fräulein Tochter, artige und geistvolle Kinder, mit Hrn. Juillet, einem Losanner, ihrem Praeceptor, der mit Hrn. de Crousaz in diß Land gekommen und angesetzt[2] worden, der noch etliche nachtheilige Besonderheiten von disem Manne erzehlte. Wir waren da biß 9½.

22. Auf der Schuyte war ein Franzose bey uns, ein artiger Mann, der gereiset hatte und sich vor einen Officier

---

[1] angeht.
[2] angestellt.

zu erkennen gabe, wiewol sie ihn in Franeker bald zum Danzmeister, bald zum Kammerdiener machten. Er meldte uns auch zu Franeker am Hofe gleich an. Hieß Marchand.

Franeker ist noch groß, noch wol gebaut. Der Wall ist mit Bäumen besetzt und noch ziemlich artig.

Um 11 Uhr ließ uns der Statthouder von Frießland, Geldern, Gröningen und Drenthe durch einen Kammerdiener holen. Er wohnt als ein Pursch in einem zimlich schlechten alten Hause, hinter welchem eine Reitschuhl und ein kleines Mail. An der Thür wurden wir empfangen durch Herrn Baron von Linden, Premier Minister deß Fürsten. Er scheint jung, ist ein langer Herr, schwarz gekleidt, wie der junge Fürst auch. Er führte uns vor in einem Saale, wo ein paar Weltkugeln stunden. S. D. ist ein junger, ungemein schöner, zarter aber kleiner Herr, der sehr artig und gnädig auf französisch uns unterhielte, in Gesellschaft des Hrn. Linden *du parc*, *Colonel*, jüngern Bruders deß ersten Staats-Dieners, Hofmeistern des Fürsten. Redte von Hrn. Jennern auch noch, und soll beym Lernen ein sehr groß Vergnügen, einen feurigen Geist und gut Gedächtniß haben. Er ist sehr gütig und ist darin klug, weil es sein Nutze ist, sich bey dem Volke beliebt zu machen: Ueber eine Weile trat er ab und Hr. von Linden, der ältere, begleitete unß an die Treppe.

Wolten zu Hrn. Heineccius[1] gehen. War aber krank. Dieser große Rechtsgelehrte gibt dem Fürsten täglich 2 Stunden geheime Unterweisung, welche durch Hrn. Säre, Unterlehrmeister seiner Hoheit, wiederholt wird. Dieser Hr. Säre ist auch ein Schreiber, von Biel.

Kame Hr. Marchand zu unß, ein sehr artiger Mensch.

Harlingen. Ein zimlich wolgebauter Ort, eben nicht

---

[1] J. Gottl. Heineccius aus Eisenberg in Thüringen, 1680—1741, früher in Halle, später in Frankfurt a. O.

gar groß, dichte am Ufer der See. Es sind einige Werke da, die statt eines Haffens dienen: Wir machten da Vorrath von Braten etc. Und mußten 8 Flaschen rothen Wein, 1 Gld. das Stück kaufen, wolten wir nicht Franzwein trinken. Ja, das schlimmste war, daß es nur halbe Flaschen und schlechter Wein waren, den wir wegen des Sturms und schlechten Magens wenig nuzten.

23: Gingen zur See, im Ruf. Das Schif war gut, aber zu wenig Bootsleute, nur 3. Unterm Verdeck war alles voll. Im Anfang war der Wind mittelmäßig, der aber aus Nordwest je länger je stärker wurde und uns bald auf die Höhe von Wedenblik brachte, ohne großes Ungemach. Dort wurde er aber aus Südwest so stark, daß das Schif ganz auf eine Seite hinge und der Schaum mit den Wellen beständig übers Schif zusammenschlug, biß wir auf eine Sandbanke kamen, auf der Höhe von Enkhuisen, dort aufstießen, aber abschlissen, worauf ein groß Geheul von Weibern ware, die endlich es so weit brachten, daß bei Anwachsung des Sturmes vom Walle die Segel unterbinden, darauf halb und wie er zerrisse endlich ganz kappen und auch die Foke sinken lassen, die Anker fallen und still liegen mußten. Im größten Sturme war Herr v. Dießbach sehr krank, weil er viel gegessen und im Ruf gesessen hatte. Ich spie 3 mundvoll und gab einmall auß, da war's fast ohne Ungemach vorbey, weil ich fast nichts gegessen hatte. Unterm Verdeck spie und sch . . . alles. Hr. Morlot kam erst, wie wir vor Anker lagen, daran: Mir nahm der Wind den Hut weg, daß ich in der Mütze durch Amsterdam mußte. Der Sturm währte den ganzen Tag. Und wir indeß getrost bis um 11 Uhr, da man anfing, den Segel aufzuziehen etc. und um 12 Uhr wegfuhre: ganz gemächlich mit einer kleinen Kühlung, wir wären auch kaum so früh abgesegelt, wann nicht ein Norwege, der auch im Ruf war, die Schiffer so gedrängt hätte.

24. Um 7 Uhr waren wir von der Zuyderzee im Pampus und sahen Amsterdam vor uns liegen, hatten aber eine Stunde zu thun, ehe wir durch die grausame Menge der Schiffen lavirt uns drangen: Es waren wol etliche 1000, wie immer. An der Neuenbrügge stiegen wir endlich gesund auß, ohne sonderlichen Hunger oder Durst.

Amsterdam, die gröste Statt von Holland, die dritte von Europa und Sitz der reichsten Kaufmannschaft der Welt. Sie ist eine Stunde lang, halb so breit, dick bewohnt. Der Hafen ist eine Stunde lang oder mehr. Die Aussicht ist prächtig und zeigt den ostindischen Werf, das Admiralitätshauß und die Thürme der Statt. An sich selbst ist es sehr ungleich. Einige Grachten, die Herren- Kayser- Prinzen-Graft, das äußerste der Amstel sind wunderschön. Andre, und die meisten, Straßen sind enge, kothigt und weichen an Schönheit den leydenschen: Der Einwohnern Menge schäzt man auf 200,000.

Der Wall ist ein großer aber nicht ordentlicher Platz, worauf das Wunder von Baukunst, das Rathhaus. Es ist von der Einrichtigung von außen, wie die Insel[1], ganz von Stein, der zimlich schwarz ist, viereckt. Die Seiten sind 30 Schritte breit. Beyde Stirnen sind gleich. Die Säulen sind alle der Corinthischen Ordnung. Auff dem Tache ist eine Himmelkugel, die 20 Menschen hält, mit guldnen Sternen. Das Thürmchen aber trägt oben ein Schif. Auf den Ecken des Tachs sind vergüldte Keyserkronen: Die Thüren sind niedrig.

Ging in die Judenstraße. Sie ist breit, lang, schön und eine der besten von Amsterdam. Es sind 2 Synagogen, die portugesische und Teutsche. Wir kondten nicht drein kommen.

---

[1] Krankenhaus in Bern.

Im Hingehn sahn wir die Admiralité, ein groß Gebäude, worin ein unsäglicher Vorrath von Schiffgerüsten ist. Dabey lagen acht Kriegsschiffe: Amsterdam, Haarlem, Sonda etc. Die 2 ersten haben 3 Stockwerke, haußhoch und von der ersten Größe:

Darnach auch das ostindische Hauß, wo der Geruch des Gewürzes zu den Mauern herauß dringt.

25. Gingen mit Hrn. Sylvester in der Statt herum, sahen die prächtigsten Straßen, das Niewe Zydtshuys, wo alte Leute verpflegt werden. Ein ungemein groß Gebäude, viereckt mit einem Hoff in der mitten und weitläuffigem Garten. Dabey ist ein neu Hauß, so ein Frauenzimmer gestifft. Drauf gingen in die Portugiesische Synagoge. Sie ist steinern, länglicht, schön genung. Inwendig ist eine erhobne Bühne mit Gittern, worauff der Rabbi im Hut und Perruque, wie ein Domino, stund und lase. Gegenüber war das Buch des Gesezes in einem zedernen Kasten. Die Gestühle sind nett, aber ein allzugroßer Lermen. Die Jungens sungen nach, was der Rabbi vorsagte. Die Gelter, darauß der Gottesdienst unterhalten wird, sind 1,500,000 Gulden. Sie werden verwaltet von einer Gesellschaft, die sie Pasnaz nennen: ohne das Gelt und die Pläze, sammt den Straffen (*e. g.* wer den Hof verunehrt, muß 50 Gulden geben). Auß dem gleichen Gelte müssen die armen Juden versorgt werden. Die Portugesen handeln ehrlich und verachten die Teutsche wegen des Betrugs so, daß der ärmste Portugese nicht die reichste Teutsche heyrath. Sie haben etliche Stämme unter ihnen, die vom königlichen Hauß gemeint werden zu kommen. Diese segnen die Kinder ein und empfangen ein Gewißes vor die Erst-Geburt. Dies alles sagte uns ein Jude, der französisch sprache.

Hr. Sylvester behielt unß beym Nachtessen und bewirthete unß gut.

26. Ging zu meinem alten Freunde Hrn. Castelyn

op de Amstel, war sehr höflich, rauchte mit ihm eine Pfeiffe.

27. Ging zu Hrn. Prof. Ruysch, der nun 89½ Jahr aufm Leibe hat. Er wohnt in der Rose auf der Blumengraft, die aus der Prinzengraft entspringt. Ich glaube, auch seine Zeit sey bald auß, weil er das Schloß an seiner Thüre nicht finden kan. Er will doch noch den 12 Thes. raußgeben und ist würklich dran... Dort traf ich Herrn Bohlius an.

Den 24. 25. Apr. 1726. 26. Oct. 1725 ware auch bey ihme gewest, da war er ein zitternder, tauber, sonst noch kluger und arbeitsamer Mann. Das erste Mal wieß er uns ein Kindskopf mit lebendiger Farbe, da noch alle Schweißlöcher sehr schön zu sehen waren: ausgeäderte Blättgen von allerhand Bäumen, da unter anderm der Dekel einer Japonischen Zäspappel ungemein fein war, Muskeln, die mit größter Kunst in Fasern getheilt waren etc. etc. Der Mann ist zimlich einbildisch, sonsten sehr höflich und begleitet unter die Treppe. Das Zimmer ist nicht groß, aber mit schönen Gemälden. Alle Zubereitungen sind nett aufgepuzt: Er hatte viel mehr, die ihm aber Hr. v. Blumentrost, Leibarzt des verstorbenen russischen Keysers um 30,000 Gld. abgekaufft. Nun hat er noch 3 Thes. Sein Geheimniß wird er schwerlich weggeben. Hr. Bohlius ist in sonderlichen Gnaden bey ihm, er nahm auch mit großer Zärtlichkeit von diesem M. D. Abschied: Ruysch hat einen Sohn, der Prof. Botan. gewest, nun aber wegen Sauffen und H. zu Allem untüchtig, sonst bey 50 Jahr alt. Eine 28jährige Tochter zimlich garstig, seine Haushaltung ist schlecht und wie er Bohlium bewirthete, gab er ihm nichts als Stockfische. Man gibt kein Trinkgelt. Sonst hat er auch noch mit Kranken zimlich zu thun.

2½ besuchte Bohlium, der aber nicht wieder zu mir kam. 6 kamen Mr. de D(iesbach) et M(orlot) von Sardam zurück. Sie brachten Hrn. Hackbrett mit, der samt Hr.

Jenner und Haache (?) mit uns zu Nacht spieß. Wir waren sehr lustigbis 1 Uhr.

28. Wolte bey Commelin gehn op de Keysersgraft 4 Schluyßen ondert Statthuys. Ist aber ein einbildscher Mann, der kein Verhör gibt. Konnten auch bey Hr. Seba in der teutschen Apothek auff der Harlemmerstraße, rechts unter der 2. Brüken, nicht ankommen.

Abends waren Mr. Jenner, Hackbrett, Haache da.

29. Ginge in *Hortum medicum*. Es ist zu äußerst der Judenstraße, beym Eingang der Plantagien, welches große Gänge von Bäumen sind, darin man wandeln geht. Der Gärtner war ein unwißender Teutscher, der die wenigsten Pflanzen kannte. Der Garten ist sehr groß, wol eingefaßt mit hohen Wänden von Hagenbuchen, fremde Sachen sind in größter Menge, sonderlich Aloe, Cereus, Opuntia, Ficoides. Die rarsten sind; der Caffébaum, hat große Lorbeerblätter und truge rothe Bohnen, die 2 Drachenbäume, Männgen und Weibgen, 12 Schuh hoch, ein großer afrikanischer Narciß, dessen Blätter 2 Ellen lang sind, die kleinen sollen 9 Zoll im Durchschnitt haben. Der Theebaum. Der Galgant, blühend. Die Wurzel stieß einen eygroßen Blätterknospen, nebst dem war eine Blühte, einer Schwerdt-Alge nicht ungleich, aber nur 4 blättricht, Edelweiß, ohne Geruch. Es sind auch gebräuchliche da, aber in Unordnung: eine kleine Versammlung von Thieren etc., die nirgendzu ist. Unter anderm ein Schröter. Schöne rarité!

Ging aufs Rathshaus. Es ist gewiß die schönste Menge von marmornen Bildern da, die man nur sehen kan. Die prächtigen Schwiebbögen, Gänge, die Blumenstuker, die Harnisch- Jagd- und andere Gewehre, die Sinnbilder, die auff den Thüren von allerhand Kammern sind, die Tugenden, die Welt und Himmelkugeln von Marmor mit Erzt, dies alles ist vortrefflich und verdient ganze Tage lang besehen zu werden. Unter anderm sind einige Saitenspiele

da, darunter eine Geige, war mit Marmorsaiten, die ein Italiener abgerißen auß Mißgunst, daß solch ein Kunststücke nicht in seinem Lande wäre. Dies sieht man umsonst.

An gelehrten Leuten sind noch da:

1. Joh. Clericus[1], Arminianscher Professor Philosophiae. Ein berühmter und ungemein arbeitsamer Mann, der viel Streit mit Bayle, Burmann und andern gehabt. Er ist schon zimlich alt und hat eine Frau, wie er. Er ist sehr höflich, gabe aber nicht lange Verhör, sondern sagte, er würde gerufen und ging weg. 11. Mai 1725. Er hat neulich *Acta regia*, *Rymers*, in's Französische übersetzt. Sie kommen in London rauß.

2. Roël, adjungirter Professor Anatomiae.

3. Warenheyd[2]. Ein Werkzeuge-Macher, der ein sehr genau eingerichtet Wärmemaas erfunden etc.

Bey Amsterdam ist auch noch zu sehen der berühmte Garten des Juden Pinto. Wir waren den 24 April 1726 drin, mit Hr. Pelißari. Er liegt 1 Stunde von der Statt an der utrechter Fahrt: Er ist ein groß neu angelegter Garten, wo nichts als Alabaster und Marmor ist. Das Gartenhauß ist prächtig. Unterschiedliche kleine Teiche, Lusthäusgen mit Marmorsäulen, die Kirche der Juden, der große Brunne, wo 4 erztene Pferde und andere sehr wol gemachte Bilder: sind alle sehr wol zu sehn. Sonderliche Acht aber verdienen: 1. Die Fallbeken und künstliche Grüfften, wo ein Berg von lauter Muscheln auffgesezt ist, an dem ein Jagd vorgebildt wird. Da Hirsch, Hunde, Jäger, alle von Muscheln, die in ihre natürlichen Farben eingerichtet sind. Das Wapen des Meisters auch von Muscheln hangt oben an. Von da fällt das Waßer auß einem Beken ins andere, bis zu einem Falle, wo 2 marmorne, 10 Schuh hohe Fließe sind,

[1] Jean le Clerc aus Genf, 1657— 1736.

[2] Wol der aus Danzig gebürtige G. D. Fahrenheit, der bekannte Verbesserer des Thermometers, 1686—1736.

dort fällt es in einen Teich. NB. daß das Wasser gezwungen wird; wie wir da waren, lieff es nicht. 2. Das Vogelhauß, wo grönländsche, allerhand Enten, Trappgänse und tausenderley Waßervögel unter der Herrschaft der Schwanen herumschwimmen. Es sind auch numidische Hühner da, gescheckte von allerhand Farben, darunter eine auß schwarzgrau geperlte ungemein schön ware. Wie wir da waren, kam eine Staatenjacht mit Frauenzimmer. Der Garten soll 200,000 Gld. gekost haben, ist sonst etwas unordentlich.

Harte dabey liegt das angenehme Dorf Overkerk, wo wir ein Glas Wein damals trunken.

Sparendam. Eine große und sehr starke Schleuße, wodurch das größere und kleine Meer, die Ye und Harlemer Meer geschieden werden, und an deren Hollands Heil gelegen. Man arbeitet stark dran, weil dieses Winters Kälte sie sehr beschädigt. Dort ist ein schön Schloß, den Staaten gehörig.

Man sieht hier auch Sardam, eigentlich Saenredam, das größte Dorf von Holland, wo eine Menge Windmühlen und andre Werkzeuge, auß denen die meisten Schiffe des Oceans gemacht werden.

Das Land ist überall tief und flach am Waßer.

Haarlem, die zweyte Statt von Holland, kleiner als Leyden und nicht so schön gebaut. Sie hat eine schöne große Kirche und davor liegender Markt. Dort war ehmals der berühmte Vincent, Damasthändler, ein Franzose, der die schöne Versammlung von Thieren, Ungeziefern, Seegeschöpfen hatte. Ich sah ihn den 22 April 1726. Dort sind auch sehr große Pipa oder Kröten, deren Eyerstok aufm Rüken, ohne Gemeinschaft mit dem inwendigen Bauch, junge Kröten hekt: Schlangen, die sehr klein und doch große Vögel im Leibe haben, etc. Alles sehr nett aufbewahrt. Es gibt ein Verzeichnüß davon, 3 Gld., war mir zu

theuer. Ist ein einbildscher Mann: Läßt sich in ein Buch, da der Kayser, Prinz Eugen und andre drin stehn, seinen Nahmen schreiben. Seine Frau wieß offt in seinem Nahmen. Izt ist er seit 3 Monat im Haage und wills um 50,000 Gld. verkauffen. Man muß scharfe Trinkgelder geben, 2 Gld., oder mehr, deßwegen nimmt er anders nichts, als große Gesellschaften.

Bey der Statt ist ein schön Wäldgen mit Wandelgängen. Eine Stunde davon kommt man durch die Sandbergen oder Duynen, wo die Kaninchen in Menge rumlauffen. Dörfen aber bey hoher Straffe nicht geschoßen werden, wol aber auff allerhand Arten gefangen.

Leyden. Die größte der Holländschen Stätten nach Amsterdam und die reinlichste. Sie hat 2 Stund Umkreiß und ist durchauß mit einem Gange von Bäumen umringt (Cingel). Ihre Straßen sind einer unbegreiflichen Reinigkeit. Die Grafften sind der Erde flach und stinken nie. Die Rapenburg, Herrengrafft, Oudevest sind nebst der Breitenstraße die schönste, davon die erste wegen den Bäumen angenehm ist. Das Gelände ist anmuthig, sonderlich gegen Haag und Utrecht, wo Gärten an Gärten sind. Die Kirchen sind noch schöne genung: Pläze ist kein recht guter. Der Rhein giebt das Wasser, das süß ist, anstatt daß es zu Amsterdam brav stinkend ist. Es ist auch Festland und darf nicht auf Pfähle gebaut sein.

Die Regierung besteht aus Schöppen, 4 Burgermeistern und dem Schout, der alle peinliche Gerichte treibt. Die Handlung ist eben nicht stark und die Nahrung besteht meist in denen feinen Tüchern, die da gemacht werden. Rohte und schwarz sind die besten.

Die berühmte Hochschule steht izt in völliger Blüht, wenigstens was meine Wißenschaft betrifft. Sie hat große Rechte. Die Professoren erwählen sich selbst, auch selbst den Rector. Die Wahl der Staaten wird nur *pro forma* ge-

fordert. Die Professoren stehn unterm Senat, *except. criminal.* und sind zwei Schöppen dabey, sie sind auch im Bier und Wein accis frey. Wir sind bey 120, 40 Engelländer, 20 Teutsche, das andere sind Franzosen, Holländer, nordische Völker, und bißweilen Griechen. Man lebt still, eingezogen, kann mit dem Frauenzimmer keine Gemeinschaft haben. Die andern Pursche sind so zwischen 600 oder 800.

Die Gelehrten sind:

1) Medici: Boerhave. Eines armen Pfarrers Sohn, der in einem Gestiffte als *Theologiae studiosus* auferzogen worden, indessen aber in der Medicin so viel gethan, daß er nach 6 Jahren theologscher Lehr zu Hardewyk den *gradum* genommen. Darauff hielt er ein *collegium chemicum*, und brachte dem de Mort alle Zuhörer weg. Wurde a. 1702 Lector mit Verspruch des ersten ledigen Professorats, der aber 1709 just in der Botanic ware, die er auch mit Fleiße lernen mußte. Seitdem wurde er noch *Prof. chem.* 1718, und *Theoriae*. Hat sich auch theils durch eine reiche Heyrath, theils durch glückliche Curen zu ungemeinem Reichthum gebracht. Er lebt aber noch als ein armer Bierbrauer, ein unansehnlichter vierschrötichter Mann mit Katzen-Augen, einer kleinen Nasen, und schwarzem Gesichte, verstrubelte Haare, schlecht Hut, grau elend Kleid, grobe Schuh, ohne Degen. Sonst ists wegen Medicis, Chemicis, Botanicis, Latinität, Theologie, Physic, Mathematic, so ein gelehrter Mann, als man ihn sehn wil. Hat auch die meisten Zuhörer: 80, 90.

2. Albinus. Sohn des brandenburgischen Leibarztes, nachmals Leydenscher *Prof. Praxeos*. Ein 30jähriger, zierlich, schön, weiß und niedlicher Mann, der seinen wegen ihrer Schönheit berühmten Schwestern nicht viel nachgibt. Er ist erst als Lector bey der Krankheit Hrn. Rau gestanden, hernach als *Prof.* nach dessen Tode aus Paris geruffen wor-

den. Die Doktorsbulle hat man ihm als Candidato auf die Reise entgegengeschickt. Gewiß aber der Verdienst geht ihm nicht ab und ich hoffe in Anatomicis werde der größte Mann daraus werden, den Europa gesehn. Er zergliedert schon izt mit solcher Richtigkeit, daß kein Häärgen versehrt wird, zeigt der Nerven Gestelle so gut, als es in Eustachio abgestochen, bereitet Hirn, Leber, Milz, Geilen so gut als Ruysch und thuts ihm in Vielem bevor, sonderlich im Auge und in den Beinen von Mutterfrüchten, da er im ersten das Netze, wie aus rothen Adern und weißen Nerven besteht, unzerrißen bewiesen; in den Knochen aber ein Kindgen, wie eine große Nuß groß, so zubereit, daß man alle Knochen der Hände, den Kopf und aufgesperrten Mund, das Herze, Leber, Geilen in ihrem Orte liegen sehen. In dem Vortrage ist er nicht sonderlich, hat eine kleine Stimme, ist weitläuffig und weiß die Zuhörer nicht aufmerksam zu machen. Was er aber spricht, ist kurz Vesalianisch.[1] Es ist aber ein bißgen schwer, ihm beyzukommen, weil er nicht, wie Boerhave, eine gewisse Stunde hat und sich zuweilen verläugnen läßt.

3. Osterdyk-Schacht. Von dem nichts zu sagen weiß, als daß seine Zahnbrecher-Stimme und Großthun ihn zu hören mich abgeschreckt.

In *Philosophicis* ist:

1. sGravesande[2]. Ein Haagscher Rechtsgelehrter, der durch Newtons Bekanntschaft seine Lehren so wol begriffen, daß er ihr ein vollkommen Gestelle davon gemacht. Sein bestes sind die Experimente, die er wegen seinen schönen Werkzeugen sehr just und sehr häuffig thut.

---

[1] Im Sinne des Andr. Vesalius (aus Brüssel, 1514—1564, durch eine Kritik der Anatomie des Galenus und seine Untersuchungen des menschlichen Körpers einer der ersten Reformatoren der Anatomie).

[2] W. J. s'Gravesande, aus Herzogenbusch, der bekannte Mathematiker und Erläuterer der Newton'schen Grundsätze. Seine Elementa physices erschienen in Leyden 1720.

Man kan alles in seiner neuen Auflage von der Physic sehn. Ist ein klein höflich Männgen, und da alle andre Profeßoren sich bey Leibe mit keinem Purschen gemein machen, lebt er alleine vertraulich mit. Er hat sich auch ein klein mathematisch Häusgen gebaut.

2. Burmann[1]. Ein vierschrötiger grober Holländer, der die Sitten von Rom beßer als die zu Leyden versteht. Ein Mann, der in dem Alterthum sehr belesen und der lateinischen Sprache in ihrer Reinheit mächtig sein mag, aber sonst ein hiziger Schulfuchs, der in der neueren Geschichten wenig versteht und alle Leute anbillt, Clerc, Maittaire und Andere, sonderlich Gundling sind schon waker von ihm angepackt worden. Davon der letzte ihm auch gut geantwort.

3. Haverkamp[2], ein junger Theologus, hat einen Lucretius, eine Außlegung von einem Pfenning und *de nummis contorniatis* [1722] raußgegeben.

Auß der Theologie ist eben keiner so grundgelehrt, daß man in der Welt loben von ihm machte. Sie sind im Streite mit denen Utrechter Gottesgelehrten, weil hier der Coccejanismus, dort der Roellianismus Meister sind[3]. Die andern *Phil. Proff.* sind auch eines unbekandten Verdienstes.

Auß dem Rechten sind:

1. Schulting[4]. Ein gelehrter, aber ausgedienter

---

[1] Der berühmte und streitbare Philologe Peter Burmann aus Utrecht 1668 bis 1741.

[2] Sigebert Haverkamp, gestorben 1742, als Numismatiker bekannt.

[3] Coccejus (Koch) aus Bremen, 1603—1669, Prof. in Franeker und in Leyden, Haupt einer theologischen Schule, welche unter dem Namen der föderalistischen bekannt ist. Dieser Richtung stand damals die sog. scholastische heftig gegenüber (das Haupt derselben Guisbert Voet), aber auch die Rationalisten, von denen Haller hier die Schüler H. Alex. Roell's, gestorben 1718, im Sinne hat.

[4] Ant. Schulting, gestorben 1734, Professor in Franeker und Leyden, Lehrer des römischen Rechts.

Mann. Er hat noch bey Hrn. Jenner[1] am Schmauß gewest. Izt ist er gichtig und außer Brauch.

2) Vitriarius[2]. Ein Mann, der nur in denen Mauern von Leyden berühmt ist. Sein Vater war ein Genever, Prof. in Utrecht. Er hat ich weiß nicht wie sich zu großem Ruhm gebracht. Glaub ich aber denen Halensern. Barbeyrac, ja meinen L. (?), so ists gefirnißt Werk. Er hat einen Zulauff von Oesterreichern, die er sich mit Erhebung der Oesterreichischen Rechten ankaufft. Ist auch im Disputieren so wenig fest, daß er noch nie präsidirt und Hrn. v. Diesbach so viel Schwürigkeiten gemacht, daß er seine Schrifft ungebraucht muß liegen lassen.

2. Westenberg.[3] Schöner Mann, war in Franeker Professor gewest.

Gelehrte, die nicht Profeßores sind:

1. Gronovius *uterque*, *Juris cons. et Medicus*, Söhne des berühmten Frid. Gronovii[4]: Gelehrte, gereiste und sonderlich in Engelland sehr bekannte Männer, daneben freundlich und gegen Fremde sehr gefällig. (Sie besitzen alle geschriebene Bücher von der Bibel, die ihr Ahne und Vater nebst ihnen abgeschrieben.) Der letztere, Abraham, gibt Aelianum auß à 10 Gld.

2. Schaaf[5], *Prof. extr.* der ein syrisch Testament raußgegeben, mag darin ein wohlbewanderter Mann seyn.

---

[1] S. Einleitung zu Haller's Gedichten, S. XXXII.

[2] Der oben bei der Beschreibung des Besuches in Groningen genannte Jurist.

[3] J. O. Westenberg, gestorben 1737, Lehrer des römischen Rechts in Harderwyk, Franeker und Leyden.

[4] Die beiden Brüder Abraham (1694—1775) und Joh. Friedr. Gronov (1690—1760) waren nicht, wie Haller hier angibt, die Söhne, sondern die Enkel des berühmten Philologen und Stifters der holländischen Latinisten-Schule Joh. Friedr. Gronov, 1611—1671. Der Vater Jakob Gronov (1645 bis 1716) war zuerst Professor in Pisa, dann in Leyden.

[5] Karl Schaaf, aus Neuß bei Köln, 1646—1729.

3. von Schwieten[1]. *Med. Doctor* der Krafft einer characteren Schrift alle Sachen von Boerhave von Wort zu Wort abgeschrieben. Ein gescheuter Mensch, liest über die *Mat. Med.*

4. Zumbach von Koesfeld, Teutscher *M. D.* liest über die Mathematic und andre: ein artiger Mann.

5. Musaeus. Ein Sachse, aber dessen Verwandtschaft Niemand weiß. Er liest den Teutschen Edelleuten meist über die Rechte und soll eine schöne Menge Bücher haben.

Besehenswürdige Sachen sind hier:

1. Die Academie, ein groß, eben nicht gar schön gebaut Hauß. Die Auditoria bedeuten auch nicht viel. Aber oben ist eine Altane, mit einem Observatorio, wo man den Himmel sehr frey entdeckt und einen tiefen Brunnen auch dazu hat. Tubi etc. genung. Hier besieht Hr. S'Gravesande zuweilen die Sterne, im Beisein der Pursche.

2. *Hortus Medicus*, der gleich dabey, ein kleiner aber gestickt voller Garten. Es sind alle Pflanzen nach der Ordnung und Zahl des Boerhavianschen Verzeichnüß eingericht. Worauff man am meisten die Augen wirfft, ist der große Dattelbaum, der oben dicker als unten, doch nie gebrochen wird, weil die Schuppen mit einer Wolle unterschieden sind und nachgeben. Der Cereus, 26 Schuh hoch, in einem Thürmchen, ein mürb, breyicht Gewächse ohne Aeste und Blätter. Die vielerley, biß 50, Gattungen Basilien, deren Geruch wunderwürdig. Der Pflanzen mögen 6000 sein. Boerhave hat Briefwechsel in Ostindien, China, Zeylan, *Cap de bona spe*, Carolina und allen Theilen von Europa, worauß er immer Saamen kriegt, ist auch mit auß-

---

[1] Der bekannte G. van Swieten, später einer der berühmtesten Aerzte Wiens und einer der heftigsten Gegner Haller's. Vgl. Einleitung zu Haller's Gedichten XXXIII, CCLIII, CDLXI ff.

theilen sehr freigebig. Beym Garten ist eine Kammer von Selzamkeiten, davon das Verzeichnüß zu kauffen ist.

3. *Bibliothèque*, die eben so groß nicht, aber wegen der vielen Handschrifften gut ist. In Medicis sind alle rare Bücher genug, von neuen wenig oder nichts. Dort ist das Copernican'sche Himmelsgestelle sehr sehenswürdig. Da die Sonne mitten an der Achse, die Fixsterne in gehöriger Weite drum drehen und die Erde sich durch die zwölf Zeichen des Thierkreises wendt. Alles von Messing durch Uhrwerker. Ein aufmerkungswürdiges Werk, das erst neulich wieder in Stand gebracht worden. Man kan Mittwoch und Samstag, *diebus academicis*, von 2—4 reingehen und sich ein Buch zum lesen wehlen.

4. *Theatrum anatomicum*, in gleicher Kirche. Es gehn bey 400 Menschen drin, die aber stehn müssen. Es sind dort allerhand Selzamkeiten, das schönste aber ist der Rawiansche Schaz von Zubereitungen, davon sonderlich die Knochen wunderschön sind. Dies sind die Sachen, die man hier sieht, das auch kein Bauermädgen vergißt. In der Sacristey der Kirche ist nun ein neu Theatrum gebaut, darin Hr. Albinus insbesondere schneidt. Im Oeffentlichen geschichts nur alle Jahr einmal.

An öffentlichen Gebäuden ist eben nicht viel. Das Rathhauß ist von geviertem Steine, aber gar gothisch gebaut. Die Wälle bedeuten nicht viel, aber die Burg ist artig. Es ist ein Hügel mitten in der Statt, darauff ein rund alt Schloß von tausend Jahr her gebaut, das vorhin dem Hause Wassenaar zugehört und vor eine Festung gedient. Nun ist ein Irrgarten drin und ein artig Laubhäusgen, wo man des Sommers sich mit einer Pfeife Tabak und Glase Mol[1] sich erlustigt.

---

[1] Mol, eine Art Bier, s. oben S. 83.

An Gärten ist

1) Deß Hrn. Alançon, ein großer Garten, ohne Kräuter, mit schönem Taxwerke und sehr artigem Lusthause. Da sind artige Wasserwerke, große Beken mit Muscheln etc. Unter anderm eine Sonnenuhr, davon der Schatten von einem kleinen Wasserstral, der von unten rauffgeht, getheilt wird. Man wird zuweilen artig gesprizt, die Thür, das Pflaster, alles ist mit Röhren gefüllt. Ich bin auch gut ertappt worden.

2) Hrn. La Court, dessen Besonderheit insonders ist, die Kunst, durch abgemessene Wärme allerhand Blumen und Früchte vor der Zeit rauffzubringen. Von lezterer Sorte ist sonderlich die Traube im April und der Ananas bekandt. Von deme auch mit großem Vergnügen gespeißt.

Unter denen Leydenschen Merkwürdigkeiten ist sonderlich nicht zu vergessen der bekandte Muschenbroeck, ein klein Männgen, der die Kunst, mathematische Werkzeuge zu machen, in Vollkommenheit besitzt und zu Hrn. S'Gravesande Erfahrungen alle macht. Ist aber zimlich theuer. Man kan seine Kunstkammer besehn: Das schönste ist eine Zauberlaterne, die im lichten am Fenster auff einem Spiegel vorbildt, was auff der Straße vorbeygeht. Er macht auch die besten Spritzen, die Eingeweyde mit Wachs zu füllen.

2. Neuß, ein Scherer, der durch Prof. Rau Unterricht so weit gekommen, daß er nun allein in Besiz ist, desselben Steinschneidens Weise auszuüben. Er läßt sich vor den Schnitt 100 Gld. bezahlen, und hat dadurch 23 Häuser sich nunmehr angeschafft.

3. Crenius, ein Teutscher, der durch einige Glückesfälle sich in Leyden muß gesezt haben. Er ist nun über 30 Jahr da und lebt ganz entfernt von der Welt mit seiner Magd. Er hat 80 Jahr auffm Halse und thut doch nichts, als Tag und Nacht lesen und seine weitläuffige Bücherver-

sammlung durchschnüffeln. Er ist das wahre Urbild eines nichts — als Gelehrten, keinen guten Fezen am Leibe. erscheint nie öffentlich, sondern erblaßt in seinen drey Zimmern über seinen Schunken. Ich war mit Hr. Dik bey ihme. Wir waren mehr, man wolte uns aber nicht mehr als 2 und 2, wie die unreinen Thiere in dem Kasten Noe, vorlassen. Die Magd ist ein Narr, wie er und meint, er sey der gröste Mann, den ein Weib gebohren. Er will immer Excellenz gescholten seyn, obwol er nur *Phil. magister* ist. Seine Gespräche aber hatte ich mir töller eingebildt. Er redte Teutsch, noch vernünfftig. Vertheidigte sich wider seine Verläumder und erbote uns seine Dienste: Er hat eine grausame Menge Bücher in schöner Unordnung, und mag noch ein und anders rares haben. Er ist eifrigst luthersch und betritt die Academie nie, weil die Glieder der Hohenschule reformirt sind. Nichts ist lächerlicher, als sein abgelaßner Hut, eine Thüre, da man mit dem Fuße klopfen muß und die tollen Einbildungen seiner Magd. Er hat vor sich sein Lebtag nichts geschrieben, aber er hat eine Menge alter und rar gewordner Bücher wiederauflegen lassen, wobey er große und gelehrte Vorreden zu machen pflegte.

Hier endet die Beschreibung der Reise Haller's im Jahre 1726. Es schließen sich ein paar Notizen über einen Besuch im Haag aus dem folgenden Jahre an:

1727. 13. Juli. Im Phaeton eine Promenade nach dem Haage. 10 Gldn. Aufm Wege ist das Haus im Busch, wo die Gemahlin Guilielmi II. ihren Gemahl beweint hat. Es ist ein zimlich Palais mit einigen Gärten und einem Labyrinth in einer Einöde. Es sind viele kostbare Gemählde da, davon das prächtigste der Triumph von Fried. Henr. von Oranjen nach geschlossenem Frieden, das schönste aber die über den Todt ihres Gemahls traurende Fürstin, mit 2 Cyclopen, die Waffen vor dem Fürsten schmieden.

Haag. Das schönste Dorf der Welt, von Häusern. Lage und Palästen. Es ist da nicht viel zu sehn, als der Treveskammer, der Hof etc. Die Mallebahn, Vorhout und Pleyn sind sehr schöne Promenaden.

Loftuyn, ein Dorf, wo die fabelhafte Historie deren 365 Kinder der Gräfin von Holland mit einer absurden Inscription confirmirt wird.

Honstaerdyk. Ein schönes Lustschloß nebst einem weitläuffigen Garten und Umschlage vor Hirschen. Es ist alles sehr zerfallen, der Garten bedeut nichts mehr, die schönen Alabaster-Statuen von den Prinzen von Oranjen sind mit Moos überwachsen und alles riecht nach der preußischen Regierung. Im Schloß sind zimliche Gemälder, sonderlich aber ein japansch Cabinet, von außgeschnittener Arbeit, Porcellan etc., das sehr schön ist und von der ostindischen Compagnie an Königin Maria geschenkt worden, von deren künstlicher Hand viele Teppichen und gestikte Arbeiten da sind.

Sorgutiez (?). Eine Solitude in den Duynen von weyland Mylord Portenland, Favorit von Wilhelm III. Es ist ein sehr großer Garten, nebst 2 Grotten mit Wasserbeken, wo man gerne gespritzt wird. Die Oranjerie ist kostbar und ich habe ungemein große Oranjen dort gesehen. Das Hauß ist nicht viel. Das schönste aber ist ein finster und anmuthiges Thal zwischen einigen Hügeln, das ungemein einsam und natürlich läßt.

Den vorstehenden Notizen von seinen Reisen hat Haller am Ende noch ein genaues Verzeichniß der Ortschaften beigefügt, durch welche er im Jahre 1726 gekommen ist. Durch beigesetzte Zeichen und verschiedene Farben derselben hat Haller sich angedeutet, ob die betreffende Ortschaft eine Stadt oder ein Dorf, eine Festung oder dergleichen sei, ob die Einwohner lutherisch oder katholisch, ob eine hohe Schule oder ein Kloster

daselbst u. A. m. Wir wollen diese Notizen hier nicht wiederholen, auch nicht die ausführliche Kostenberechnung, die Haller am Schlusse seiner Reise nach Deutschland und durch einen Theil Hollands angestellt hat, und die im Ganzen eine Ausgabe von 236 holländischen Gulden aufweist.

Wir lassen vielmehr nun die Aufzeichnungen folgen, die Haller über seine Reise nach England gemacht hat, wohin er, nachdem er am 23. Mai 1727 in Leyden doktorirt hatte (Einleitung XXXIX), zu seiner weiteren Ausbildung ging.

Aus unmittelbar, auf der Reise selbst, gemachten Notizen gab Haller im Jahre 1728, als er über Paris nach Basel gereist war und dort nun längere Zeit verweilte, die folgende Darstellung seiner Reise nach der englischen Hauptstadt und seines Aufenthaltes daselbst.

Reise nach England.

1728. Juli 22. Morgens um 4 Uhr nach Delft. Die Fahrt ist angenehm genug, sonderlich eine halbe Stunde von Delft, wo eine große Allée von Bäumen anfängt und biß ans Thor fortfährt. Delft ist eine mittelmäßig große und angenehm gelegene Statt, wo selbst Tromp[1] und der oranischen Prinzen Begräbniß. Hier ist das beste Glockenspiel und das vornehmste Zeughauß von Holland.

Nach Maaßhuys ist die Fahrt traurig, enge und nicht sonderlich gangbar, wie denn durchaus in Holland geklagt wird, daß seit einigen Jahren die Handlung und folglich der Zulauf in öffentlichen Fahrten sehr abgenommen.

Maas-Schluyß, ein zimlich groß und wohlbaut Dorf, wo eine höchst wichtige Schleuße auß der Maaß.

[1] Der berühmte holländische Seeheld, Martin Harpertzoon Tromp, geb. 1579 in Briel, der sich in den Seekämpfen der holl. Generalstaaten gegen die Spanier und Engländer auszeichnete und in 33 Schlachten gesiegt haben soll. Auch sein Sohn Cornelis war ein berühmter Held zur See. Von diesen Tromp stammte mütterlicherseits Emanuel von Fellenberg ab.

Von hier macht man einen Weg über ein Eyland der Maaß, sodaß künftig man im Wagen wird nach dem Briel gehen können. Noch muß man ein eigen Boot nehmen, womit man erst in eine enge Gracht, endlich in die Maaß kommt, die da zimlich groß und etwa $1/4$ Std. breit (ist), biß man ins Gesicht vom Briel gerathen, dann steigt man am besagten Eyland aus, geht auf einer eignen Schau nach dem Briel oder biß hart dran.

Den Briel ist eine kleine Statt etwas von der Maaß entlegen, ist zimlich befestigt, wiewol nicht alzu regelmäßig, massen weder Cortinen[1] noch Bolwerke gleicher Art oder Größe sind. Sonst ists ein Neuneck. Die Besazung ist nicht stark. Der Ort ist zimlich wolgebaut und unterhalten, in einer schönen Gegend. Daher auch vom Walle die Aussicht kostbar ist.

Hier nahm beym Commissario durch Vermittelung Mr. de May einen Passeport, ohne den nicht nach England zu kommen, man bezahlt ihn 6. 24 holl. Dahingegen die Fracht mit hinläufft. Wer aber Erlaubniß von dem englischen Residenten im Haage hat, kriegt sogleich einen Zettel, krafft welchem er mit einem außerordentlichen Packboot versehen wird.

23. Von dem Briel nach Helvoet-Schluyß im eigenen Postwagen. Der Weg ist gut und flach.

Helvoet-Schluyß. Ein klein Stättgen am Auslauffe der Maaß. Hier laufft ein kleiner Fluß in die See, der durch Schleußen so tief gemacht worden, daß er Kriegsschiffe einnimmt, deren dann etliche hier liegen. Der Ort ist zimlich befestigt. Man sagt, ein englischer Lord habe im Kriege von 1670 gerathen, hier eine Landung zu thun und sofort ganz Holland zu verderben, welches damals nicht eingewilligt worden. Darnach nach geschloßenem Friede

[1] Courtinen, Zwischenwälle.

hätte der gleiche die Staaten wegen dem gefährlichen Ort gewarnt, die sogleich ihn zu befestigen beschlossen.

Hier macht man das Passage richtig. Ich gab eine Guinee vors Bett ins Steuermanns Kammer. Dann des Hauptmanns seines war von Mylady Sparr besetzt. Ein Courir und noch ein Englishman machten die ganze Gesellschaft auß. Das Packboot hieß Blak Eagle, Capt. Smidt.

Ein Paketboot ist ein überauß gut segelnd wiewol kleines Schif. Deren sind etliche immer segelfertig, sowol an der Küste von Engelland, als an deren von Holland und sobald eines von dort nach hier oder hinwiederum segelnd vom Ufer gesehen wird, muß sich eines von den bereitstehenden wegmachen, daß die Zahl immer gleich bleibt. Als wie um 6 Uhr eines ankame, gingen wir um 8 Abends vor Segel. Die ordentliche Pakboote gehn Samstag und Mitwoche, die außerordentlichen wenn man wil. Man kan auch mit einer sogenannten Chaloupe von Roterdam nach London, biß an die Brüke, kommen. Doch die Reise ist nicht rathsam, wiewol sie wohlfeiler ist. 1. Die Captains gehn nicht ordentlich ab, sondern warten biß sie genug Leute haben, so man bißweilen sehr lange zu Roterdam warten muß. 2. Sie gehn langsam und bleibt man 5 Tage wenigstens auf der See, da das Pakboot nur 24 Std. ordentlich braucht. 3. Das Schif ist nicht so gut auß Kargheit der Hauptleuten. 4. Die Gesellschaft unangenehm und wenn man den Ruf nicht hat, muß man bei allerhand Plunder vorlieb nehmen. Zudem, wann man lang unterwegen ist, kommts theurer, weil man dem Captain eine halbe Krone vor die Maalzeit, 1 Guinea vors Schifgelt (gibt) und den Wein sehr theuer bezahlt, da man hingegen aufm Pakboot sich selbst speiset. Nur diß hat eine Sloup [1] Vortheil, daß sie biß nach London selbst fährt, da das Pakboot nur

[1] Schaluppe, Sloop.

biß Harwich geht, da dann ein Reisender, der nicht mit Gesellschaft eine Kutsche nach Colchester nehmen kan, sehr übel dran ist.

23. Abends bey einem halben Winde segelten wir zwischen denen zur Linken liegenden Seeländischen Inseln, die ganz tief liegen, und Hollands Seeküste weg. Bey anbrechender Dunkelheit mußten einige Leute ins Boot steigen und neben dem Schiffe herrudern wegen den Sandbänken, so eine Pferdearbeit, und doch offt geschahe.

24. Waren wir außerm Gesicht von Holland, der Wind war westlich und sehr mittelmäßig, daher auch Niemand sonderlich krank war. Die engelischen Schiffe sind immer stärker bemannt und beßer mit Lebensmitteln ausgerüstet, als die holländer, ihr Kiel ist spizig, da der Holländer ihrer wegen der vielen Sandbänken plat ist, daher die Engelländer geschwinder segeln, wiewol die Holländer hinwiederum vor bessere Steuermänner gehalten werden. Diese sind auch reinlicher und gehorsamer, werden aber besser von den Befehlshabern gehalten. Wie ich einige Vorspur von Uebelheit fühlte, legte mich zu Bette und schlieffe ohne Krankheit biß den

25. Morgens um 6 Uhr, da wir schon im Gesicht von Engelland waren. Die Schlaafzimmer sind sehr enge und so gemacht, daß man eben sich ausziehn und nicht außm Bett fallen kan. Die Küste von Engelland ist steinigt, hoch und nakt, die von Holland niedrig und lauter Dünnen. Wir sahen viel zimliche Stättgens und fuhren hart am Walle mit Nordwest bis um $2^1/_2$ Uhr Nachmittag. Ich hatte auf der See noch zimlich Lust zu essen und trinken, welches von Helvoetschluyß mitgenommen hatte. Das Uebrige gabe den Schifleuten. Hier fuhren wir in Eingang vom Flusse Stoure, der einen mittelmäßigen untersten Hafen ausmacht; bald kame ein königlich Boot ans Schif und holte die Waaren nach dem Costum-House, ein anderes aber uns ans

Land. Harwich ist eine mittelmäßige und sehr schlecht gebaute Town. Dann in Engelland ist keine gemauerte Statt, deßwegen auch kein Wort, das Dorf und Statt unterscheid, sonder eitel Town. Die Straßen sind unsauber, die Häuser schlecht. Ich ließ die Waaren vom Costum-House holen und in meiner Gegenwart untersuchen. Doch man nimmts eben nicht genau, wo man nicht Verdacht hat. Findet man Unterschleif, so wird nur das weggenommen, dessen Eingang verbotten, ohne weiter Straffe, da in Frankreich über die Wegnahme noch große, auch wohl Leibesstraffe, drauff steht. Wie dann überhaupt die Geseze in Engelland milter als überall in Europa, keine Folter, keine andere Todesgattung als Beil und Strang, und überall sehr gnädig Recht, da der Schuldige biß 36 ihm vorgeschlagene Richter verwerfen und, wo er ein Außländer, 12 von seinen Landesleuten dazu begehren kan.

Von hier geht kein ordentlicher Weg nach London, sonder, wo Reisende gnug da sind, nehmen sie eine Kutsche à 2 Guineas nach Colchester und von da geht alle Tage eine nach London. Weil ich aber alleine war. und das Gelt mir zu hoch schiene, so nahme ich mit Mr. Brown, königlicher Messenger von der Bestallung von Mylord Townshead, der die außländischen Sachen unter sich hat, die Post. Solche ist in Engelland so eingericht, daß alle Wirten der Oerter, wo Posten sind, einer um den andern, das Posthaus haben. Die Pferde haben (?) einen kleinen englischen Sattel, wo man kaum sitzen kan, kosten 6 Pence die Meile und der *post-boy*, so eine Gattung Sauhorn bläßt, kriegt über 6 Pence nicht, darf auch nicht mehr fordern, vor jede Pferdewechselung, so daß hier die Post noch wohlfeil genug ist, da zumal die Pferde mit ihren langen und geraden Schenkeln biß 12 Meilen in einer Stunde machen und beständig rennen, oder doch einen englischen Trab, der dem Galop gleich geht, aber hart ist, lauffen müssen. Der Postwirth versprach mei-

nen Kuffer nach London zu bestellen, und ich ließ ihm meine Aufschrifft, dann aufs Pferd wolte man ihn nicht nehmen, wiewol er kaum 65 Pf. woge.

Wir rannten also durch das schöne mit Dörfern, Büschen, kleinen Wäldern, Acker und Weyde gemischten Engelland, dem nichts zur Vollkommenheit als der Weinstock fehlt. Wir kamen über den mittelmäßig großen und durch ein stättig Thal sich schlingenden Fluß Stoure, dem wir auch lange an der Seite gingen, nach Colchester.

Dieser Ort liegt in einem Thale; er ist mittelmäßig und noch ziemlich gebaut. Hier war ein großer Zulauf von Leuten wegen der Messe. Das Wirthshauß ist groß und wie bald alle in dieser Reise sehr wohl gebaut und bedient. Wie dann auch nirgends so viel Inns[1] gesehen als von hier nach London. Wir wechselten hier Pferde und Witham lag unß noch bey hellem Tage im Gesichte, sodaß wir in $3^1/_2$ Stunden 36 englische Meilen gemacht. Dieser Ort bedeut nicht viel. Bey einbrechender Nacht gingen wir weiter, alleine die Müdigkeit ließ mir nicht zu, so geschwinde fort zu eilen, maßen dann erst nach Mitternacht nach Angerstown, einem ziemlichen Ort ankame, wo ich mich zu Bette legte, aber ohne den Messenger erwachte, dann dieser war schon lange nach London abgereiset.

26. Hier war guter Rath theuer. Niemand wolte mich verstehen und ich konnte weder Kutsche noch Pferde kriegen, biß erst ein alter Schulmeister auß Batavia, hernach ein sehr höflicher Offizier, mir außm Traum halfe und eine Kutsche, so eben nach London gieng, mir verschaffte. Hier sahe ich, wie schlimm es ist, ohne die Spraache zu können, durch ein Land zu reisen und wie wenig man sich hier aufs Französche verlassen kan, maßen der gemeine Mann gar keines, der Gelehrte aber selten, und

---

[1] Wirthshäuser.

junge Leute bißweilen, allemal aber sehr schlecht sprechen. Sodaß ein des Englischen Unerfahrner tausendmal mehr Verdruß und weniger Nuzen von seiner Reise hat, als einer der sich außzudrücken weiß. Um desto mehr daß man die besten Wörter, so man nicht die vollkommene englische Außsprache weiß, den Leuten nicht kan zu verstehn machen.

Also kame noch wol nach London. Unterwegen kame in ein Wirthshauß, da die Sherifs und der Priester des Ortes der Reyhe nach sich die silberbeschlagenen Stäbe ins Wirthshauß vortragen ließen, und da rechtschaffen schmaußten, welches hier zu Lande nichts selzames, wo die Geistlichen sich sehr gemein machen. Die englische Geistliche haben eine besondere schwarze Kleidung und sind nach Hrn. v. Muralts[1] Anmerkung sehr vol von Leibe.

London, eine der größten Städte der Welt und die größte von Europa, liegt in einer fruchtbaren großen Ebene, doch etwas hoch, an der Themse. Man entdeckt sie von Weitem nach Mittag fast gar nicht, weil sie von einem wolkengleichen Rauche bedeckt wird. Die Eingänge sind kothigt und schlechte Gassen, das Pflaster ist unleidentlich, wegen denen wunderlichen Steinen und vielen Gekarrens, doch ist diß in den meisten Gassen gut, daß nahe an den Häusern mit Pfählen ein gewisser Plaz vor die Fußgänger abgezeichnet ist, daß sie nicht, wie in Paris, in beständiger Gefahr sind, zertretten zu werden von der Menge der Kutschen und Pferden. Die Häuser sind gebaken Stein und wol gar hin und wieder Holz und überhaupt dünn und schlecht

---

[1] Haller bezieht sich hier auf das berühmte Buch Beat Ludwig Muralt's »Lettres sur les Anglois et les François«, das im Jahre 1725 erschienen war und in welchem die Zustände und die Sitten in England den französischen rühmend entgegenstellt worden waren. Mehreres über Muralt und den großen Einfluß, den dieser bedeutende, aber jetzt ganz vergessene Mann auch auf Haller ausgeübt, in der Einleitung zu Haller's Gedichten, S. LXII ff. u. a. a. O.

gebaut, weil die Eigner des Grundes sie bauen lassen, darnach vor 50 biß 60 Jahre verkauffen, nach welcher Zeit sie meist nichts mehr nüzen. Die öffentlichen Gebäude dörfen sich schon sehn lassen, und sind meist von gevierten Steinen. Die alte Statt, und die eigentlich London heißt, ist sehr eng in einander und verwirrt gebaut, auch wegen der Menge von Einwohner beständig vol Rauch und sehr ungesund. Die Vorstätte und was neu angelegt, ist schnurmäßiger, freyer und besser gebaut.

Die Straße, wo ich ein Zimmer nahme, ist eine der schönsten von London. Zwischen Charingcroß und Haymarket und recht gegenüber Pallmall, also hart an St. Jamespark, Hydepark, am Opera und am Hofe, in einer breiten und schönen Straßen. Wiewol man auch hier 20 Sh. vor ein Zimmer zahlt, das man anderwärts auch vor 4 kriegen würde. In meinem Hause wohnt Hr. Ott, Capt., so von wegen Canton Bern dessen in Southsea stehende große Gelder verwaltet,[1] und Hrn. Schneider zum Secretario hat, ein höflicher und sehr vaterländsch gesinnter Mann. Einige Tage ließ mich außm Duke of Richmond, einem sehr berühmten Wirthshauß der benachbarten Suffolkstreet, speisen, sehr theuer. Dort sowol, als an vielen andern Orten, sind 3 Tafeln. Die erste à 36 Pence, die andere à 22, und darnach die geringste. Man speist gut, muß aber Ehrenthalben Wein trinken, der in Engelland sehr theuer, nicht sowol weil er in Frankreich oder Portugal wächst, sondern weil aufm Saum Portugesischen Wein 7, aufm französischen 14 Pence Umgelt liegt, wie dann mit Portugal solch ein Vergleich getroffen ist, daß die Zölle des französischen Weins immer gedoppelt vom portugesischen sein sollen. Daher der Champagne Wein biß 20 Sh., der Burgunder biß 5, der gemeine

---

[1] Bekanntlich hatte Bern zur Verwaltung seiner in England angelegten Gelder lange Zeit einen eigenen in London residirenden Kommissär.

Bordeaux Wein $2^1/_2$, der schlechte Portugeser aber biß $1^1/_2$ oder 2 Sh. kost. Welches um desto theurer zu halten, daß alle diese Weine nicht rein, sondern gekünstelt und gemischt sind.

27. Ging drey Viertel Stund weit nach Grate-Church-Street, wegen meinem Kuffer, denn hier *at the spread Eagle* und wechselweis mit Kings-arm in Lindehorse-street kommt die Colchester coach an. Die Kutschen, so über Land gehen, sind in Engelland vor 6 Personen sehr nett und laden nur wenig Pak auf, weil eigne Karren vor grobe Plunder alle Wochen außgehn. Die Landkutschen gehn geschwind gnug, nemlich deß Tags bis 50, 60 Meilen, so daß man nicht Ursach hat, andre Gelegenheit sich zu gebrauchen, noch über die Theure zu klagen, maßen noch nicht 3 Pence für die Meile bezahlt wird, da in Frankreich man langsam in einer unsaubern und unkommlichen Kutsche doch auch vor die Stunde $13^1/_2$ Sols zahlen muß. Die Pferde sind gut und werden etwa alle 20 Meilen gewechselt. Die Wege sind flach und fast immer gut, weil die Erde meist nichts als eine Gattung Kreide ist, und daher der Koth nicht tief und ganz weiß ist. Die Sicherheit ist völlig, wiewol Einige wollen gesehen haben, daß Diebe die Stricke abgeschnitten und Kuffer ablösen wollen. Es war aber mein Kuffer nicht angekommen, wie dann noch unterschiedne Male vergebens hingegangen.

Die Statt ist nach der Länge gebaut und währt von Lambeth an biß unter Wapping, welches zu Wasser etwa eine oder $1^1/_2$ Stunden, zu Lande aber biß 3 macht. Die Lage ist angenehm, die Themse ist größer als hier[1] der Rhein. Sonst ist London mit Southwark Basel sehr ähnlich. Die London Bridge ist steinern, trägt eine Straßen und ruht

---

[1] Haller schrieb diese Bemerkungen, wie bereits erwähnt ist, in Basel nieder.

auf 17 Pfeilern. Daran ist sonderlich diß merkwürdig, daß oben dran eitel kleine Schiffe, unten dran gleich Kriegs- und Kauffardey Schiffe zu finden, daß die Flut, wiewol es 60 Meilen von der See biß hieher, ja noch weiter rauf geht und in der Ebbe ein großer Fall unter der Brügge ist, in der Flut aber alles stille.

Die Börse oder Kings-Change ist ziemlich groß und besser gebaut, als die Amsterdamsche. Hier sind die steinernen Bilder der englischen Könige. Sie liegt in der Statt selbst und darum herum sind die Straßen unglaublich bewohnt. Stockmarkes ist ein kleiner Platz unweit davon, wo Carl des II. Bildnuß zu Pferde, so nicht viel besonders. St. Paul-Church ist die vornehmste Kirche von London, sie soll nach dem Model der St. Peterskirche in Rom gebaut sein. Sie ist ungemein weitläuftig und hat neben den 2 Thürmen noch ein Dome von einer erstaunlichen Größe und Höhe, das alle andern Londonschen Thürme weit übersteigt und gegen dem die Brandsäule vor nichts zu rechnen. An der Seite von Fleetstreet ist Königin Anna Bild zu Fuß, weil diese Fürstin den abgebrannten Tempel mit unglaublicher Pracht wieder aufbauen lassen. Um St. Paul sind viele Buchläden, aber nicht in der Kirche, wie zu Hamburg. Die Gelegenheit in London herumzureisen, ist größer als in Paris. Wegen der Länge der Statt kann man zu Schiffe einen großen Theil Weges machen. Der Booten sind etlich tausend auf der Themse, nett, und vor 4 Personen bedeckt. Man tritt ein, sagt den Ort, wo man hin wil und wird gegenüber außgesetzt. Die Schiffer haben alle ein Zeichen am Kleide und eine Zahl am Nachen. Sie müssen bey dem Marinegerichte 20 Pf. einlegen, welche, wo sie sich ungebührlich aufführen, weg sind. Wann man mit der Flut geht, nimmt man nur einen Ruderer, geht man aber dawieder, so nimmt man zwey, diese Schiffe gehn sehr schnell. Die Bezahlung ist bestimmt, von diesem Orte so und soviel, von

jenem wieder etc. und man kan kühnlich ihnen eine Guinea geben und versichert sein, daß man nicht einen Pence zuwenig zurück kriegen wird. Dann wie dieses Volk reich ist, so sind sie auch ehrlich und nicht so hizig auf den Gewinn als die Holländer oder die Franzosen. Auf der Themse sieht man einen großen Theil von London, und die Aussicht ist kostbar. Wann aber die Häuser gleicher und ordentlich gebaut wären, oder wie zu Paris das Ufer mit Mauern eingefaßt wäre, würde es noch besser lassen, wiewol ich es mir Paris vorziehe. Die Marine ist gar nichts besonders gebaut. Nahe dabey sahe Mylord maire seine Jagt, sie ist prächtig verguldt, und ganz mit rothgekleideten Schiffern bedient. (Dieser Herr ist zu London in großem Ansehn, sein Amt, so nur ein Jahr währt, trägt biß 6000 Pf. St. Er wird von denen sämmtlichen Freemans [Bürger, die 600 Pf. besitzen,] erwehlt und geht drauf in gröstem Staate durch die Statt, läßt sich ein Schwert vortragen etc.) Was die Kutschen betrifft, so sind sie ungefähr, wie die Parisischen, doch viel besser bespannt. Man bezahlt aber auch nach der Entfernung, nicht nach der Stunde. Die Länge von London bis an den Tower kost a half Crown. Sie sind nicht so unhöflich und unverschämt, wie die Pariser Fiacres. Die Sänften sind gleich eingericht, doch ihr sind wenig. Der Reichthum dieses Landes läßt sich eben nicht an den Kleidern sehn, außert daß die Mägde in Seiden gehn. Aber die jungen Leute selbst tragen Goldstüker-Vesten unter schwarzen, zugeknöpften Röcken. Jetzt geht Alles in der Trauer, biß auf die Mägde und Bauren, und ein Fremder darf kaum im Mai ohne schwarz Kleid sich sehen lassen. Sonst liebt das Frauenzimmer den Pracht nicht, außert Diamanten.

28. Brachte meinen Wechselbrief an Müller und Wattenwyl, die eben nicht sonderlich wol stehn. Die englische Münze ist die schönste und ordentlichste der Welt. Das Gepräge ist unvergleichlich und der Werth völlig. Sie

sind Guineas, so 21 Sh., halb Guineas à $10^1/_2$ Kronen von 5 Sh., half Crowns von $2^1/_2$, Twelf Pence, Six Pence, wenige 3 Pence und küpferne half Penny und Farthing. Der Werth bleibt beständig und seit König William die itzige Einrichtung durch Umgießung der Münzen zu Wegen gebracht, ist keine Änderung geschehn. Gleichwol sieht man außm Lande wenig englisch Gelt, weil die Waageschale der Handlung immer auf Seite von England steht. Auf der Dicke der Münzen ist gegossen: *Regni decus ac tutamen. Anno regni* ... Man sieht keine Münzen mehr von Cromwell. Sonst sind sie sehr schön und vollgewichtig. Aber eine kunstkammermäßige Selzamkeit. Sein Bildniß hält die eine Seite, Engelland und Schottland sammt Ireland die andere. Engellands Wappen ist ein gerades Kreuz (wie die Flaggen), Schottland in ein Andreaskreuz verwandelt. An der Dicke steht: *nemo nisi periturus mihi has adimat.* Auf einigen Guineas sahe das: *nunquam deficiens olivæ.* Herr Ott wiese mir ein gedruckt Verzeichnüß von allen Auflagen, die meist auf die Waare, nicht aber auf die Köpfe geschlagen. Sie sind so groß, daß sie kein ander Volk tragen würde, so daß biß 20 Guineas vor ein Faß Wein gezahlt wird. Gleichwol sind die Schulden des Landes seit König Carl dem II. durch beständige Kriege auf 55,000,000 Pfund gestiegen, so meist aus Staatszetteln, die in Lotterien gegen baar Gelt gegeben und meist mit 3 Procent abgezinst werden, bestehen. Sir Walpole[1] mag 1,100,000 Pfund etwa gezahlt haben. Doch dies ist noch nichts. Die Herren, die über diese Schuld gesetzt sind, heißen die Exequer.

Ich ging nach Mylord Viscount of Townshend, Secretarius of Staat. Dieser Herr wohnt in einem ziemlichen Hause auf St. James Place, wo man König William eine

[1] Sir Robert Walpole, der berühmte englische Staatsmann zur Zeit Georg's I.

Säule aufrichten will. Dieser Platz ist groß und mit schönen, neuangelegten Häusern geziert. Hart dran ist die lange und schöne Pal-Mal-Street, woran St. James House geht. Dieses Schloß ist ziemlich weitläuffig, aber unordentlich und schlecht, ja meist nur von gebackenen Steinen gebaut, so daß Niemand so einen großen König drinn suchen würde. Die Leibwache ist roth und blau, schöne Leute und wol gekleidet. Ich kame durch St. James-Park zurücke. Dieser große Spaziergang hat meist eine Stunde im Umkreise. Er besteht aus dem Mail, wo vornehme Leute, und denen nahen Gängen, wo Andre wohnen, und auß einigen Wassergräben, die mit Gängen von Bäumen besetzt, aber einsam sind auf der Seite von Westminster. Dieser Ort läßt wild und natürlich und ist wegen seiner ungezwungnen Anmuth sehr beliebt. Die Engelländer gehn nicht soviel als die Franzosen herum. Doch ist kein Mangel an Leuten. Der Palast und das schöne, aber von gebakten Steinen gebaute Marlborough-House geht darauf. Die Eingänge sind eng und schlecht und mit Wachen besetzt. Es lauffen einige zaame ?[1] drin rum, die einer Gattung kleiner Dammhirschen sind und fast das einige hohe Wildpret in Engelland ausmachen. Blumenstücke, Säulen, Brünnen darf man hier nicht suchen, aber wol Rasen und freye Luft.

29. War mit Hrn. Weiß, mit Des Maiseaux, in Gesellschaft. Dieser alte Franzose ist ein Pfarrer, aber läßt sein Amt verwalten (welches hier sehr gemein und kriegt der Statthalter meist den Vierth- oder Dritteltheil vom Einkommen) und lebt zu London, wo er mit Bücherschreiben sich behilft. Er hat St. Evremonts (dessen guter Bekannter er gewesen) Werke, die Streitschriften von Leibnitz, Clarke und Newton und mehre andre Sachen außgeben. Ein Mann von feurigem Geiste und großer Be-

[1] Unleserlich.

lesenheit, dabey immer munter und lustig, er lebt besonders, arbeitet des Morgens, geht wohin essen und bringt den Nachmittag in Gesellschaft zu. Wird aber von Niemandem besucht, weil er sein Haus Niemandem offenbaret. Er nannte mir den Verfasser des berühmten *Chef d'œuvre d'un inconnu*, einen Franzosen, der zu London lebt, Mr. de St. Hyacinthe und Fox[1], Schreiber des Englischen Robinson.

War im Coffée-House Turkshead, wo sonderlich die Teutschen hinzukommen pflegen. Die Kaffeehäuser sind der Zeitvertreib eines großen Theils von Engelland. Viele thun auf der Welt nichts, als von einem ins andere seine Grillen hintragen. Hier liest man Tausenderley Zeitungen, maßen alle Tage unterschiedliche zu London gedruckt werden, ohne die fremde. Ueber die darin enthaltenen Zufälle zanken sich die tiefsinnigen und spitzfündigen Engelländer und reden so frey von denen Hofsachen, als wären sie zu Bern.

An den Zeitungen ist loblich, daß die fremde Zeitungen in ein Wort gefaßt werden (wiewol von London desto mehr und fast alle Kleinigkeiten drin stehn,) und hintenan die neuausgegebenen Bücher mit dem Preiß und ziemlichem Auszug angemerkt werden. Im »Craftsman« aber stehn immer lange Anmerkungen über die Sitten- oder Staatslehre, da wol eher was wieder den Hof mit einläufft, wiewol dieß eben nicht gelitten wird. Am allermeisten aber beschäfftigen sich die Engelländer über den Zustand der Southsea-Stock und Banque. Dann in diesen beyden, wie in andern Gesellschafften mehr, steken des Landes meiste Gelder und werfen jährlich 6 Procent meist. Nachdem nun daß die Umstände näher dem Frieden als dem Kriege und Vortheil oder Nachtheil vor die Kron und Handlung mitbringen, steigen und fallen die Zettel, sodaß Vielen ir ganzer

[1] Foe?

Lebenslauf in nichts besteht, als in beständig An- und Verkauffung solcher Zetteln, dabey man dann, nachdem es das Glüke mitbringt, Gewinn oder Schaden erholet. Deßhalb auch Manche durch Ausstreuung nachtheiliger Zeitung den Preiß zu mindern, andre anderst ihren Nuzen suchen. Southsea erhält sich mit Noth über hundert oder ohne Verlust, East-India aber ist auf 150—170 und Banco 135—150. Benebenst steht auch die Zahle der Sterbenden und die Art ihres Todes drin, da dann zu London meist 580 Seelen der Woche und 29,000 deß Jahres sterben. Darunter wohl 8000 Kinder am Zahnen und 50 biß 60 durch Eigenmord. Imgegen werden 20,000 geboren, sodaß die Statt nicht durch ihre Bürger, sondern durch Zulauff der Fremden zunimmt. Wie sie dann seit König Wilhelm auff einen Drittel zugenommen und nun, wann von 40 Seelen eine stirbt, zwischen 1,100,000 und 1,200,000 stark ist, wie dann nicht zu zweifeln. In Paris sterben hingegen nur zwischen 18—20,000, so daß solches auf einen Drittel weniger Volk hält. Der Eigenmord geht ebensosehr nicht im Schwange, wiewol dies Volk, das immer alles äußerste liebt, und meist einmal der Narrheit einen Zoll abgiebt, zuweilen sich auß sehr schlechten Ursachen umbringt, worauß man dann eben nicht viel macht.

30. Ging mit Hrn. Weiß nach dem Tower. Wir nahmen ein zweirudrigt Schifgen, auf welchem wir neben einigen andern mit Weibern fuhren, da dann unsere Leute ihnen allerhand Zotten nachschrien, dann wider mündliche Beleidigungen auf der Themse schützt kein Recht, und werden wol eher der Princessin von Wallis allerhander Grobheiten nachgerufen. Carl II. war ein großer Liebhaber dieser Freyheit, und warfe in die Wette Zotten um sich, welches ihn beym Volke sehr beliebt machte. Doch die Schiffer müssens theuer genug bezahlen, wann die Krone eine Flotte nöthig hat, dann da werden auf der Themse alle Bootsleute, so

nicht ausdrükliche Schuzbriefe haben, gepreßt und auf die Schiffe geschleppt, welches aber nicht ohne Blut abgeht. Man ist bedacht, diesem Mißbrauche zu helffen, wie dann nach vollendetem Greenwich College sie sich vielleicht nicht so sehr sperren werden. Somerset-House, künfftiger Wittwensitz der Königin, ist ein weitläuffig, aber sehr alt steinern Gebäude, in einer unvergleichlichen Gegend, maaßen man ganz Southwark, Lambeth, London, Westminster und die Gegend darum sieht.

Southwark liegt London gegenüber und kann vor eine große Statt mitgehen, ist aber schlecht und unrein gnug gebaut. Wir stiegen einige Schritte von London Bridge auß und gingen nach der nahen Brand-Seule. Es ist ein 240 Schuh hoher Obeliscus, von schlechten Steinen, der inwendig hol ist, so daß man die Treppen ansteigen und von da ganz London besehen kann, welches gewiß den ganzen Gesichtßkreis erfüllt. Hier hat der große Brand 1666 aufgehört, der 15 von den 27 Quarters of London und 29,000 Häuser samt St. Paul-Church verschlungen und ganze Verlage von einigen Büchern vertilgt, die itzt sehr rar zu bekommen sind. Die Statt ist hier herum sehr eng und garstig gebaut. Der Tower ist einer ziemlichen Statt gleich und soll eigentlich eine Vestung bedeuten. Vor diesem war er ein Siz des Königes. Nun wird hier die Münze geschlagen, die Staatsgefangenen verwahrt, die Kronjuweelen aufgehoben und einige Waffen aufbehalten. Diß Schloß ist nach alter Art bevestiget, hat ziemliche Gräben, liegt auf der Höhe und hat etliche inwendige Umkreise von Mauern. Man läst den Degen am ersten Thore und wird einem hier ein Yeoman[1] zugegeben, der in einem selzam gemacht- und gefalteten Roke, darauf die Englische Rose und Schottische Distel gestickt, uns herumführte. In Engelland ist schlecht

---

[1] Aufseher.

gnug, daß man den Fremden nichts umsonst weist, sonderlich auf jede Sache, die man sieht, einen Preiß setzt, der doch eben leidentlich gnug und biß $5\frac{1}{2}$ Shill. beläufft. Erst sahen wir das Zeughauß. Die Pistolen und Degen sind sehr artig, nach einer besonderen Erfindung, in allerhand Figuren gestellte Sterne, Pyramiden etc. Doch eben nicht sehr nett. Der Kanonen sind wenige und schlecht gehalten, einige doch sehr schöne. Ich gäbe das Baselsche Zeughaus lange nicht davor. Die Kronenkleinodien werden in einem unterirdischen Zimmer aufbehalten. Ihrer sind sehr wenig und werden durch ein Gitter gewiesen. Doch sind die Steine gut, unter andern ein treflicher Amethyst und Rubin. Alles ist im Guide de Londres gezeichnet. Im Harnisch-Zimmer findet man einige Könige von Engelland zu Pferde in Wachs, die sehr wohlgemacht, Guilelmi Conquistoris...?[1] soll nachm Leben gemacht sein und verdient beßer Königin Elisabeths Handpuffer genannt zu seyn, als das so benahmte Stück. Die Thiere sind fast das merkwürdigste. Ein sehr großer alter Löwe, meist einem Esel gleich, macht eine sehr ernsthaffte Mine. Er hat eine Löwin bey ihm, die schon etliche Mal geworfferfen. Sein Nachbar ein großer Löwe hat einen Hündgen zum Stubenpursche. Man sagt die Löwen können die eisernen Stangen an ihren Bauern nicht leiden, wol aber die hölzernen. Die zwey Leoparden sind ungemein schön geflekt. Der Tiegern sind drey, davon der eine fast keine Fleken hat, und übern Stok, wie ein Hund springt, sonst aber ein Katzengesicht macht, der dritte aber ist treflich geflekt. Die drey Monat alte junge Löwen sind wie kleine Hunde. Man nährt auch einige braune Adler, sind eben nicht so groß. Ihr Geschrey laut sehr scharf. Sie sind zwischen braun und aschfarb mit gelben Füßen. Eine sehr schön geflekte Tiegerkatze und noch einige andere

[1] Unleserlich.

Thiere. Hiermit ging in ein Inn[1] zu speisen. Man wählt, was man essen wil, wie zu Paris, aber unsaubere Häuser und Aufwartung.

31. Ging nach Jungs, kaufte dort einige Bücher. Dieser ist einer der vornehmsten Buchhändlern zu London. Theuer und beym letzten Worte, wie hier durchauß. Itzt wird durchgehends in Engelland schöner als irgendwo gedrukt, sonderlich wird auf die Fehler sehr wohl Acht gegeben. Die Bände sind alle gelb Leder, oder anderer Maroquin, sehr prächtig. In den Wissenschafften scheint kein Land Engelland izt vorzugehn, es muß dann in den Rechten seyn. Dann die Engelländer haben ihre eigenen Geseze und fragen nach keinen Römischen. Alleine in der Erforschung der Natur, treflichen Versuchen und allem deme, wohin die Meßkunst und die Natur der Wesen sich erstrekt, übertreffen sie alle vorige Zeiten und izige Länder. Die Ursachen sind 1) der Reichthum des Landes, eine gute Regierung, vorgesezte große Preise und Belohnung der Gelehrten. 2) Die nachdenkliche und ehrsüchtige Nature dieses Volkes, so Alles, was es sich vorgesezt, gut oder böses, in gröster Volkommenheit außricht. 3) Die Beehrung der Gelehrtheit. Was die Wissenschaft auch am Hofe gelte, beweiset Newton, Clarke und Leibniz Streitschrifften, deren Briefwechsel die Königin selbst besorget. Newtons prächtige Leichebegängnüß und Grab in Westminster-Church, und insonderheit deß ganzen Volks ungemeine Verehrung gegen diesen großen Geist, zeugen, daß man hier auf besondre Gelehrtheit so viel hält, als anderstwo auf Adel und Kriegsdiensten, maßen hier der Kriegsstand nicht sonderlich geachtet wird.

Aus diesen Ursachen hat Wallis, Newton, Hawkesbee, Keil, und unter unsern Gelehrten so viel andre, so große Sachen gethan, und Desaguiliers, Raphes, Pem-

[1] Wirthshaus.

berton, Clarke und andere werden noch mit mehrern den Ruhm ihrer Insel behaupten[1]. In der Gottesgelehrtheit, Kirchengeschichte, Rechte der Natur, Untersuchung der menschlichen Seele hat Niemand ihnen zuvor gethan. In der Dichtkunst ist ihr Ruhm geringer. Dann obwol ihre Sprache reich und kräfftig, sie auch in satyrischen Sitten-Gedichten, sinnreichen Gedanken und ganz neuen Einfällen keinen Mangel haben, so dient doch ihre nicht klingende harte Sprache, ihre nur männliche Reimen zu vielen Sachen gar nicht, wie dann im Heldengedichte und Trauerspielen sie wenig gethan, wo nicht Cato und einige andere Stücke hier Ruhm verdienen,[2] wiewol überall der freye und etwas grausame Geist des Volkes hervorleucht.

Ihr Spectator, Butlers Hudibras, Rochester, Swift und andere Sitten- und Hekelschrifften sind ganz neue und von andern Völkern nie berührte Länder und solche Einsichten in das wahre Wesen der Sachen, die man sonst nirgend findt. Wie sie denn die sonst so berühmte Franzosen aufs äußerste verachten, und als Kinder halten, die nichts als Kleinigkeiten zu behandeln wissen. Sie würden auch vielleicht noch mehr thun, wenn sie nicht eine allzugroße Hochachtung vor ihr eigen Land zurük hielte, den Wehrt von Außländern recht einzusehen. Besonders zählen sie die sämtlichen Teutschen kaum zu Leuten, und lernen lieber Italiänisch, als das ihnen so leichte Teutsche.

Augustus 2. Ging nach Mittag nach dem Park von St. James. Der König, die Königin, und Prinzessinnen hatten eben einer Musterung in Hydepark zugesehen und kamen zurüke. Die Leibwache umringt den König mit bloßen Degen, er ritte. Er ist nicht groß, braun, in Trauer

---

[1] Ueber die hier genannten Gelehrten vgl. die Einleitung zu Haller's Gedichten S. XLI ff. Ueber Hawksbee, Goethe XXXVI (Hempel), 286.

[2] Addison's bekanntes Trauerspiel 1713; merkwürdig ist, daß Haller hier Shakespeares mit keinem Worte gedenkt.

gekleidet. Der König ritte unterm Zulauf des Volkes und beständigem Hussah, *god bless the king* und Hut-auf-Werfen. Man muß den Hut mit schwenken, sonst kriegt man Schläge. Das andere königliche Haus war im Wagen, schwarz. Das Feuer der englischen Völker ist sehr ungleich und unordentlich, wie dann die Kriegszucht eben nicht scharf ist, dahingegen der Sold allen andern Sold übersteigt. Dann ein Grenadier zu Pferd von der Leibwache soll deß Tages bis gegen eine Krone haben.. Sonst herrscht der König noch nach den Regeln seines Vaters und ist sehr geliebt. Sir Robert Walpole ist im alten Ansehn, welcher Mann zwar wegen seinem großen Reichthum viele Leute ins Auge sticht, sonst aber die königlichen Einkünfften unvergleichlich verwalt. Wie er dann bey soviel Kriegen noch zwey Millionen Pf. Sterling seit 1716 gezahlt und alle Englischen Schulden in zwanzig Jahren abzahlen wird. Wozu er ein gewiß Capital aufgericht. Die Whigs sind in allem Meister und die Torys sezen sich nicht mehr in die Reyhe deren, so sich ins Parlament wählen lassen, weil sie doch nichts ausrichten. Sonst hat der König noch keine besondere Buhlschaft. Sein Günstling ist Spencer Compton, Sprecher im Unterhause, ein sehr wohlgemachter und geistreicher Herr. Der Herzog von Argyle, so 1715 die Jacobiten in Schottland geschlagen, gilt auch viel bey ihm. Er läßt sich mehr sehn, als der vorige König, reiset im Lande herum und fährt fast alle Tage auf der Themse, da der vorige Herr fast nie zu sehn ware. Die Jacobiten sind sehr erniedriget. Ihr Haupt, Howard, Duke of Northfolk, Marshal of the Crowne, ist genöthigt, einen Statthalter vor sich zu stellen, wiewol man meint, daß auch der sich bald zum englischen Glauben bequemen werde, wann seine alte Mutter nur erst das Auge geschlossen hat. Sonst solten eigentlich keine Catholiken in London wohnen, weil das Parlament da ist, doch man sieht nicht so genau darauf.

In Irrland und den Schottischen Bergen sind ihrer noch viele, alleine sie kommen nirgends zu Aemtern, die Zahl ihrer Geistlichen ist gesezt und die Londonsche Gesellschaft, die zur Fortpflanzung deß Glaubens ist auffgerichtt worden, bekehrt durch Geistliche und Gutthaten deren viele. Deß Königes Einkünfften steigen heutiges Tages etwa auf 800,000 Pf., woraus er sein Haus erhält, daran eben nit viel prächtiges. Das Kriegs-Volk und andre Lasten werden auß denen Geltern bezahlt, die im Anfange deß Jahres vom Parlament dem Könige zugestanden werden. Solche werden gehoben theils aus den Auflagen, theils aus denen Schulden, die man in Zeit der Noth macht, die durch Loterien eingebracht werden. Sonst ist das Zutrauen wegen der Schulden des Landes noch unversehrt und biß hieher Alles recht bezahlt worden. Der König ist hier das sichtbare Haupt der Kirche und der Eyd wird alle Jahre vorgeschworen. Seine Räthe sind theils Engelländer, theils Teutsche, dann dieser zwey Völkern Wichtigkeiten sind nicht unter den gleichen Händen, wie in Frankreich die von Navarra. Das ganze Einkommen des Landes mag sich auf 2,400,000 Pf. belauffen oder etwas mehr, welches Alles ist, was das Land ertragen. Wann der König Gelt nöhtig hat, fordert ers vom Parlamente. Sonst besezt er alle bürgerliche und Kriegsämter, nur die Parlamentsglieder sind im Oberhause geborne, und im Unterhause durch die Stimmen derer Freeman in allen Stätten und Fleken, die das Wahlrecht haben, gewählte Glieder. Sonst hat der König, seit einiger Zeit, deß Volkes Geneigtheit zu gewinnen, befohlen, daß man am Hofe nur Englisch rede, welches auch in dem Draw-Room, wohin die Königin nach der Tafel sich begiebt und öffentliche Assemblée von Frauenzimmer und Herren gehalten, wie auch im Play-Room, wo es überall sehr stille zugeht.

Buckinghams-House liegt am äußersten Ende

des Park, es ist unvergleichlich wegen der Aussicht und gesunden Lufft gelegen und ziemlich wohlgebaut. Der berühmte und geistreiche Duke of Bukingham soll es auß dem Gelt gebaut haben, das er einem Bauer auf Boulingrin [1] abgewonnen, der sichs noch vor eine Ehre geschäzt mit Mylord zu spielen, sonderlich weil er an der Tafel von Mylady selbst bedient worden.

Marlborough-House ist auf St. Jamesseite, noch ziemlich, aber von rothen Steinen gebaut. Von da geht man einige hundert Schritte weit nach Chelsea, einem großen und wohlgebauten Dorfe, welches Sir Stanstoaner soll ganz einförmig haben bauen lassen. Er ist deßwegen Baronet. Sir Rob. Walpole hat hier ein Hauß, so aber nichts besonders ist, vielleicht mit Fleiß, weil sein Reichtum ohnedem das Volk in die Augen sticht. Hier ist das prächtige Invaliden-Haus oder Colledge of Chelsea. Es besteht auß vielen Flügeln von ziemlichem Bau und Größe, meist aus gebackenen Steinen, das Gebäu liegt mitten in sehr weitläuffigen und schönen Gärten, die Lage und Aussicht auf die einige hundert Schritt entfernte Themse ist unvergleichlich und deßwegen gesunder als Greenwich, weil es oberhalb der Statt liegt. Die hier verpflegten Kriegsleute sind die zu Lande im Dienste des Vaterlandes verstümmelt worden. Sie sind gut gekleidet und werden sehr net gehalten.

4. Ging nach Somerset-House. Hier ist auf die Themse eine trefliche Aussicht, Garten, öffentlicher Spaziergang und ein Boulingrin. Dieses große Vergnügen der jungen Gentlemen besteht in einem ganz flachen Rasen, auf dem man eine eiserne Kugel herrollt. Die Spieler haben jeder seine Kugel und der die seine der ersten am nächsten

---

[1] Bowling-Green, Rasen, das bekannte Kugelspiel auf einem Grasplatz. S. unten.

bringt, hat gewonnen. Sie spielen um Gelt und wetten noch dazu, daher mit großem Eifer gespielt wird. Viele finden ihr Vergnügen darin, daß sie nur zusehen und wetten. Diese Bewegung ist nicht ungesund, der Zeitvertreib vernünftiger als mit Huren[1] . . .

5. Wurde berichtet, daß mein Kuffer zu Wapping angelangt wäre, wohin ich mich verfügte, aber nicht mehr da fande. Niemand war zu Hause, sonst würde ich den Wirth haben in Verhafft nehmen lassen. Auf Nachfrage vermuthete, daß ihn Mr. Brown der Messenger hätte, wie auch sich solches erfunde, sodaß ich meine Sachen endlich wieder funde. Der Postmeister zu Harwich hatte ihn nicht auf die Kutsche bringen können, deßwegen er ihn auff Wasser gesetzt. Mr. Brown hatte ihn abholen lassen, ohne mich dessen zu berichten. Doch ich kriegte ihn. Alleine aus dem vielen Verdrusse habe gelernt, daß man in unbekannten Ländern seine Güter niemals soll allein lassen. Dann ohne die sonderliche Ehrlichkeit des Postmeisters wäre Alles verlohren gangen. Derowegen kann man entweder mit der . . .[2] nach London gehn, wiewol da das Pachthauß unkommlich fällt oder von Harwich bestmöglichst nach Colchester sich fortbringen.

6. Sahe White-Hal. Dieß war vor diesem der königliche Palast und lage näher bey Westminster, gegenüber St. James Park. Er brannte 1696 ab und bliebe nur noch wenig übrig, so noch sehr gut gebaut und von gehaunen Steinen ist. Viel besser als St. James House. Im Hofe ist eine Säule, darauf Carl II. zu Fuße steht, von Stein, und schlecht gnug. Dabey sind öffentliche Gärten an der Themse, die artig gnug.

Sahe die große Wasser-Maschine unweit White-Hal.

---

[1] Folgen einige längere nicht mittheilbare Erörterungen über sociale Zustände.

[2] Unleserlich.

Es ist ein ziemlich hoher hölzerner Thurm, der an der Themse steht. Es sind drin große erztene Röhren, die beständig erhizt werden. Das Wasser findet weniger Widerstand in der dünngemachten Lufft, und steigt auß der Themse hinauff, solches wird hernach durch Röhren in verschiedene Häuser geleitet und ins oberste Stockwerk gebracht. Worauß mans in Brandes-Fall überall hinsprizen kan. Auß diesem Thurme und der Wasserpumpe an London Bridge kömmt das meiste Wasser in London, das eben nicht sauber sein darf. Dann das Trinkwasser wird gegraben und ist sehr gut auch kalt zu trinken. Wie dann hier zum Frühstück ein Becher Chocolade und einer von kaltem Wasser gehört, auch über Tisch unter den Portwein Wasser gemischt wird, wer nicht mit King Georg I. den Wein und das Wasser lieber auß besondern Gläsern trinkt.

7. Ging nach Westminster. Diß ist eine besondere Statt, die ihre besondern Maires und Parlaments Glieder und mit London nichts gemeines hat. Sie liegt oberhalb London und an der Themse, da ist nichts sonderlichs außert die große Kirche zu Westminster, die eine Abtey gewesen und nun die Ehre hat, in ihrer Capelle die Könige krönen zu sehen. In einem Gewölbe darin liegen die englischen Könige, deren Gräber nichts besonders. Darin liegt auch der große Newton, und hat ein prächtig Grabmal auß Marmor, so kostbarer als der meisten Könige, er ist vom vornehmsten Adel zu Grabe getragen worden und genießt noch nach seinem Tod der Ehre, daß alle seine Landesleute einen Abgott auß ihm machen. Unfern davon ist eine kleinere Kirche, darin eine Predigt angehört. Die Priester haben eine besondere Kleidung, Chorknaben, und das Gesang hat seine Gegenstimmen. Die Wachsfackeln brennen auch, wie bey Katholischen. Dann deren äußerlichen Gottesdienst hat die kluge Elisabeth unverändert behalten, ihnen auch die Bißthümer und andre fette Kirchengüter ge-

lassen, daneben aber die Ehe erlaubt, außert daß dem Erzbischof von Canterbury verbotten worden, weil die Königin den Streit mit dem Erzbischof von York wegen dem Fürsize anderst nicht zu scheiden gewußt. Der König wählt die Bischöfe, solche werden von denen Capiteln vorgeschlagen etc. Sie sind reich und lieben schier so wenig die Einsamkeit, als die französischen, sondern machen lieber Staat am Hofe und lassen ihre Gemeine einem Miethling über. Dann die schlimme Gewohnheit ist hier eingeführt, daß ein Geistlicher nicht verpflichtet ist, sein Amt selbst zu versehen, sondern stellt vor sich einen armen Priester und gibt ihm etwa den vierten Theil seiner Einkünfften. Daher auch die Geistliche hier viel volleibiger und munterer als anderstwo und ein Glas Wein im Wirthshauß mitzunehmen nicht scheuen. Alleine man muß dennoch der englischen Geistlichkeit lassen, daß sie jeder Zeit tiefsinnige Gottesgelährten gehabt, die Gottes-Verläugner glücklicher als andere widerlegt, die besten Protestantische mystische Bücher geschrieben und in der reinsten Sittenlehre sich hervorgethan, dann wozu dies Volk sich wendt, das bringt es zur Vollkommenheit, das Gute wie das Böse. Alleine der Geistlichen Wissenschaft hindert nicht, daß hier tausend Spaltungen vorgehn, wozu die Staatsverfassung Anlaß giebt. Das Parlament erlaubt alle Glaubensarten, also wer besondere Gedanken hat, darf sich nur angeben und erlangt sofort völlige Freyheit. Dieses Mittels hat sich *Dr.* Hanley bedient. Dieser originelle und spitzfindige aber wunderliche Kopf hatte sich einen besondern Glauben gemacht. Daß er ihn aber fortpflanzen möchte, gab er sich beim Parlament an und kriegte einen Freyheit »*for non-conformity*«. Darauf öfnet er ein Oratory und predigte mit großem Zulauf seine neue Lehre, welches dann denen Geistlichen noch immer unmöglich gewesen zu verhindern. Uebrigens ist bekannt, daß die bischofliche Kirche die Englische Kirche

oder High-Church geheißen wird. Unter den Non-Conformisten sind die vornehmsten die Presbyterianer, wozu die französische Flüchtlinge und die Schweizer und Holländische Kirche gehört. Diese sind in Schottland die stärksten und in Engelland noch ziemlich häuffig. Der große Haß dieser zwey Kirchen, die um einige Kleinigkeiten unterschieden sind, hat zu den größten Unruhen des Reiches und Cromwels Erhöhung den ersten Anlaß gegeben. Cromwel unterdrückte zwar die Hohe-Kirche, alleine Carl II., Jakob II. brauchten diese Streitigkeiten zur Bescheinigung ihrer Unternehmungen wider die Grundgeseze von Engelland und hezten die schwürigen Theile so an einander, daß William III. sie nicht völlig stillen können, so daß sie unter Queen Anna in die größte Flamme wieder ausgebrochen, bey Anlaß *Dr.* Sacheverels,[1] eines Tory und hizigen Episcop. Diese Händel der zweyen Kirchen hat Jac. Butler in seinem Hudibras stachlicht durchgezogen. Ja, die Toris und Jacobiten vereinigten sich mit dieser Kirche und unterdrückten dadurch die Whigs, die sonst die Presbyterianer schüzten. Alleine Georg änderte dies Alles. Die Jacobiten wurden zerstreut, die Toris erniedriget, die Whigs erhoben und der Fride zwischen den beyden Kirchen hergestellt, der auch noch währet, sonderlich, da die Presbyterianer täglich zu den Bischöflichen übergehn, und der Erzbischof von Canterbury Mylord Evake ein sehr sanfft gesinnter Mann ist. Die Toris haben bei Aenderung der Regierung auch ihre Ansichten ändern müssen, dann wie sie zuvor eine vollkommene Unterwerfung an den Willen des Hofes gepredigt, so rathen sie izt das Widerspiel, widersezen sich dem Hofe und geben eine spizfindige Un-

[1] Henry Sacheverel, 1672—1724, englischer Theologe, bekannt durch seine Aeußerungen vom »passiven Gehorsam«, die, auf die englische Thronfolge bezogen, einen großen Streit zwischen Whigs und Tories erregten.

terscheidung zur Entschuldigung. Dahin gehören die meisten Edelleute aufm Lande. Hingegen halten sich die Whigs nunmehr am Hofe und begreiffen die Kaufleute und Alles, was in den Schulden des Landes Theil hat, unter sich. Doch die hizigsten beider Seiten sind alleine dem alten Hasse geblieben, die gelindren Whigs und die gelindren Toris haben sich meist vereinigt, maßen der Kanzler King ein Tory ist und bey dem Tode der Königin Anna jene mit denen Whigs sich verbunden und dadurch den Ritter von St. George (man sagt, er wäre 1714 in Somerset-House verborgen gewesen) abgehalten: die Krone aber an Hanover gebracht, wiewol auch da es mislich genug gestanden, da die grösten Aemter bey lauter Jacobiten: Bullingbroke, Ormond, Oxford, stunden und Mylord Montague auf Seiten der Whigs sich gezwungen gesehen, Wafen zu samlen und Leute zu werben.

Mit diesen politischen Bemerkungen endigen die Aufzeichnungen Haller's über seinen Aufenthalt in London. Von seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen in der englischen Hauptstadt hat Zimmermann in seinem »Leben des Hrn. v. Haller« Zürich 1755 einige Nachricht gegeben. Anderes findet sich in Haller's eigenen großen Sammelwerken über medicinische Litteratur, in welchen auch über eine Menge englischer Gelehrten gesprochen wird, zerstreut. Zusammengestellt findet der Leser auch dies in der Einleitung zu Haller's Gedichten, auf welche der Herausgeber der vorliegenden Mittheilungen hier abermals zu verweisen genöthigt ist.[1]

Noch im August 1727, eben als der neue König von England, Georg II., sich krönen ließ, derselbe, den Haller später in einigen seiner Gedichte feierte, verließ Haller London und

[1] A. a. O. S. XLIII ff.

begab sich zu mehrmonatlichem Aufenthalte nach Paris; im Frühjahr 1728 traf Haller wieder in der Schweiz, und zwar in Basel, ein.

Hier begann Haller die Eindrücke von seinen Reisen zu verarbeiten. Hier erweiterte und vertiefte er seine Kenntniß der englischen Litteratur, hier begann er auf's Neue, und zwar im Sinne und Geiste der Poeten des »tiefsinnigen und spitzfündigen« englischen Volkes, zu dichten, hier legte er den Grund zu seinem späteren großen und gerechten Dichterruhme.

ANHANG.

Zwei Nachträge zu: Albrecht v. Haller's Gedichte. Herausgegeben und eingeleitet von Dr. Ludwig Hirzel. Frauenfeld, Huber, 1882.

1. Berichtigung zu S. 21, Alpen, Vers 11. Die ursprüngliche Lesart in L lautet: »Wenn Gold und Ehre sich zu Clive's Dienst verbinden« u. s. w. Diese Lesart ist unzweifelhaft die richtige und nur durch einen bedauerlichen Irrthum wurde Clive's in Clio's verändert. Haller dachte bei der Fassung der Strophe, worauf verschiedene Freunde, zuerst Michael Bernays, mich aufmerksam gemacht haben, an Lord Robert Clive, den bekannten Begründer der britischen Macht in Ostindien, der 1774 durch Selbstmord endigte und dessen wechselvolles Schicksal lange Zeit in Aller Munde war. Demgemäß bittet der Herausgeber das unverständliche Clio's auch im Verzeichniß der Lesarten, S. 300, zu tilgen.

2. Durch die freundliche Aufnahme, welche der neuen Ausgabe der Haller'schen Gedichte von den verschiedensten Seiten zu Theil geworden, ist der Herausgeber in die glückliche Lage versetzt worden, das in der Nachlese der Gedichte nur fragmentarisch mitgetheilte Gedicht »Auf den Tod Samuel Frisching's« hier vollständig nach Haller's Originalhandschrift zu veröffentlichen. Das Original befindet sich im Besitze des Herrn Baggesen, »kaiserl. deutschen Maschinen-Ingenieurs und königl. dänischen Kammerjunkers« zu Schiltigheim bei Straßburg, eines Enkels von Jens Baggesen und der 1742 geborenen zweiten Tochter Albrecht Haller's, Friederike Emilie Katharina, Gemahlin Samuel Hallers, Landvogts zu Wildenstein.

Das Gedicht lautet so (vgl. die neue Ausgabe S. 221 und 345):

EHRENGEDICHTE

dem Selig Verstorbenen Ehrenhaupt

HERRN SAMUEL FRISCHING

Schultheiß der Stadt und Republik Bern

zu Ehren

Auffgesetzt durch einen der Tugend Liebhaber
und Lehrling der Weisheit sich nennenden
Dichter.

Was lebet muß vergehn, diß ist der strenge Schluß,
Den jeder Sterbliche von Gott erwarten muß,
Gott selbst befihlet es, drum kan es auch nicht fehlen,
Ein jeder muß zuletzt sich mit dem Grab vermählen;
Kein Reichthum, keine Ehr, nicht Tugend noch Verstand
Befreyet uns vom Grab und lähmt des Todtes Hand.
Es bleibt und bleibet stäts: was läbet, das vergehet,
Dann ob zwar mancher noch sein Leben weit verhöhet,
Und biß auff tausend Jahr zur Lebens Zeit erwarb,
So hieß es endlich doch: er war betagt und starb.
So gieng es unserm Held, deß Leib man heut vergrabet,
Gott hatte seine Jahr mit langem Ziel begabet,
Er brachts auff achtzig Jahr, durch Leyd' und Fröligkeit,
Durch gut und böse Jahr, doch man begrabt ihn heut.
Er ware biß zum Thron in unsrer Statt gestiegen,
Er sahe seinen Ruhm bis an die Sterne fliegen,
Er hat dem Lande Ruh, dem Stande Ehr geschafft
Doch hat ihn endlich auch der blasse Tod gerafft.
Er ware Samuels, des Richters, Ebenbilde,
Des Landes treues Haupt, des Volkes Schutz und Schilde,
Der Segen ruht' auff ihm; so lang er hat gelebt,
Hat unsre Statt in Freud, das Land in Ruh geschwebt;
Im Frieden konnt' man ihn den Vater aller Weysen,
Der Witwen Schutz und Trost, der Unschuld Helffer preisen,

Des armen Stab und Säul, des g'lehrten Manns Patron,
Des Landes würd'ges Haupt, des Standes Ehrenkron.
Im Kriege ware er selbst von den grösten Helden,
Die späte Nachwelt wird noch von Vilmergen melden.
Wie seine graue Stirn, die Lorbeer dort umlaubt,
Als seine Tapferkeit, dem Feind den Sieg geraubt.
Doch alle Sieges-Kräntz, die seine Stirn gezieret,
Sind nichts, wann man nur recht den Sieg zu Hertzen führet,
Den er in seinem Bett mit krankem Leib erhielt,
Als er die strenge Stund deß Todes schon gefühlt.
Dann als der Schmertzen ihm den ganzen Leib gebunden.
Hat seines Geists Gedult noch alles herrlich überwunden,
Und seine Sorge war in seinem Schmertz allein,
Daß er nur wider Gott mög etwan mürrisch seyn.
Drumb hat er Christi Reich auch droben eingenommen,
Deß Tugend und Gedult er hie so nah' gekommen,
Er herrschet nunmehr dort, wo nichts als Wonne ist,
Und wo die gröste Freud die frommen Sieger küßt.
Drumb trauert nicht um ihn, laßt ihn selbst uns betrauern
Und unser Jammerthal in seinem Glük bedauern,
Dann er ist stäts beglückt, wir seind im Jammerthal,
Wir trauern auff der Welt, er hält ein Freudenmahl,
Uns laßet er im Leyd, im Trauern und im Weinen,
Er aber sieht um sich der Gottheit Sonne scheinen,
Wir leyden immerdar, er singet fort und fort,
Wir kämpfen annoch hier und er ist schon im Port.
Darum so tröstet euch, Durchlauchtigste Verwandte!
Tröst dich, betrübtes Land, und tröstet euch, Bekandte!
Wischt eure Thränen ab, ermuntert euern Sinn,
Seht nicht mehr so betrübt nach euerm Haupte hin.
Ich höre eine Stimm vom Himmel ab erschallen
Und durch die weite Lufft zu euern Ohren fallen:
Betrauert mich nicht mehr, ihr Kinder! tröstet euch
Seyt nicht mehr thränenvoll, seyt vielmehr freudenreich,

Es wird von meinem Stamm, von meiner Aesten Zweigen
Sich bald ein hohes Haupt an meiner Stelle zeigen,
Das seinem Vater folgt in allen Stücken nach,
Und deßen Lob sich schwingt biß an das Sternendach.

Auf die Außenseite hat Jens Baggesen geschrieben: »Verse vom großen Haller gemacht, als er 11 Jahr alt war. Original Aufsatz von dessen eigner Hand.«

Auf dem Blatte selbst steht von der Hand der Frau Amalie Haller-Wildenstein, Tochter Haller's, geschrieben: »Von H. Albrecht Haller, seines Alters von 11 Jahren.«

In diesem Gedichte, dessen Veröffentlichung gestattet zu haben, Herrn Baggesen der wärmste Dank gebührt, liegt also, wiewol es erst dem Jahre 1721, dem Todesjahre S. Frisching's, angehört, die älteste Jugenddichtung Haller's vor, die sich in deutscher Sprache erhalten hat.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.